

Gerhard Wiesmeth

HUNDEWELTEN

PROBLEMSKRIPT



**Fehlverhalten bei Hund und Hundehalter
Korrekturen in der Hund-Mensch Beziehung
Erziehungsprobleme allgemein**

Probleme – Ursachen – Lösungen



Theoretisches Erziehungsseminar

8. Auflage

Impressum

Fehlverhalten bei Hund und Hundehalter - Probleme - Ursachen – Lösungen

Kynologie -Wissen -Problemhunde -Erziehung –Ausbildung

Beratung -Theorie - Praxis - Hilfe - Fragen & Antworten

Fotografien: G. Wiesmeth, Einbandgestaltung: G. Wiesmeth

Titelbild: Holly von der Pennaer Höhe (DSH) Logo: Hundewelten

Quellen: Hundewelten (www.hundewelten.de)

Copyright © 2003 - 2017 Gerhard Wiesmeth



Der Nachdruck, auch einzelner Teile ist verboten! Das Urheberrecht und sämtliche weiteren Rechte sind Gerhard Wiesmeth vorbehalten. Übersetzung, Speicherung, Vervielfältigung und Verbreitung einschließlich Übernahme auf elektronische Medien wie Bildschirmtext, Internet usw. sind ohne vorherige schriftliche Genehmigung von Gerhard Wiesmeth unzulässig und strafbar. Der Verlag und die Autoren übernehmen keinerlei Haftung für Personen-, Sach- oder Vermögensschäden, die aus der Anwendung der vorgestellten Materialien und Methoden entstehen könnten.

Vielen Dank für die Unterstützung und Mitarbeit:

Stefanie Weinrich



Gerhard Wiesmeth

Ausbildungsleiter Hundewelten international, Problemhundetherapeut und Gebrauchshundeausbilder, Kynophobetherapeut – Kynoinstitut Deutschland

Das Hundewelten Ausbilderteam unter der Leitung von Gerhard Wiesmeth

E-Mail: info@hundewelten.de



Hundewelten Deutschland:

www.hundewelten.de

Hundewelten Schweiz:

www.hundewelten.ch

Hundewelten Österreich:

www.hundewelten.at

Deutscher Gebrauchshundeverband:

www.dghv.de

Hundezentrum Deutschland:

www.hundezentrum-deutschland.de

Problemhundehilfe-Forum

www.problemhundehilfe.de

Kynoinstitut Deutschland:

www.kynoinstitut.de / www.kynophobie.de



Kynoinstitut Deutschland

Vorwort: Sie haben nichts zu verlieren, aber viel zu gewinnen

Sie hören gerade in der Problemhundetherapie immer wieder von phänomenalen Erfolgen und Statistiken. Wir behaupten zwar auch, dass wir Erfolgsquoten von 97% in der Therapie von Hunden mit Fehl- und Problemverhalten haben. Im Gegensatz zu vielen anderen Systemen und Methoden können wir dies allerdings belegen. SDTS® ist kein Allheilmittel, denn es gibt **3%** aller Fälle, die wir nicht erfolgreich therapieren können.

Mit **einem** Prozent sind dies Hunde, die an organischen Problemen leiden. Ein Hund, der permanent unter Schmerzen leidet und dadurch Aggression gegen Menschen hat, muss zunächst tierärztlich behandelt werden, bevor hier verhaltenstherapeutisch gearbeitet wird. Zum **zweiten** Prozent gehören Hunde, die tatsächlich in der Prägephase schwer misshandelt wurden. Geprägtes Verhalten kann durch gelernte Erfahrung nicht behoben werden. Zum **dritten** Prozent gibt es leider zweibeinige Zeitgenossen, welche trotz massiver Probleme des Hundes den Ernst der Lage nicht erkennen wollen und beispielsweise Aggression gegen Kinder als Rüpel- oder Flegelphase deklarieren.

Wenn der Hundehalter nicht bereit ist umzudenken, wird sich der Hund nicht ändern können. In der Folge passiert das, was leider sehr häufig passiert: Der Hund wird zur Gefahr für seine Umwelt, sowohl für Menschen, als auch für Artgenossen. Nach dem Motto: „*Das hat er früher nie gemacht*“ wird versucht, dem Hund unter Zwang und mit unsinnigen Hilfsmitteln sein vermeintliches Problem auszutreiben. Leider zum Schaden des Hundes, denn der kann am allerwenigsten dafür, dass er einen unfähigen Führer hat, der ihm die klaren Verhaltensregeln nicht vermittelt hat. Der Hund ist in jedem Fall der Verlierer, denn er kann sich dem Hundehalter nur bedingt mitteilen. Und dennoch tut er es, nur erkennt der Mensch die Signale des Hundes nicht als das, was sie sind: Hilfeschreie nach Akzeptanz, Sicherheit, Führung und Kontrolle durch den Menschen.

Am Problem „**Leineziehen**“ können Sie sehr schnell erkennen, wen sie da an Experten vor sich haben, ob nun Hundeschule oder mobile Therapie bei Ihnen zu Hause. Ein gut ausgebildeter und qualifizierter Problemhundetherapeut wird Ihnen und Ihrem Hund in wenigen Stunden beibringen können, wie Sie mit Ihrem Hund ohne Zwang und Hilfsmittel entspannt an der Leine laufen können. Gerade das „An-der-Leine-Zerren“ ist eines der am einfachsten zu therapierenden Fehlverhalten. Viele Hundetrainer setzen hier jedoch total falsch und grundsätzlich zu spät an, nämlich dann, wenn der Krieg bereits begonnen hat. Symptomtherapie nennen wir das. Es würde genügen, den Hund bereits im Ansatz dafür zu belohnen, nicht zu ziehen, trotzdem arbeiten viele Hundehalter an der Auswirkung des Leinezerrens. Was Ihnen als letzte Konsequenz übrig bleibt ist dann der Einsatz von Korrektur, Zwang etc.

Statt den Hund dafür zu belohnen, dass dieser ruhig und locker neben seinem Hundeführer läuft, lässt man ihn bewusst „Fehler“ machen, um ihn danach bestrafen zu können. Welch ein Unsinn. Es wäre im Prinzip nicht schwer, den Hund für richtiges Verhalten zu belohnen. Leider liegt es in der Natur des Menschen, zunächst im Verhalten des Hundes immer erst mal etwas Negatives zu sehen. Bestrafen ist für Menschen scheinbar leichter als belohnen. Dass der Hund uns Menschen nicht schaden will, hierzu auch keinerlei Veranlassung hat, übersehen wir leider all zu oft.

[Wir beginnen dort, wo andere aufhören, wir hören aber auch da auf, wo andere mit unsinnigen Argumenten und Theorien beginnen, Hunde zu misshandeln.](#)

Wenn Hunde sprechen, aber Menschen ihre Sprache falsch interpretieren, bedeutet das für das Individuum Hund oftmals eine endlose Odyssee. Das Raubtier der Ordnung „*Canis lupus familiaris*“ beobachtet den Menschen nun bereits seit mehr als 15.000 Jahren und hat sich dessen Schwächen zu Nutzen gemacht um sein Überleben zu sichern. Die Anpassungsfähigkeit unserer Hunde ist ein Meisterwerk der Evolution und damit der trieblichen Überlegenheit.

Der Mensch, ausgerüstet mit phänomenaler Verbalakrobatik und treffsicherem Verstand, hat es dennoch bis heute nicht geschafft, den primitiven Beutegreifer Hund auch nur annähernd zu verstehen. Mit absurden wissenschaftlichen Thesen unterstellt man Hunden humanistische Züge, unterstellt ihm menschlichen Emotionen und maßt sich an, deren Beweggründe genau zu kennen, wobei doch nicht einmal die einfachsten körpersprachlichen Muster der Hunde vom Menschen richtig gedeutet werden können.

Innerartliche Gestik und Mimik werden fehl interpretiert. Gegensätzliche Empirie von ahnungslosen und erkenntnisresistenten Fachleuten wird an noch ahnungslosere Hundehalter gebracht, die nichts Besseres zu tun haben, als alle Methoden und Techniken unreflektiert zu übernehmen. Das Nachsehen hat hier aber immer der Hund, der sich gegen solch artfeindliche Behandlung nur bedingt wehren kann. Dabei müsste man sich lediglich mal die Mühe machen, eine Meute vermeintlich „spielender“ Hunde ein paar Minuten lang zu beobachten und deren Treiben objektiv, neutral und naturreduziert zu sehen. Schnell würde man feststellen, dass die Deutungen und Erkenntnisse vieler Verhaltensbiologen, Tierpsychologen und anderer Wissenschaftler die reinste Katastrophe sind und dem Nachkommen des Wolfes nicht den Hauch einer Chance lassen, auch nur ansatzweise artgerecht behandelt zu werden. Von völliger Überforderung durch unhaltbare und bereits widerlegte Thesen bis hin zur Entwicklung immer unsinnigerer Hilfsmittel, die dem Hund angeblich helfen sollen, sich in der Sozialgemeinschaft menschlicher Labyrinth zurecht zu finden, haben unsere Haushunde nur zwei Möglichkeiten, dem Wahnsinn zu entgehen. Die meisten Tiere haben gelernt, der Willkür des Menschen mit enormer Anpassungsfähigkeit, sprich mit Unterordnungssignalen, zu entgegnen, um so den größten Schaden abzuwenden. Vielen Hunden jedoch bleibt oft kein anderer Ausweg aus dem Teufelskreis, als sich gegen die zugefügten Schmerzen zu wehren. Leider beginnt aber für diesen Hund dann erst der Leidensweg, denn er hat das **Raubtier Mensch** und dessen abartigen und tödlichen Verstand unterschätzt.

Wir sprechen mit Recht bei Raubtieren von Gefährlichkeit, vom Jagen und Beute-Erlegen. Wer aber schützt das *Raubtier Hund vor der Bestie Mensch*? Der Hund macht nichts verkehrt, wenn er sein Überleben seiner Natur entsprechend sichert, indem er andere Tiere hetzt, bejagt und tötet. Wenn wir akzeptieren, dass Löwen, Tiger, Schakale und Hyänen gefährliche Raubtiere sind, warum sehen wir den Hund dann nicht als das, was er ist? Warum quälen wir ihn mit menschlichen Emotionen und unnatürlichen Ansprüchen, die er als Raubtier niemals erfüllen kann? Hat man den Hund je gefragt, ob er den Anforderungen menschlicher Ideale entsprechen kann? Ob er in der Lage ist, die Erwartungen eines Menschen zu erfüllen? Nein, denn er kennt nur eine Kommunikationsform, die **Körpersprache**, welche Mensch aber entweder ignoriert oder gänzlich fehl interpretiert. Der Hund hat keine Verständigungsprobleme, er hat in jeder Situation eine ganz klare Sprache, die man verstehen kann, sofern man als Mensch statt hinzuhören auch mal hinsehen würde. [Die Sprache unserer Hunde ist eine visuelle Sprache.](#)

Wenn der Mensch nicht bereit ist, künftig umzudenken, wird sich der Hund weiter anpassen müssen, was letztendlich bedeutet, dass er zur Gefahr für seine Umwelt wird, sowohl für Menschen als auch für Artgenossen. Verschärfte Gesetze, Wesentests und Beißstatistiken sind richtungweisend. Frei nach dem Motto: „*Das hat er früher nie gemacht*“ wird seit Jahren versucht, dem Hund unter Zwang und mit unsinnigen Hilfsmitteln sein vermeintliches Problem auszutreiben. Ein Hund kann nichts dafür, dass er in eine Meutegemeinschaft zwangsintegriert wird. Er ist in jedem Fall der Verlierer, trotzdem er versucht, sich dem Menschen mitzuteilen. Es macht mich traurig und zugleich wütend zu erleben, dass die Mehrzahl der Hundebesitzer die Signale ihrer Hunde nicht als das sehen, was sie sind: Hilfeschreie nach Sicherheit, Führung und Kontrolle durch den Menschen.

In jedem bisher veröffentlichten Fachbuch zum Thema Hund wird empfohlen, dem Hund Sicherheit zu vermitteln, aber in keinem Medium steht wie man das macht. Vielmehr werden biologische Lernprinzipien auf der Grundlage von uralten Aussagen zu neuem Leben erweckt und als neueste wissenschaftliche Erkenntnisse verkauft, obgleich der Hund sich seit tausenden von Jahren in seinen Triebanlagen nicht verändert hat. Nach wie vor halten wir Menschen uns ein primitives, ressourcenorientiertes und undemokratisches Raubtier, haben jedoch die Vorstellung vom Sozialdemokraten Hund als Kind- und Partnerersatz oder Spielkameraden für unsere Kinder.

Man muss die Tatsachen kennen, bevor man sie verdrehen kann

Betrachten wir die Aussagen und Thesen vieler Hundehalter und leider auch vieler Experten etwas genauer, kommen wir unweigerlich zu dem Schluss, dass ein Großteil der sogenannten neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse noch nicht einmal im Ansatz richtig sein können, da sie weder artgerecht noch im Sinne der Natur des Hundes sind.

Ein Beispiel: „[Der Hund freut sich, wenn er mit dem Schwanz wedelt](#)“ ist eine unhaltbare Aussage, die sich aber immer noch permanent in den Köpfen vieler Mensch hält. Um zu verdeutlichen, dass dies eine unsinnige These ist, empfehle ich Hundehaltern hier gerne einen kleinen Versuch zu machen: Man gebe dem Hund einen Kaugnochen und beobachte ihn dabei, wie er diesen beginnt zu verspeisen. Nun nehme man dem Hund besagten Knochen weg. Was man sogleich feststellen wird, ist, dass der Hund daraufhin mit Rutewedeln reagiert. Dies würde also bedeuten, er **freut sich wenn man ihm etwas wegnimmt?**

Hier sollte auch der letzte Ungläubige erkennen können, dass es sich beim Rutewedeln nicht um Freude, sondern vielmehr um eine Konfliktsituation handelt, verbunden mit der Erwartungshaltung, den Knochen wieder zu bekommen. Auch der von vielen Experten angewandte Fragebogen zum Problemverhalten des Hundes ist weder sinnvoll noch in irgendeiner Form wichtig. Hundehalter werden hier zum aktuellen Problem des Hundes und dessen Vorgeschichte befragt. Wie kann ein Hundehalter in seiner emotionalen Verhaftung mit seinem Tier objektiv Fragen zum Hundeverhalten beantworten? Was bringt die Aussage und Beurteilung über das Verhalten des Hundes von Jemandem, der dies gar nicht beurteilen kann, weil er subjektiv verhaftet mit der Situation und ohnehin überfordert ist? Im Übrigen ändert die Vorgeschichte des Hundes nichts am bestehenden Problem. Da es um den Hund selbst geht, ist eine Einschätzung am Hund wichtig und zwar in dem Moment, indem man den Hund sieht, denn hier zeigt der Hund alles, was ein guter Therapeut zur erfolgreichen Therapie benötigt.

Einleitung

Sie sind immer noch auf der Suche nach DER Lösung für das Problem mit Ihrem Hund? Sie haben bereits unzählige Hundebücher mit Erziehungsvorschlägen und Korrekturmaßnahmen gelesen, keines dieser Werke hat jedoch eine langfristige Lösung gebracht?

Wie sollte es auch?

Es kann nicht funktionieren, ohne die eigene Sicht über den Hund zu hinterfragen. Umdenken ist ein Muss zum Erfolg - weg von der Vermenschlichung und hin zur Natur des Hundes. Menschliche Emotionen kann Ihr Vierbeiner nicht widerspiegeln und gerät in dauerhaften Konflikt mit daraus resultierendem Fehl- und Problemverhalten, welches dann von so genannten Hundeverstehern für viel Geld analysiert wird. Wer aber macht sich Gedanken darüber, **warum** der Hund dieses oder jenes Verhalten überhaupt zeigt? Der Hund agiert in jeder Hinsicht artgerecht und warum sollte er sein Verhalten ändern, wenn nicht erst der Mensch sein Verhalten dem Hund gegenüber verändert?

Es wird immer noch an den Auswirkungen vermeintlichen Fehl- und Problemverhaltens gearbeitet, ohne die Ursachen zu sehen. „**Symptomarbeit**“ nennen wir das bei Hundewelten. Eine unfaire Situation dem Hund gegenüber, denn wir wissen: **Es ist nicht der Hund, der ein Problem hat, sondern der Mensch, der ein Problem mit seinem Hund hat.** Man kann Hundehaltern keine Vorwürfe machen, wer kennt sich denn im Dschungel von Berufsbezeichnungen und Titelträgern noch aus und kann erkennen, ob nun ein Amateur oder ein Profi Ratschläge zum Verhalten des Hundes erteilt? Es wird zu oft ins Blaue hineintherapiert, herumexperimentiert und aus der Ethologie eine Theorie zur Problembehandlung verfasst. Aus einer Mode heraus werden neue Rassen kreiert und als „**Familienhunde**“ angepriesen, wobei wir doch alle wissen, dass es keine „**Familienhunde**“ geben kann. *Wo bleibt die Praxis im richtigen Umgang mit dem Hund? Wer ist wirklich in der Lage, den Hund als Hund zu sehen und vor allem: was bedeutet diese Erkenntnis?*

Schluss mit den selbsternannten Hundexperten, die seit Jahrzehnten den völlig verzweifelten, aber leider unwissenden Hundehaltern das Geld aus der Tasche ziehen und mit absolut dilettantischen und absurden Methoden versuchen, deren Vierbeiner zu erziehen.

Hundeschulen sprießen wie Pilze aus dem Boden und suggerieren gewalt- und stressfreie Erziehung des Hundes. Mittlerweile müsste klar sein, dass es eigentlich der Hundehalter ist, der (um)gezogen werden müsste! Diese Wahrheit muss der problemgeplagte Hundebesitzer erst kennen und verdauen dürfen. Da die Hundehalter diejenigen sind, die das Geld in die Hundeschule bringen, ist es leider für viele Hundetrainer unerheblich, dass der Hund eigentlich in vielen Fällen völlig natürlich reagiert

Mit unzähligen Erziehungsmethoden wird heute geworben, viele davon so unsinnig wie die Vorstellung, dem Hund schlechte Angewohnheiten aberziehen zu wollen, ohne ihm nicht gleichzeitig weiteres Fehlverhalten einzupflegen. Warum sind so viele Hundehalter nicht in der Lage, ihren Hund artgerecht zu halten und zu erziehen? Wir sind uns sicher, das Übel nimmt seinen Lauf, wenn man dem eigenen Bauchgefühl nicht mehr vertraut und unreflektiert umsetzt, was die Instanz „Hundetrainer“ empfiehlt. Alle wollen Ihr Bestes! Ob es um Ihr Tier geht oder um Ihr Geld? Beantworten Sie es sich selbst.

Wo der Großteil der Hundebesitzer an Auswirkungen statt an Ursachen von unerwünschtem Hundeverhalten herumtherapiert, ist es für angebliche Hundexperten, Kynologen oder ähnlichen nichts sagenden Titelträgern ein Leichtes, die noch naiveren Hundebesitzer mit uralten oder selbst erfundenen Praktiken zu ködern. Auch die Gurus in der Hundeszene sind nicht besser als Ihre Amateurkollegen, sind sie doch weder in der Lage, ihr Wissen und ihr angebliches Können verständlich weiter zu vermitteln, noch verfügen sie über außerordentliche oder besondere Fähigkeiten.

Es wird ein großes Geheimnis daraus gemacht, ratsuchende Hundebesitzer zu beeindrucken und für teures Geld in Lehrgänge, Kurse und Vorträge zu locken. Die Schlimmsten unter ihnen aber sind diejenigen, die Hunde nicht mehr ohne entsprechende Hilfsmittel trainieren wollen und zu völlig absurden Gerätschaften wie Reizstromgeräten oder Stachelhalsbändern greifen müssen, um einem ohnehin schon falsch erzogenen Hund überhaupt eine Reaktion zu entlocken. Wieder Andere verwenden Klickgeräte, um den Hund zu bestätigen, obgleich der Mensch außer mit seiner Stimme, Körperhaltung und seinem natürlichem Verständnis Hunden gegenüber nichts dergleichen benötigt. Sollte man nicht einmal darüber nachdenken, was wirklich Sinn und Zweck der Hundehaltung und Hundeausbildung ist, und sollte man nicht einmal klarstellen, dass viele vermeintliche Hundehalter eigentlich gar keinen Hund haben dürften, weil das Tier nicht den Hauch einer Chance hat, hundgerecht zu leben oder richtig erzogen zu werden? Hier bedarf es schon mehr als Methoden und Techniken, um einen Hund in die menschliche Gemeinschaft zu integrieren. Wir benötigen eine Grundlage, auf der Mensch und Hund zusammen existieren können, welche auf beiderseitig natürlichem Verhalten, Respekt und Abhängigkeit beruht.

Eine globale Hundereform täte derzeit Not und sollte diktatorisch gehalten sein, um überhaupt ein Umdenken zu ermöglichen. Ein Grundgesetz, eine Norm, eine allgemein gültige und grundlegende Form für Hund und Halter. Es geht nicht darum, einem Hund das Kommando **"Sitz"** beizubringen, vielmehr geht es darum, **"warum"** der Hund **"Sitz"** überhaupt können und machen soll! Nach dem Motto: *"Das war so, das ist so, das wird immer so sein"* haben Hundetrainer, Vereine und Experten in den letzten Jahrzehnten wohl nichts dazu gelernt. Leider ändert auch die Fülle an „neuen Trainingsmethoden“ nichts an der Tatsache, dass alle Ausbilder nur mit *"Wasser kochen"*. Das Wesen des Hundes hat sich nicht verändert, obgleich Viele dies behaupten. Vielmehr hat der Mensch verlernt zu reagieren bzw. zu agieren. Nicht alle Trainingsmethoden für Hunde sind schlecht, aber es kann einem schlecht werden, wenn man derart unfähige Menschen und diese neuen tollen Methoden in Theorie und Praxis betrachtet. Da werden Strategien und Taktiken zusammen geschustert was das Zeug hält und wenn der Hund aus dem Rahmen fällt, wird er solange gebogen bis er der Norm entspricht! Leider bleiben dabei einige Tiere auf der Strecke, aber das macht ja nichts bei mehr als 6 Millionen Hunden in Deutschland und überfüllten Tierheimen. Hauptsache, der Hund funktioniert so wie Herrchen oder Frauchen sich das vorstellen. Hier werden dann auch gerne die bemitleidenswerten Hunde aus dem ach so bösen Ausland importiert. Gut, dass wir in Deutschland nicht genug Hunde in armseligen und bemitleidenswerten Zuständen haben.

Wenn Sie nun bis hierher meinen Ausführungen gefolgt sind, erwarten Sie nun sicherlich die ultimative und global gültige Botschaft für Ihre bisherige, in jedem Fall verbesserungswürdige Hundeausbildungsmethode... Alles was Sie brauchen und alles was Sie wissen müssen, lässt sich in einem Wort vereinigen, es lautet: **"WARUM"**. Egal, was Ihr Hund tut oder eben nicht tut, was er aus Ihrer Sicht falsch macht und was er vielleicht anders macht als Sie erwarten: Sie sollten sich einfach mal fragen: **"WARUM" soll der Hund es nicht mehr tun?** Welche triebliche Alternative kann man ihm anbieten anstelle seines bisherigen Verhaltens?

Selbstverständlich brauchen Hunde unabhängig ihrer Größe, ihres Alters und ihrer Veranlagung eine entsprechende Erziehung. Auch die kleinsten Rassen sind hiervon nicht ausgenommen. Ich persönlich denke aber, dass nicht der Hund, sondern der Hundehalter in die Hundeschule gehört, denn die Fehler bei der Erziehung, Ausbildung und Unterordnung macht der Mensch. Missverständnisse zwischen Hund und Mensch beruhen auf der Tatsache, dass wir unseren Vierbeiner nicht hundgerecht behandeln oder ihm nicht verständlich machen können, was wir von ihm erwarten. Das Tier soll unseren Befehlen gehorchen, nichts tun was uns missfällt und sich möglichst perfekt unseren Maßstäben anpassen.

Jeder, der sich einen Hund anschafft, geht von einem Idealbild eines gehorsamen, braven und treuen Begleiters aus. Wir übersehen dabei aber allzu leicht, dass der Nachkomme des Wolfes nur über begrenzte Möglichkeiten verfügt, um unsere Erwartungen zu erfüllen. Er kann weder sprechen, noch ist es ihm möglich, Vergangenheit oder Zukunft zu realisieren. **Ein Hund lebt in der Gegenwart und lernt durch Reaktion und Aktion im Hier und Jetzt.**

Niemand verlangt von uns Menschen, andere Menschen zu dominieren oder unterzuordnen. Wir aber verlangen von unserem Hund, dass er entgegen seiner natürlichen Instinkte und Lebensgewohnheiten menschliche Verhaltensweisen annimmt. Er soll auf Kommando „Sitz“, „Platz“, „Fass“, „Steh“, „Stopp“ oder andere unverständliche Befehle ausführen. Er muss fressen, trinken, baden und Gassi gehen, wenn wir Hundebesitzer dies bestimmen. Die Bedürfnisse des Hundes werden zwar erfüllt, aber nur dann, wenn wir Menschen dies für richtig halten. So ist es nicht verwunderlich, wenn Aggressionen, Verhaltensstörungen und „Ungehorsam“ an der Tagesordnung sind.

Wir zwingen dem Tier unseren Lebensrhythmus auf und beschäftigen uns mit ihm, wann es uns in den Zeitplan passt. Wir kontrollieren seine Triebe, wir bestimmen das Futter, wir zerren ihn zu Impfungen, Operationen und zu Ausstellungen. Das Schlimmste ist aber, dass wir tatsächlich denken, wir würden dem Tier damit etwas Gutes tun.

Dass wir keinerlei Ahnung von der Gefühlswelt des Hundes haben, verdeutlicht ein **Beispiel**:

Ein Hund der seiner eigenen Rute ständig im Kreis drehend nachjagt, sorgt beim Menschen für Belustigung und wir sehen dies als eine Art „Spiel“. Tatsächlich ist es für diesen Hund alles andere als lustig, denn es ist ein Ausdruck unnatürlicher Haltung und Überforderung. Es fehlt ihm Führung, Sicherheit und Entlastung. Rutejagen deutet immer auf eine stressbehaftete Haltung hin. Das Tier ist zu lange schon Stress, Konflikten und eigenen Entscheidungen ausgesetzt. Die Folge ist eine körperliche und geistige Selbstverstümmelung, da durch Druck und Gewalt das einzig übrig gebliebene Ventil der eigene Organismus ist. Der Haushund ist darauf angewiesen, seine Triebe wie Futtertrieb, Beutetrieb und Rudeltrieb ausleben zu können. Ist diese Möglichkeit nicht vorhanden bzw. wird das Tier in diesen Trieben eingeschränkt, kommt es nicht selten zu einem Triebstau und in der Folge zu Ersatzhandlungen wie Rutebeißen, Zerstören von Möbeln oder anderen Verhaltensstörungen.

Bereits bei Welpen im Alter zwischen 4 und 14 Wochen werden die Anlagen für das zukünftige Verhalten des Raubtieres Hund gelegt. In dieser Zeit sollte der junge Hund mit seiner Umwelt konfrontiert werden. Nur wenn Sie Ihrem zukünftigen Begleiter auch ein gesundes Maß an Stress bieten zum Beispiel durch Konfrontation mit Wasser, Schwimmen, Autofahren, Spaziergänge in der Stadt, kontrollierter Kontakt mit anderen Hunden, Tierarztbesuche, Menschenmengen, Alleinbleiben usw. hat er später genügend Reiz-Reaktions-Verknüpfungen, eine hohe Reizschwelle und eine neutrale Einstellung zu seiner Umwelt. Grob geschätzt haben Sie, mal abgesehen von einigen Qualzuchtungen aus den über 400 Hunderassen, nur 5 Jahre lang einen „jungen“ Hund, dem Sie gerecht werden müssen. Es folgt dann 5 Jahre ein „guter“ Hund, dessen Standard Sie halten müssen und schließlich 5 Jahre einen „alten“ Hund, dem Sie sich entsprechend anpassen müssen. **Denken Sie daran, ein Hund handelt instinktiv und immer durch Versuch und Irrtum bzw. durch Versuch und Erfolg.** Nur, was der Hund selbst erarbeitet hat, bleibt dauerhaft in seinem Gedächtnis. Wenn Sie Ihrem Vierbeiner etwas beibringen wollen, dann muss dies immer ohne Zwang erfolgen. *Zwang blockiert die Lernfähigkeit.*

Wenn Sie ihm etwas abgewöhnen wollen, muss dies mit Erfolg geschehen, wobei es prinzipiell nichts gibt, was man dem Hund abgewöhnen müsste, sondern darauf zu achten hat, dass er sich Unerwünschtes gar nicht erst aneignet. Hat das Tier einen Befehl richtig ausgeführt (auch bereits im Ansatz) dürfen Sie nicht vergessen, ihn dafür über Futter zu bestätigen, denn dies ist des Hundes größte Triebfeder. Viele Hundeausbilder arbeiten auf der Grundlage der negativen Konditionierung, bestrafen also jedes unerwünschte Verhalten, ohne das Tier dafür zu loben, wenn es sich richtig und erwünscht verhält. Sicherlich **"funktionieren"** Hunde, die so ausgebildet werden, auf den ersten Blick wunderbar, nur beschränkt sich dieses Verhalten meist auf den Übungsplatz. In fremder Umgebung und ohne Leine wirkt der Hund unsicher, scheu oder sehr oft auch aggressiv. Er unterlässt unerwünschte Verhaltensweisen nicht, weil er lernen durfte, was es gilt besser zu machen, sondern weil er nur dadurch Schmerz verhindern kann. Mitbewerber nennen es „Lernen“, wir nennen es „Meideverhalten“. Unter diesem Umständen kann man die Doppelmoral unserer Mitbewerber nur noch belächeln: Sie betiteln Hunde als „besten Freund des Menschen“! Wir fragen uns, geht man so mit einem Freund um? Nun, scheinbar liegen „Liebe und Hiebe“ für einige Mitmenschen sehr nah bei einander....

Die persönliche Erfahrung zeigt, dass jeder Hund individuell erzogen werden muss, aber die Maßstäbe nicht alleine beim Hund liegen dürfen, sondern mit einem weitaus größeren Teil an den Fähigkeiten und Möglichkeiten des Menschen orientiert sein müssen. In diesem Skript geht es also nicht nur um den Hund und dessen Erziehung, sondern vielmehr um den Hundebesitzer, der lernen muss, wie man mit einem Hund umzugehen hat.

Der Hund hat keine Probleme, der Mensch hat ein Problem mit seinem Hund...

Unsinnige und absurde Annahmen in Sachen Hund

Um es gleich vorweg zu nehmen, folgende rein menschliche Eigenschaften, Charakterzüge und Begriffe sind für den Hund so unsinnig wie uninteressant: **Mitleid, Ehre, Liebe, Treue, Loyalität, Ehrgeiz, Mitgefühl, Selbstmitleid, Trauer, Ergebenheit und noch einiges mehr. Hunde sind NICHT fähig, diese emotionalen Eigenschaften oder Wesenszüge zu zeigen oder zu empfinden.** Auch wenn es manchmal so aussieht, als würde der Hund trauern oder seinem Herrn durch dick und dünn folgen, es ist und bleibt eine reine trieborientierte Handlung.

Immer wieder hört man Menschen/Hundehalter diese oben aufgezählten Schlagworte sagen, zu denen der Hund aber grundsätzlich nicht fähig ist. Da heißt es für den Hundehalter: Aufwachen und den Hund einmal nüchtern betrachten. Warum tut er dies oder das? Warum zeigt der Hund ein bestimmtes Verhalten? Sicherlich nicht, weil er uns so liebt, wir sind für ihn die Ressourcenquelle und nur darum bleibt er an unserer Seite.

Für manche Hundehalter/innen mag diese Tatsache schmerzhaft sein, solange der Hund aber nicht als das akzeptiert wird, was er ist, nämlich schlicht ein primitives und triebgesteuertes Raubtier, solange wird es immer Missverständnisse zwischen Hund und Mensch geben und in der Folge auch Problemverhalten. Was diese Erkenntnis nun für die Erziehung und Ausbildung eines Hundes bedeutet ist fundamental. Umdenken ist unerlässlich, altes und bisher Gelerntes über Hunde muss über Bord geworfen werden. Wir müssen ganz von vorne beginnen, oftmals genau das Gegenteil von dem tun, was wir glaubten, bisher richtig gemacht zu haben. **SDTS®** ist neue Wege gegangen und räumt auf mit althergebrachten Vorurteilen und unsinnigen Annahmen in Bezug auf den Hund und seine Welt. Es ist so einfach wie effektiv, wenn man es zulässt und bereit ist, den neuen Weg auch zu gehen. Nie mehr Fehlverhalten, kein Problemverhalten, absolute freiwillige Gehorsamkeit, unbedingte positive Abhängigkeit, der Hund als Schatten seines Rudelführers Mensch, das sind die Resultate von **SDTS®**. Das Beste daran ist aber, dass eine Verhaltensänderung am Hund durch **SDTS®** innerhalb weniger Stunden eintritt und nicht wochen- oder monatelangem Training bedarf. Durch **SDTS®** bekommt der Hundeführer ein System an die Hand, mit dem er seinen Hund zu Höchstleistungen bringen kann, ohne sich selbst beim Üben mittels unsinniger Motivationstechniken zum Affen machen zu müssen. Der Hund agiert und er tut es gerne und schnell. Der Hund motiviert sich selbst, weil er es möchte und nicht weil wir es wollen. Wir verbieten dem Hund nichts, er blockiert und kontrolliert sich selbst. Das ist die Essenz des **SDTS®**.

Das ©Speechless Dogtrainingsystem

Das "© Speechless Dogtrainingsystem" wurde 1999 von Gerhard Wiesmeth, dem Leiter des Ausbilderteams bei Hundewelten, speziell für Problemhunde entwickelt.



S.D.T.S.® ist keine Methode und basiert nicht auf Techniken, sondern vermittelt dem Hundeführer, basierend auf neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ein System zur Kommunikation mit dem Hund. Innerhalb kürzester Zeit ist es hiermit möglich, selbst schweres Fehlverhalten beim Hund abzubauen. Gerhard Wiesmeth, Problemhundetherapeut bei Hundewelten, studierte unzählige Problemhunde und deren Fehlverhalten, ergründete die auslösenden Faktoren und Ursachen für Aggression gegenüber Artgenossen und Menschen, Gehorsamsprobleme, übermäßige Ängstlichkeiten, auffällige Verhaltensweisen, Dauerbellern, Trennungängste, Leineziehen und anderes Fehlverhalten.

Aus diesen Erkenntnissen und Erfahrungen seiner Arbeit konzipierte Wiesmeth ein 3-Punkte-Therapiesystem, mit dem es möglich war, in wenigen Stunden ein bis dahin jahrelang bestehendes Fehlverhalten ohne Gewalt zu korrigieren, ja sogar ein gegenteiliges Verhalten hervorzurufen. Der individuelle Charakter des Hundes sowie die immer einzigartige Hund-Mensch-Beziehung lassen keine standardisierten Ausbildungsmethoden zu. **Jedes Fehlverhalten aus der Sicht des Menschen ist immer gleichermaßen bei Hund und Hundehalter zu suchen.**

Das ©Speechless Dogtrainingsystem benötigt weder Sprache noch zusätzliche Hilfsmittel, sondern konditioniert den Hund mittels Körpersprache, Handzeichen, Gestik und Mimik sowie mit Futter. Das 3-Punkte-System besteht aus: Einschränkung, Alternative und dem Antrieb. Gerhard Wiesmeth erreichte mit **S. D. T .S.®** sensationelle Erfolge bei Hunden hinsichtlich Intelligenzförderung und der Entwicklung außergewöhnlicher Fähigkeiten. So verfügen seine eigenen Hunde über ein Repertoire von über 70 Kommandos, welche die Tiere alleine über Körperhaltung und Augenkontakt fehlerfrei ausführen. Benötigt ein Hund in der herkömmlichen Ausbildung 150 positive Wiederholungen eines Kommandos, benötigen Hunde die von Wiesmeth trainiert werden gerade mal 3 bis 10 Wiederholungen, um dasselbe Resultat zu erzielen. **Wiesmeth konnte im Laufe seiner Tätigkeit bereits mehrere schwere Problemfälle vor dem Einschlafen oder auch der Abgabe ins Tierheim retten. Dank S. D. T .S.® gibt es Hoffnung für Hilfe suchende und verzweifelte Hundehalter.**

SDTS® entstand aus der praktischen Arbeit mit dem Hund und seinem Problemverhalten. Es ist damit nicht Ergebnis einer theoretischen wissenschaftlichen Arbeit, sondern drückt in einfacher Form das aus, was wir beim Hund vorfinden und was der Mensch tun muss, um dem Hund die Chance für eine Änderung seines Verhaltens zu bieten.

Problemtherapie nach **SDTS®** muss innerhalb weniger Stunden sichtbare Erfolge bringen. **Warum?** Weil die Art und Weise, wie ein Hund lernt, bei allen Hunderassen gleich ist. Auch das Ergebnis eines Lernprozesses ist immer gleich, denn am Ende steht der Erfolg oder der Misserfolg einer gezeigten Aktion. Wieso soll es also einen Unterschied machen, wenn der Hund beim Klingeln zur Tür läuft oder auf seine Decke geht? So, wie er Ersteres als erfolgreiches Verhalten abgespeichert hat, kann man ihm genauso schnell eine sinnvolle Alternative zeigen. *Klingeln = Liegeplatz.*

Was der Hund ab sofort tun soll, muss für ihn lohnenswert sein, denn nur dann kann man sein neues Verhalten belohnen, statt unerwünschtes Verhalten zu bestrafen. Dort, wo der Hund an der Haustür für sein Verhalten bestraft oder mit unsinnigen Kommandos wie „Pfui“ oder „Nein“ korrigiert wird, versagen eben diese Methoden und Techniken, weil dem Hund genau diese sinnvolle Verknüpfung fehlt. „**Warum soll er es nicht mehr tun?**“ Muss die Frage lauten! Er macht aus seiner Sicht doch genau das, was er als richtig ansieht und gelernt hat.

Fehlverhalten beginnt, wo Methoden und Hilfsmittel versagen. Es ist nicht wichtig, was der Hund tut, sondern warum er es tut. Zieht der Hund beispielsweise an der Leine, tut er etwas, was Sie ihm beigebracht haben. Suchen Sie nun nach einer Antwort auf die Frage: „Warum macht er das?“, werden Sie vielleicht eine Erklärung dafür finden, die Lösung, was der Hund stattdessen tun soll, leider nicht. Haben Sie sich jemals gefragt, warum er ein bestimmtes Verhalten nicht zeigen soll oder was der Hund stattdessen anders machen könnte? Solange an den Symptomen und nicht an den Ursachen eines Problems korrigiert wird (Leinenruck, Richtungswechsel, Ignorieren), wird es keinen langfristigen Trainingserfolg geben.

Wo liegt die Ursache des Leineziehens? Dort, wo der Mensch nicht einmal den ersten Schritt nach vorne tun kann, ohne dass der Hund schon zwei Schritte nach vorne gezogen hat! Während Andere mit unsinnigen oder gefährlichen Hilfsmitteln (Kopfhalter, Starkzwang) versuchen, den Hund mit Druck zu manipulieren, beginnen wir schon im Ansatz und entziehen dem Hund für einen Moment die Grundlage seines Verhaltens. Gibt man dem Hund von Beginn an zwei Meter Leine, so wird er keine Chance haben, auch nur einen Moment neben seinem Menschen zu laufen, da er bisher an der Leine ziehen konnte. Wenn ein Hund nicht in Lage ist, entspannt neben seinem Menschen auf gleicher Höhe zulaufen, kann man ihm weder Freilauf noch mehrere Leinenmeter zugestehen.

Schränkt man allerdings die Länge von 2 Meter auf 20 cm ein und führt die Leine hinter dem Rücken, dann hat er zunächst keine Möglichkeit zu ziehen, der bisherige Erfolg für seine Aktion bleibt aus. Belohnt man nun das Nicht-Ziehen durch ein Stück Futter oder ein Klopfen an des Hundes Schulter, statt das Ziehen zu bestrafen, hat der Hund zum ersten Mal die Möglichkeit, freiwillig nicht an der Leine zu ziehen, weil es für ihn sinnvoll ist, beim Menschen zu bleiben. Er bekommt einen Grund, von sich aus nicht mehr Ziehen zu wollen!

Das klingt sehr einfach, und das ist es auch. Vielleicht zu einfach, denn Menschen haben gelernt, kompliziert zu denken. Hunde jedoch denken aber nun mal primitiv (nicht verwechseln mit dumm!) und bewegen sich im Hier und Jetzt. Man bestraft den Hund nicht, wenn man die Leinenlänge einschränkt, im Gegenteil: Man nimmt ihm eine Aufgabe weg, mit der er letztlich immer überfordert sein wird. Denn was tut der Hund, der an der Leine zieht? Aus seiner Sicht ist es wichtig, als Erster an der nächsten Stelle, die kontrolliert werden muss, anzukommen. Wessen Aufgabe wäre dies aber in einem funktionierenden Mensch-Hund-Rudel? Natürlich die des Menschen, denn er trägt die Verantwortung dafür, was in seinem Revier geschieht, nicht der Hund. Überträgt man dennoch dem Hund diese Aufgabe, dann darf man sich nicht wundern, wenn er dies dauerhaft und konsequent tut. Dies schließt dann mögliche Aggressionen gegen Menschen oder Artgenossen mit ein. Ein Hund, der entspannt an der Leine läuft, weil er es gerne und freiwillig tut, wird an der nächsten Ecke keinen anderen Hund verbellen.

Bitte nicht vergessen: Wir sprechen hier über Problemtherapie! Einschränkung bleibt nicht für den Rest des Hundelebens bestehen, im Gegenteil. Hat der Hund gelernt, was wir von ihm möchten, bekommt er Stück für Stück die komplette Leinenlänge zurück. Nur dann sieht man was der Hund tut, wenn er wieder selbst zwischen Richtig und Falsch entscheiden muss. Sie haben schon richtig gelesen, der Hund entscheidet, nicht der Mensch. Oder anders ausgedrückt: **der Hund agiert, der Mensch reagiert.** Was Sie dann am Ende sehen ist ein Hund, der alle Freiheiten der Welt bekommt, denn er ist in der Lage, das Gelernte so weit umzusetzen, dass er sich in seinem Verhalten selbständig kontrolliert und korrigiert. **Ziel der Therapie nach SDTS® ist also erst das Etablieren von Neutralverhalten und danach im nächsten Schritt die Verknüpfung von Alternativverhalten bei gleich bleibenden Verhaltensaustösern.**

Der praktische Nutzen der Ethologie?

In Ausbildungen zum Hundetrainer und in Seminaren für Hundehalter wird immer wieder auf die wichtige Bedeutung der Ethologie - also der vergleichenden Verhaltensforschung von Wild- und Haustier - hingewiesen. Wie verhalten sich Wölfe oder verwilderte Hunde in ähnlichen Situationen, die wir von unseren Haushunden kennen? Viele Experten glauben, dass in der Beschreibung des natürlichen Verhaltens von Wölfen der Schlüssel zur Lösung des Problemverhaltens von Hunden liegt. Hundehaltern und Trainern wird in Büchern und Seminaren zum Ausdrucksverhalten des Hundes bzw. des Wolfes vermittelt, dass eine Veränderung des hündischen Verhaltens nur möglich ist, wenn man die Zusammenhänge in der vermeintlich unberührten Natur kennt und diese dann auf das Zusammenleben mit dem Haushund überträgt.

Zunächst ist es wichtig festzustellen, dass sich ethologische Forschung mit dem Verhalten von Hunden oder anderen Caniden **untereinander** beschäftigt. Vergleichende Studien zum Verhalten des Hundes mit dem Sozialpartner Mensch aber fehlen. Es existieren Theorien zum Thema, diese werden allerdings von Forschern selbst in Frage gestellt, da eine rein subjektive und emotional geprägte Deutung von Hundeverhalten dem Menschen gegenüber nicht von der Hand zu weisen ist. In dem Moment, in dem wir Hundeverhalten in der Interaktion mit Artgenossen beschreiben und dieses dann auf Mensch und Hund übertragen, laufen wir Gefahr, aus menschlich-emotionaler Sicht die Handlungsmotivationen des Hundes zu bewerten. Das ist ein Dilemma, welches den Nutzen vergleichender Studien von Caniden für die Umerziehung von Fehl- oder Problemverhalten von Haushunden zunichte macht.

In Lehrinhalten für angehende Tierpsychologen oder Hundetrainer wird immer wieder auf die Bedeutung dieser Zusammenhänge hingewiesen. Lehrmeinungen werden unreflektiert wiedergegeben, längst überholte Modelle und Theorien über das Lernen und Verhalten einfach kopiert, Hundeverhalten verkompliziert und falsch ausgelegt. In der Praxis wird versucht, die Kommunikation bzw. Körpersprache von Caniden untereinander zu imitieren, es wird dann unterworfen oder man versucht über unsinnige Beschwichtigungssignale den Hund zu kontrollieren. Dies hat fatalen Folgen für alle beteiligten Menschen, die auf diese Art und Weise versuchen, Problemverhalten ihres Vierbeiners in den Griff zu bekommen. Die Begründung lautet nur zu oft, dass Hunde und Wölfe das in einem Rudel ebenso machen. Eine völlig falsche Annahme, denn in einem gewachsenen Rudel mit klarer Hierarchie stellt kein Rudelmitglied eine bestehende Ordnung in Frage. Beobachtungen an frei lebenden und gewachsenen Rudeln von Wölfen haben gezeigt, dass die Rangordnung nicht durch dominierende Gesten von ranghohen zu rangniederen Tieren festgelegt wird, sondern genau umgekehrt: Rangniedere Tiere reagieren im Kontakt mit ranghohen Individuen immer mit aktiver oder passiver Unterwerfung, zeigen also von sich aus das Bestreben, die bestehende Ordnung nicht in Frage zu stellen. Die Meinung, der Hund warte nur auf einen günstigen Moment, um seinen Menschen zu dominieren, ist **falsch**, hält sich aber leider hartnäckig. Vielleicht weil es einfacher ist, dem Hund die Ursache für das Verhaltensproblem unterzuschieben? Beantworten Sie es sich selbst...

Ist ein Hund nun in der Lage, einen Menschen zu dominieren? Natürlich ist er das! Der Hundehalter ist aus Sicht des Hundes in erster Linie Sozialpartner und damit eingebunden in sein Bedürfnis nach geklärten Rangordnungs- und Ressourcenverhältnissen im Rudel. Nun ist aber mit der Fähigkeit zu dominieren untrennbar eine zweite, dem Hund angeborene Verhaltensweise verbunden - die Bereitschaft zur Unterordnung. Das bedeutet, dass der Hund die Entscheidung zwischen Dominanz oder Unterordnung nicht alleine fällen kann, er benötigt hierzu den Sozialpartner Mensch. Dominanz ist immer zeit-, situations- und beziehungspezifisch. Kein Lebewesen kann 24 Stunden lang dominant sein. Jedes Lebewesen benötigt ein weiteres Individuum, welches sich dominieren lässt. Sie sehen also, die Dominanztheorie steht auf wackeligen Beinen: Ist ein Hundehalter einverstanden mit dem Problemverhalten seines Hundes? In der Regel nicht! Kann ein Hund dann dominant sein? NEIN.

Hundehalter stehen oft vor dem Problem entscheiden zu müssen, welcher Trainer oder Therapeut die Qualifikation hat, den problemgeplagten Hund umzuerziehen. Auf der Suche nach einem seriösen Anbieter fallen meist Slogans wie „nach neuesten kynologischen Erkenntnissen“ oder „basierend auf ethologischer Forschung“. Auf den ersten Blick vermitteln diese Werbebotschaften den Eindruck von Professionalität, wissenschaftlicher Arbeit und Seriosität. Wo aber sind die Erkenntnisse ethologischer Forschung und kynologischer Workshops, wenn am Hund mit Kopfhalter, Rütteldose, Anti-Bellhalsband, Stachelwürger, Leinenruck, Anschreien, Wurfkette oder Ähnlichem gearbeitet wird? Muss man bei all der Vermenschlichung und Gefühlsduselei hier nicht eher von psychischer Misshandlung des Beutegreifers Hund sprechen als von artgerechter Verhaltenstherapie?

Die Suche des Hundes nach biologisch sinnvollen Assoziationen

Für die Ethologie ist es wichtig, was ein Hund im Kontakt mit seinen Artgenossen tut, warum er etwas tut und was dies beim Gegenüber auslöst. Das ist interessant, um Erkenntnisse über den eigenen Hund zu erlangen. Nun stehen wir aber Situationen gegenüber, in denen wir den Hund nicht unkontrolliert agieren lassen dürfen. Selbst wenn wir eine Antwort auf die Frage bekämen, warum der Hund dieses oder jenes Verhalten zeigt, hilft uns das nicht einen Schritt weiter. In der reinen Beschreibung von Hundeverhalten oder wie Experten es nennen „Verhaltensbeobachtung“, ist die Problemlösung nicht enthalten.

Wenn man als Hundehalter feststellt, dass der Hund unsicher oder sogar ängstlich ist, dass er die Wohnungstür, den Gartenzaun oder das Fenster gegenüber fremden Besuchern verteidigt, wird nicht etwa das eigene Verhalten in diesen Situationen reflektiert, sondern sofort mit Ausreden gekontert: Es liegt an der schlechten Vergangenheit des Hundes. Er kommt aus Spanien, aus dem Tierheim oder er wurde in der Welpenspielgruppe gebissen. Er ist einfach dominant, Er war als Welpen schon so... Schön und nicht gut, aber wie geht es jetzt weiter? Man hat das Verhalten des Hundes beschrieben, auch die Erklärung dafür geliefert und doch ändert sich nichts. Der Grund dafür ist einfach zu finden: weil **man** seinen Hund mit seinem Problem alleine lässt und ihm Aufgaben übertragen hat, mit denen er hoffnungslos überfordert ist! Der einzige sinnvolle Ansatz, am Verhalten des Hundes etwas zu verändern, beginnt beim Menschen. Hat man sich eigentlich schon mal die Frage gestellt, was der Hund will? Will er wirklich an der Leine ziehen? Will er bellen, beißen, Angst haben? Ist es nicht eher so, dass er das tun MUSS, weil man ihm diese Verantwortung nie abgenommen hat? Freiheiten und Privilegien sind ein Segen für die meisten Menschen, für den Hund sind diese Dinge Stress und Überforderung.

Der Kinderliebefamilienbegleithund

oder: Die geheimen Veranlagungen unserer Hunde

Gibt es sie wirklich? Die allseits beliebten Familienhunde, die getreuen Begleithunde oder die kinderlieben Hunde und wo kann man sie kaufen? Vorausgesetzt, es gäbe rassespezifische Eigenschaften wie „*familienfreundlich*“ und „*kinderlieb*“, welchen Zuchtkriterien unterliegen diese Rassen? Haben Sie sich eigentlich schon mal Gedanken darüber gemacht, ob derartige emotionale Beschreibungen für das Raubtier Hund überhaupt zutreffend sein können und wenn ja, was unterscheidet einen kinderlieben Familienhund von anderen Hunden?

Wieder einmal mehr werden Menschen, die sich einen Hund anschaffen möchten, für dumm verkauft und über die wahren Wesenszüge des Hausraubtieres Hund im Unklaren gelassen. Was muss noch alles passieren, damit unsinnige Betitelungen wie „*familienfreundlich*“ und „*kinderlieb*“ aus den Köpfen der Züchter bei der Vermittlung von Welpen verschwinden und wie viele Hunde müssen noch eingeschläfert werden, weil Tierheime wieder einmal einen „*kinderlieben*“ Hund vermittelt haben, der dann „**plötzlich**“ doch das Kind gebissen hat? Was aber ist denn nun ein Familienhund? Ein Tier, welches spezielle Eigenschaften wie Loyalität, Treue sowie Anteilnahme am Familienleben besitzt, obwohl wir doch alle wissen, dass Hunde ausschließlich trieborientiert agieren und zu menschlichen Emotionen so wie wir sie kennen, nicht fähig sind. Oder handelt es sich eventuell um versteckte genetische Veranlagungen, die nur in einer Familie zu Tage treten? Noch schwieriger nachzuvollziehen und im höchsten Maße gefährlich ist es aber, einen Hund als „*kinderlieb*“ zu bezeichnen. Rund 80.000 Kinder werden jährlich alleine in Deutschland von Hunden gebissen, dabei handelt es sich um die registrierten Vorfälle – die Dunkelziffer könnte doppelt so hoch sein. Dass diese Vorfälle nun ausschließlich von so genannten „*Listenhunden*“ verursacht werden ist eher unwahrscheinlich. Labrador oder Liebrador, Border Collie oder Kinder Collie, welche von den rund 400 Hunderassen ist denn nun wirklich „*kinderlieb*“ oder besonders „*familienfreundlich*“ und warum werden dem ressourcengesteuerten Beutegreifer „Hund“ wieder einmal rein menschliche Eigenschaften angedichtet, die er gar nicht erfüllen kann? Wir sprechen dem Hund sicherlich nicht die Sozialkompetenz und damit die Fähigkeit zum Zusammenleben in der Gemeinschaft oder die Bereitschaft zur Unterordnung ab, dennoch existieren diese auf reiner Triebbasis und nicht auf menschlichen Emotionen. Selbst der Fortpflanzungstrieb ist beim Menschen heute mehr Lust als Erhalt seiner Rasse, beim Hund hingegen ausschließlich genetisch veranlagte Selbsterhaltung seiner Spezies. Wen wundert es also, wenn angeblich „*kinderliebe*“ Hunde ihre Ressourcen wie Futter, Territorium, Beute etc. auch und gerade Kindern gegenüber unter Aggression verteidigen oder wenn angebliche „Familienhunde“ trotzdem massives Fehl- und Problemverhalten zeigen, weil diese Hunde Begriffe wie „*kinderlieb*“ und „*familienfreundlich*“ gar nicht kennen und sich dementsprechend auch nicht danach verhalten können. Wenn wir dem Hund rassetypische Eigenschaften wie Hetztrieb, Jagdtrieb, Futter- und Beutetrieb sowie Rudel- und Meutetrieb zusprechen, warum kennt man dann den „*Kinderliebtrieb*“, „*Begleittrieb*“ oder den „*Familientrieb*“ nicht? Ganz einfach... **Weil es sie nicht gibt!**

Was uns Menschen vom Hund unterscheidet:

Wenn wir uns die Verhaltensweisen der Hunde und Menschen ansehen, können wir beobachten, dass die Gemeinsamkeiten, die uns verbinden, überwiegen und die Unterschiede sich auf die Denkstruktur und Emotionsfähigkeit beschränken. Selbstverständlich sehen wir ebenfalls ab von den körperlichen und anatomischen Unterschieden, welche jeder von uns bei einem optischen Vergleich feststellen kann. Dennoch tun sich viele Menschen so schwer, mit dem Hund auf einer gemeinsamen Ebene zu kommunizieren. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt in der Betrachtungsweise: Legt der Mensch primär seine Aufmerksamkeit auf den gravierenden Unterschied zwischen Mensch und Hund und definiert diesen fälschlicherweise als Gemeinsamkeit und Basis, ist eine Kommunikation mit dem Hund zum Scheitern verurteilt. Missverständnisse und Probleme sind vorprogrammiert. Der Hund wird hier wieder vernachlässigt. Wie sollte ein Tier auf die Ebene des Menschen aufsteigen können, ohne verstandsorientiert und moralisch denken zu können. Die vielen, elementaren Gemeinsamkeiten, die wir mit Caniden teilen, werden dabei nicht gesehen und daher ist der Mensch nicht fähig, den Hund so zu behandeln, wie es seiner Natur entspricht. Gleichzeitig verleugnet der Mensch dadurch seine eigenen Urinstinkte und Triebe und bewegt sich somit immer weiter weg von der Natur und somit dem Hund. Um Ihnen aufzuzeigen, dass wir ebenfalls die Grundprinzipien der Natur innehaben, möchte ich ein paar Beispiele anführen, welche es leichter machen zu verstehen, was ich meine: Hunde leben in einem sozialen Familienverband, Menschen auch. Hund und Mensch verteidigt ihre Nachkommen und kümmern sich um die Aufzucht derselben. Mensch und Tier wollen sich fortpflanzen, die Arterhaltung und somit Selbsterhaltung steht an erster Stelle. In einem Hunderudel herrscht eine klare Hierarchie bzw. Rangordnung, welche Sicherheit und optimale Überlebenschancen bietet. Der Mensch strebt ebenfalls nach einer geordneten Struktur innerhalb seiner Gemeinschaft.

Er arbeitet für Firmen, in denen es einen Firmenchef, einen Abteilungsleiter und einen Prügelknaben gibt. Die Aufgaben werden nach Eignung, Kompetenz und Motivation verteilt, so dass jedes Mitglied seinen passenden Platz findet. Dabei ist gerade der Prügelknabe, also das Omegatier, von größter Bedeutung. Ohne dieses würden Rangordnungskämpfe in der Führungsebene stattfinden und das Überleben des ganzen Rudels (Firma) wäre gefährdet. Vielmehr fängt das Omegatier mögliche Diskrepanzen ab. In einer Firma geht es auch zuerst dem kleinen Mann an den Kragen, bevor sich eine Veränderung an oberster Stelle ankündigt.

Selbst innerhalb der Familie beobachtet man diese Vorgehensweise. Hier wird das schwächste Glied, ob nun Kind, Hund etc. dazu missbraucht, sich seiner aufgestauten Missempfindungen bis hin zu Aggressionen aus eigenen Unzulänglichkeiten und einer Inkompetenz bezüglich Führung zu entladen. Dies kann in Form von verbaler, psychischer oder körperlicher Gewalt erfolgen. In diesem Zusammenhang allerdings ein Armutszeugnis für das Primitive im Menschen.

Hunde verfügen über eine umfangreiche und komplexe Körpersprache. Der Mensch kommuniziert ebenfalls vorrangig über Mimik, Gesten und Körperaktionen. Warum reagieren wir mit einer geduckten Körperhaltung, wenn wir beispielsweise verbal angegriffen werden oder eine Ermahnung von unserem Vorgesetzten erhalten haben. Viele Menschen haben heutzutage verlernt, diese Art der Kommunikation bewusst und gezielt einzusetzen und somit Kontrolle darüber zu haben. Der Mensch sollte diese Verständigungsmöglichkeit wieder bewusst nutzen und somit eine klare Ausdrucksweise finden, auf die sich dann auch der Hund einstellen kann. Verbale Kommunikation bringt mehr Mitverständnisse bei Sender und Empfänger als körperaktive Kommunikation. Der alltägliche Stress und die Überforderung vieler Menschen lassen die körperliche Ausdrucksweise vielmehr als ein Spiegelbild der psychischen Defizite erscheinen, wenn man genauer hinsieht. Der Hund tut genau das und nutzt die Schwächen seines Halters, um einen Ausgleich zu schaffen, damit das Rudel keinen Schaden nimmt.

Hunde verteidigen Ihr Territorium gegen Eindringlinge, wir Menschen auch, denn was ist letztendlich der Gartenzaun oder die Mauer um das Grundstück oder die Grenze zu einem anderen Land? Warum werden wir wütend, wenn Leute ungebeten unser Grundstück betreten? Hier gilt es seinen Besitz (Ressourcen) und seine Sozialgemeinschaft (Rudel) zu schützen. Fremde sind in erster Linie immer eine mögliche Gefahr für unsere Ressourcen und somit für unser Überleben.

Hunde sind Raubtiere! Sie sind Sichtjäger und jagen im Rudel, um die Chance auf Erfolg zu maximieren und den Energieaufwand gering zu halten. Der Mensch geht gleichermaßen vor, wenn es um den Raub an Tier und Umwelt geht. Unser Rudel in Bezug auf die Jagd umfasst heutzutage die Land- und Viehwirtschaft, die Industrie, den Groß- und den Einzelhandel. Wir brauchen lediglich nur noch in einen Supermarkt zu gehen und uns die Ware gegen Entgelt aushändigen zu lassen. Dabei sind wir nicht mehr an der aktiven Jagd nach Ressourcen beteiligt.

Unser Leben hat in den wenigsten Fällen noch einen Bezug zu den existenziellen Überlebensstrategien wie Jagen, Sammeln und Herstellen bzw. Produzieren. Sehen wir aber genauer hin können wir erkennen, dass der Mensch sich einen Ausgleich zu den fehlenden Herausforderungen im täglichen Überlebenskampf gesucht hat. Die Hausfrau ist zum Beispiel auf der Suche nach Schnäppchen in der großen, weiten Einkaufswelt (Beute machen), der Rentner geht seiner Sammelleidenschaft nach (für ihn wichtige Ressourcen sichern), der Mann verausgibt sich nach Büroschluss bei einem schweißtreibenden Sport (das Bedürfnis nach Bewegung und Aktion) und eine Vielzahl von Jugendlichen geht auf Powerkurs in virtuellen Kämpfen und Jagden auf dem Computerbildschirm (erfolgsorientiertes Streben nach Kontrolle und Führung, Aggressivität ausleben). Nicht umsonst stehen Ballerspiele, Ego-Shooter und Kriegssimulationen so hoch im Kurs und das selbst bei Erwachsenen. Der Mensch sucht nach alternativen Herausforderungen, um seine primitivsten Urinstinkte ausleben zu können. Aber nur die wenigsten sind sich dessen wirklich bewusst. Selbst in vermeintlichen Spielen geht es um Führung, Kontrolle und nicht zuletzt auch um Aggression. Es entstanden schon Schlägereien und selbst Tötungsdelikte im Verlauf eines Spiels. Der Name des bekannten Gesellschaftsspiels „*Mensch ärgere dich nicht*“ kommt nicht von ungefähr. Sie sehen, wir sind dem Hund sehr ähnlich! Nutzen Sie diese Erkenntnis und nehmen Sie ihn endlich als primitives, egoistisches, Ressourcen kontrollierendes Raubtier an! Diese Aussage dürfte Ihnen wohl jetzt nicht mehr so negativ erscheinen, wo wir doch wissen, dass wir es selbst sind.

Was bedeutet gewaltlose Hundeerziehung

Es bedeutet nicht, den Hund in seinem für den Menschen untragbaren Verhalten zu akzeptieren oder mehr an den Auswirkungen des Problems zu arbeiten als an der Ursache. In unzähligen Büchern finden Sie die Beschreibung „*gewaltlose Erziehung*“. Gewaltlos darf aber nicht mit Ignoranz gegenüber Fehlverhalten gleichgesetzt werden oder mit Ablenkung bei stress beladenen Situationen. Was immer Sie auch tun, um Ihren Hund aus seinem Problemverhalten zu bekommen, es ist verknüpft mit psychischem Druck und enormem Stress für beide Seiten. Warum soll Ihr Hund sein etabliertes Verhalten, was aus seiner Sicht ein völlig richtiges Verhalten ist, ändern, ohne dass Sie selbst Ihr Verhalten in solchen Situationen ändern? Das ist ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen. Veränderung braucht Veränderung.

Dominanz und Unterordnung

Dominanz ist NICHT angeboren und hat nichts mit wegnehmen zu tun. Dominanz ist eine erworbene, den Umständen entstandene Eigenschaft, kommt daher, weil man sich etwas zu Eigen macht, nämlich die Situation. Dominanz ist immer ort- oder zeitgebunden. Dominanz darf nicht verallgemeinert werden, grundsätzlich aber kommt es aus dem Lateinischen: *dominans* - "*herrschen*". Würden wir nicht über den Hund herrschen, hätten wir alle ein Problem und zwar ein riesiges, da der Hund, anders als der Mensch, bekanntlich triebgesteuert ist und dementsprechend immer versucht, Ressourcen zu kontrollieren und ggf. auch unter Aggression zu verteidigen. Probleme entstehen dort, wo die Grenzen der Ressourcenverteilung zwischen Mensch und Hund verschwimmen. Unterordnung heißt deswegen Unterordnung, weil der Hund sich unseren Anforderungen in der Regel unterordnet und seine Belange zurückstellen muss, wenn wir ihn rufen. Darum geht es und das ist für den Hund so wichtig wie das tägliche Futter. Ein Hund, der sich nicht unterordnen könnte, wäre eine permanente Gefahr für sich und sein Rudel, da er sich ständig profilieren müsste. Unterordnung muss nicht erlernt werden, diese wird durch äußere Umstände bestimmt und Rudelmitglieder ORDNET sich in diesen vorgegeben Ablauf ein. Es ist primär immer wichtig, sich diese so negativ behafteten Begriffe auch mal deklariert zu Gemüte zu führen, um sich deren wahre Bedeutung bewusst zu machen.

Wenn ich zu Ihnen sage, Sie sollen sich hinsetzen und Sie haben dazu keine Lust, brauche ich etwas, dass Sie dennoch veranlasst sich hinzusetzen, oder? Wenn ich also nun etwas gefunden habe, was Sie veranlasst sich doch hinzusetzen (obwohl Sie das eigentlich nicht wollen) ...was habe ich dann wohl mit Ihnen gemacht? Sie haben Ihre Belange, Wünsche und Aktionen **meinen** Forderungen UNTERGEORDNET! So einfach ist das. Das Wort Unterordnung bedeutet Ordnung, eine untere Ordnung, sich oder jemanden unterzuordnen, seine eigenen Belange/Triebe zurückstellen, nachgeben, die eigenen Vorlieben zurückzustellen, es herrscht Ordnung, ein genauer Ablauf ist vorgegeben (hinsetzen) etc.

Was ist Hetzen, was ist Jagen

Gerne werden diese beiden Begriffe zum Leidwesen unserer Hunde, in einen Topf geworfen und am Vierbeiner mit ein und dem selbem Verhalten beschrieben. Es ist wichtig zu unterscheiden, dass Hetzen elementar anders zu werten ist als das Jagen, obgleich das Hetzen, also der Hetztrieb, dem Jagdtrieb vorgeschaltet ist. Erkennt der Sichtjäger Hund eine sich bewegende Beute, so entwickelt sich primär der Hetztrieb, einer sich bewegenden Beute hinterher laufen zu müssen. Dieses Triebverhalten sorgt für das Überleben schlecht hin: ein Hund kann meist nicht sofort erkennen, ob es sich um ein Beutetier oder Ungenießbares handelt. Er muss die Verfolgung starten, hier besteht noch keine Tötungsabsicht. Man erkennt Hetzverhalten daran, dass viele Hunde beispielsweise Artgenossen oder Katzen zwar hinterherlaufen, jedoch im Falle der Gegenwehr der Beute ihr Verhalten sofort abbrechen und Distanz halten.

Im Gegensatz zum echten Jagdverhalten, bei dem der Hund tatsächlich bereits Beute erlegt hat, dient das Hetzen dazu, Beute zu verfolgen ohne sie zu töten. Es geht also um den Versuch, eine mögliche Ressource zu erlangen. Daraus ergibt sich in der Therapie von Problemverhalten folgende Tatsache: Ein Hund, der niemals Beute erlegt hat, also noch nicht getötet hat, bleibt also zunächst im Hetztrieb, der verhältnismäßig leicht durch den Menschen unter Kontrolle zu bekommen ist, während hingegen der eigentliche Jagdtrieb mit Jagderfolg bereits eine selbst belohnende und eigen- konditionierte Handlung ist, die sich der Kontrolle des Hundehalters komplett entzieht und demnach therapeutisch nur selten sicheren Erfolg verspricht. Immerhin hat der Hund gelernt, sich Hunger ohne den Menschen und weit von Selbigem zu entledigen. Er ist ab sofort unabhängig. Vergessen Sie an dieser Stelle so genanntes „Anti-Jagd-Training“, es nützt uns nichts, einen jagenden Hund zurück rufen zu können, am eigenmächtigen „Loslaufen“ ändert sich dadurch nämlich nichts! Anti-Jagd-Training ist bestenfalls Symptomkontrolle, verändert aber keine Verhaltensursache.

Der verkannte Schutztrieb

Auch hier unterliegen viel Hundehalter und noch mehr Experten dem Trugschluss, dass der Hund einen Schutztrieb gegenüber dem Hundehalter oder dem Menschen entwickeln kann. Wäre es tatsächlich so, dass der Hund den Menschen beschützt um seiner Selbst willen, widerspräche dies jeglichen Naturgesetzen, insbesondere denen der hundartigen Raubtiere, die in der Grundtendenz rein egoistisch angepasst handeln müssen, um das eigene Überleben zu sichern. Nicht umsonst hat der Hund Jahrtausende Domestikation ohne ausgerottet zu werden hinter sich gebracht. Was der Hund also wirklich schützt sind die Ressourcen, die der Mensch ihm gibt. Ressourcen sind für den Hund alle Dinge, die sein Überleben auf Triebbasis garantieren wie beispielsweise Futtertrieb, Pflgetrieb, Selbsterhaltungstrieb, Territorialtrieb etc. Der Hund, der den Menschen vermeintlich verteidigt, verteidigt im Grunde seine Ressourcen, wozu manchmal auch der Mensch selbst gehört. Warum sollte ein Raubtier auch einen Menschen beschützen wollen, wenn nicht einzig zum Selbstzweck? Dies bestätigt sich unter anderem darin, dass Hunde jeden Angreifer abwehren, die der Ressource oder dem Ressourcengeber zu nahe kommen. Seltsamerweise verteidigt, verbellt oder verbeißt der Hund jederzeit auch den eigenen Hundeführer, sobald dieser dem Hund Ressourcen streitig macht. Hunde, die sehr effektiv Ressourcen schützen, sind auch Hunde, die alles andere kontrollieren wie das Haus, Territorium, Futter, Haustür etc. Nicht zuletzt findet man hier Problemverhalten auch in anderen Bereichen wie z.B. das Verbellern von Autos, Fahrradfahrern, Joggern, Besuchern an der Haustür etc. Hier tut der Hund nichts anderes als was er in der Gegenwart des Hundehalters im Schutzhundesport tut. Wir unterscheiden hier ebenfalls ganz klar zwischen Schutzhundesport und echtem Schutzdienst. Durch echten Schutzdienst soll der Hund die Ressource Mensch gegenüber Angreifern verteidigen, dies tut der Hund weitgehend selbstständig durch natürlichen Aufbau der Aggression. Zunächst überlässt der Hund dem Hundeführer die Führung und bewegt sich einen Schritt rückwärts. Reagiert der Hundeführer nicht und nimmt dem Hund die Verantwortung in dieser Situation nicht ab, tritt der Hund wieder in Aktion und verbellt den Gegner mit einem Schritt als Warnung nach vorne.

Reagiert der Angreifer nicht auf diese Warnung, steigert der Hund sein Verhalten und verbellt dauerhaft unter ständiger Nähe zum Hundehalter seine zu schützenden Ressource. Erst wenn der Angreifer die Individualdistanz (70 cm bis 2 m) unterschreitet, greift der Hund den Gegner an, indem er zubeißt, sich aber danach sofort wieder in „Front of“ des Hundeführers bringt. Bedenken Sie bitte, warum soll ein Hund im Schutzhundesport 10 oder 20 Meter vom Hundeführer entfernt irgendwelche Verstecke absuchen, wenn der Hundeführer in dem Moment ungesichert ist? Das ergibt wenig bis gar keinen Sinn, da der Hundeführer von anderer Seite aus angegriffen werden könnte.

Territorium und Revier

Um nun zu wissen warum ein Hund in manchen Situationen so reagiert und nicht anders, ist es wichtig zwischen dem Territorium und dem Revier zu unterscheiden. Das Territorium, dem der Hund einen weitaus wichtigeren Stellenwert beimisst als dem Revier, beschreibt den abgegrenzten persönlichen Bereich eines Hundes, wozu er Räume, Haus und Garten zählt, auch das Auto und seinen Zwinger, den er kontrollieren kann und ggf. als Ressource verteidigt. Eindringlinge wie Postboten oder Vertreter beanspruchen durch das Betreten dieser Bereiche unbewusst für den Hund schützenswerte Areale, vorausgesetzt der Mensch hat dem Hund diese Aufgabe gewollt oder ungewollt dadurch übertragen, dass er es den Hund tun lies. **Merke: Nichts tun bedeutet für den Hund, es ist erlaubt!**

Würden Sie es in Ordnung finden, wenn ich zu Ihnen nach Hause komme, Ihre Wohnung, Ihr Haus einfach so beanspruche und dort ein und ausgehe? Nein! Vom Hund verlangt man aber ganz selbstverständlich, dass er Besucher „freundlich“ begrüßt und toleriert. Viele Hunde kontrollieren also ihr Territorium ganz selbstverständlich, weil es in ihrer Natur liegt, das Rudel und alle damit verbundenen Ressourcen sowie die Rudelmitglieder zu verteidigen. Wenn Sie nun auf die Idee kommen, den Hund dafür zu bestrafen, weil er Besucher anbellt oder gar aggressiv auf diese reagiert, haben sie wieder einen fundamentalen Fehler begangen: Sie haben den Hund für etwas bestraft, was ohnehin Ihre Aufgabe gewesen wäre und zudem haben Sie Verhalten bestraft, welches Sie ihm überlassen haben. Macht der Hund aus Ihrer Sicht Fehler, sieht Ihr Hund dies vermutlich genau gegenteilig: Es gibt Strafe für Aufgaben, die dem Hund vom Menschen übertragen wurden. Dass der Hund danach die Welt nicht mehr versteht dürfte Ihnen klar sein.

„Revier“ beschreibt das Areal, welches wesentlich größer ist als das Territorium. Im Revier „geht man spazieren“ und Hunde „lesen dort die Zeitung“. Nun, grundsätzlich liest der Hund dort weder „Zeitung“ noch geht Ihr Hund dort spazieren. Vielmehr ist es die Kontrolle des Reviers. Toleriert man dort das Markieren an Sträuchern, Laternen, Zäunen oder anderen Örtlichkeiten, wird das Revier zum Territorium für den Hund.

Wenn der Hund schnüffelt, dann nur, weil er territoriale Grenzen prüft und ggf. neu festlegt, indem er Markierungen setzt. Und dies täglich aufs Neue. Es ist also das täglich Abgehen von Grenzen. Natürlich weiß der Hund, dass diese Grenzen von anderen Artgenossen überschritten werden, jedoch veranlasst dieser Umstand solange nicht zur Verteidigung dieses Raumes, solange der Artgenosse nicht in Reichweite ist. Erst wenn zwei Hunde sich in einem von beiden beanspruchten Territorium begegnen, kommt es für die Hundehalter zu unvorhergesehenen Auseinandersetzungen, vor allem dann, wenn Hündinnen das Gebiet durchstreifen und dort Duftmarken hinterlassen haben. Damit steigt der Wert des Territoriums um ein Vielfaches. Wenn Sie also das nächste Mal mit Ihrem Hund „spazieren gehen“ bedenken Sie bitte, es handelt sich um die Kontrolle von Gebietsgrenzen, die notfalls auch gegenüber Eindringlingen verteidigt werden. Eigentlich wäre dies Aufgabe des menschlichen Rudelführers, sich um die Grenzmarkierung zu kümmern, leider lässt sich das für Sie in der Realität sehr schlecht umsetzen. Um jedoch Eskalationen zu vermeiden, könnten Sie zumindest verhindern, dass Ihr Hund **IHR** Territorium markiert und damit auch verteidigt ohne Sie zu fragen. Beanspruchen Sie die Markierstelle einfach selbst, indem Sie beispielsweise Ihren Fuß darauf setzen, wo Ihr Hund gerade markieren möchte.

Nach wenigen Wiederholungen wird Ihnen Ihr Hund freiwillig und gerne das Territorium wieder abtreten und lediglich seine Notdurft verrichten, jedoch nicht mehr markieren. Bedenken Sie, nur was der Hund als „beansprucht“ ansieht, kann und wird er im Zweifel verteidigen. Markieren ist sehr häufig die Ursache für Aggressionen gegenüber Artgleichen. Anhand der Abstände in denen Ihr Hund markiert können Sie übrigens sehr leicht feststellen, wie lange es dauert bis es tatsächlich Ärger mit Artgenossen gibt, wenn diese den Weg kreuzen. Je kürzer die Markierabstände desto brisanter das Verhalten gegenüber Artgenossen. Davon betroffen sind übrigens nicht nur Rüden sondern auch Hündinnen, die mehr und mehr beginnen das Bein zu heben, um ihre Duftmarke möglichst hoch zu verteilen.

Leider weiß das der Hundehalter nicht, der mit seinem Hund ständig in fremde Territorien eindringt. Dem Hund bleibt ja nichts anderes übrig als an der Leine zu folgen. **Wundern Sie sich vielleicht manchmal, warum ihr Hund plötzlich stehen bleibt, sich hin legt und keinen Schritt mehr weitergehen möchte?** Eine Ursache dafür kann also sein, dass er fremdes Territorium nicht ungewollt beanspruchen möchte, um nicht Gefahr zu laufen angegriffen zu werden. Der Hund handelt also artgerecht und aus seiner Sicht sinnvoll.

Erziehung und Ausbildung... die wahren Gründe

Lassen Sie uns doch mal die wahren Gründe für die Anschaffung eines Hundes herausfinden, bevor wir über die Hunde selbst sprechen. Sie haben sich einen Hund angeschafft, weil Sie nicht mehr alleine sein wollten? Sie haben sich einen Hund angeschafft, weil dieser Sie beschützen soll, vor was auch immer? Oder Sie haben sich einen Hund angeschafft, um Macht ausüben zu können? Um Ihr unterdrücktes Selbstbewusstsein zu befriedigen? All diesen speziellen Anforderungen und Wünschen des Menschen soll der primitive Haushund gerecht werden. Menschliche Wunschträume, die der Hund niemals erfüllen kann. Der Hund existiert auf einer einfachen aber effektiven Ebene, er denkt, fühlt und handelt triebgesteuert und primitiv, kennt nur schwarz oder weiß, hat in seiner Existenz keinen Platz für verschachtelte Denkweisen. Das sind die Tatsachen, die wir nicht anerkennen wollen oder nicht anerkennen können. Kommunizieren wir mit unserem Hund auf einer einfachen, unmissverständlichen Ebene, wird er uns verstehen und akzeptieren.

Grundsätzlich sollten Sie künftig umdenken, weg von den Normen und vor allem weg von den guten Ratschlägen vieler Hundeschulen und noch mehr Hundetrainern, weg von den so genannten Hundexperten und ihren Tipps. Es gibt grundsätzlich nichts, was Sie nicht auch können oder über Ihren Hund nicht auch wissen. Das ganze Problem in der Hundeausbildung liegt in der Betrachtungsweise des Menschen. Statt die Fehler bei sich selbst zu suchen und zu korrigieren, sucht man sie beim Hund, der oftmals diese Anforderungen nicht erfüllen kann, wie wir gehört haben. Da man ihm nicht den Hauch einer Chance gibt, sich den Wünschen seines Herrchens oder Frauchens anzupassen suchen wir beim Fehlverhalten des Hundes den Fehler beim Hund. Wir suchen verzweifelt nach Lösungen statt nach der Ursache. Ein Hund der wegläuft, schnüffelt und auf keine Kommandos mehr reagiert sobald er von der Leine gelassen wird, wird mittels Stromhalsband unter Strom gesetzt oder gar mit Schlägen beim Zurückkommen „belohnt“. Dies alles sind verzweifelte Taten eines Hundehalters, der keinen Ausweg mehr sieht und dadurch gleichzeitig alles nur noch schlimmer macht.

Trieb und Reiz...

Der Reiz, welcher bei einem Hund einen Trieb aktiviert, wird Schlüsselreiz genannt. Dieser Schlüsselreiz führt zur so genannten Triebstimmung. Diese wiederum zur Instinkthandlung mit folgender Endhandlung und anschließender Triebbefriedigung. Wenn sich durch Schlüsselreize Triebenergie aufgebaut hat, so muss sich diese irgendwo hin abbauen. Triebverhalten kann man nicht unterdrücken oder unterbrechen, Triebverhalten kann man nur umlenken.

Warum bellen Hunde?

Grundsätzlich ist das Bellen weder negativ noch positiv, also weder aggressiv noch freundlich. Es dient lediglich dazu, Aufmerksamkeit zu erregen. In der Familie oder im Rudel bedeutet dies für die Mitglieder: "Aufgepasst, etwas ist nicht in Ordnung". Reagiert der Mensch nicht auf diese Signale, die ihm der Hund versucht mitzuteilen, kommt es nicht selten vor, dass manche Hunde zu Dauerbellern werden. Dabei würde es genügen, das Tier nach dem "Anschlagen" kurz zu bestätigen, damit hätte der Hund seine Pflicht getan und folglich auch keinen Grund mehr weiter zu bellen.

Warum heulen Hunde?

Hier unterscheiden wir das sog. Rudelheulen, bei dem der Hund versucht, sein Rudel zu versammeln und das sog. Trennungsheulen, bei dem ein Hund nach längerer Trennung von seinem Rudel versucht, dieses zu formieren bzw. festzustellen ob es sich in der Nähe befindet. Mitunter kommt es vor, dass Hunde auch heulen, wenn sie vom Duft einer läufigen Hündin angezogen werden, aber nicht aus dem Zwinger/Wohnung können. Hier handelt es sich dann um ein durch Triebstau ausgelöstes Heulen.

Warum wedeln Hunde mit der Rute?

Grundsätzlich handelt es sich hier um eine breite Palette von Signalgebung. Immer aber bedeutet das Rutewedeln eine Konfliktsituation. Konflikte ergeben sich täglich aus vielen Situationen. Grundlage hierfür ist das große Abhängigkeitsverhältnis des Hundes vom Menschen in Hinsicht auf Futter, Unterkunft, Zuneigung und Triebbefriedigung. Das Tier ist ständig hin- und her gerissen zwischen der Befriedigung seiner Triebe und der Spannung bzw. Erwartungshaltung dies auch zu bekommen.

Warum hecheln Hunde?

Es dient einerseits dazu, Aufmerksamkeit zu erregen und andererseits zur Kühlung. Da der Hund lediglich über seine Pfoten Schweiß absondern kann und nicht wie der Mensch über die gesamte Hautoberfläche, muss der Hund seinen Körper über die Zunge, also über das Hecheln abkühlen. Es ist für den Hund wichtiger im Winter nicht zu frieren, als im Sommer zu schwitzen. Es dient also der Regulierung der Körpertemperatur. Viele Hunde hecheln wenn sie großem Stress ausgesetzt werden.

Warum scharrt der Hund nach dem Kotabsondern?

Dies hat zwei Gründe: Zum einen befinden sich an den Pfoten Schweißdrüsen. Durch das Scharren wird also die persönliche Duftmarke über eine breite Fläche verteilt. Des Weiteren befinden sich in den Analdrüsen noch zusätzlich Duftstoffe, die der Hund gemeinsam mit dem Kot absondert und durch das Scharren weit verteilt. Es handelt sich also um das Markieren von Territorium und um eine Signalwirkung für andere Hunde.

Warum klemmt der Hund die Rute ein?

Es werden Rang, und Stellung eines Hundes von anderen Hunden an der Afterregion durch das Beschnüffeln abgelesen und bewertet. Das Einziehen der Rute dient also primär dazu, die Geruchsentwicklung als Zeichen der Unterwerfung möglichst gering zu halten. Das rangniedere Tier verhindert, dass aus dem Analbereich Duftsignale ausgesandt werden, die einen Artgleichen provozieren könnten.

Warum vergräbt der Hund Nahrung?

Grundsätzlich liegt dieses Verhalten an einem Überangebot an Nahrung. Weiterhin vermutet man, dass dieses Verhalten ein Übrigbleibsel aus der frühen Canidenzeit ist und unter anderem bei großer Beute, die nicht an Ort und Stelle verspeist werden konnte, dazu diente, das restliche Fleisch vor Maden und anderen Aasfressern zu schützen. Eine Abwandlung davon ist auch das Verhalten, welches manche Hunde zeigen, wenn sie ihre Futterschüssel mit den Pfoten hin- und herscharren. Dies zeigt dem Besitzer, dass hier zuviel Futter verabreicht wird.

Warum wälzen sich Hunde in Dreck und Aas?

Es gibt mehrere Meinungen hierzu. Zum einen vermutet man, dass Hunde, die sich z.B. in Kadavern wälzen, damit den Eigengeruch soweit überdecken wollen, um nun gut getarnt an eine vermeintliche Beute heranzukommen. Eine weitere Theorie besagt, dass Hunde auf diese Art ihren Artgenossen eine Botschaft überbringen. Die Rudelmitglieder erkennen den Fremdgeruch und wissen somit, dass es sich um mögliche Nahrung handelt. In jedem Fall weckt der Hund damit den Jagdtrieb seiner Artgenossen und zeigt einen Besitzanspruch an.

Warum zerkaut der Welpe Schuhe?

Meist handelt es sich um die Zeit zwischen dem 4. und 6. Monat, in der unser Junghund zahnt (Durchbruch der Zähne) und deshalb geeignete (harte) Kauutensilien benötigt. Weiterhin beginnt sich der Jagdtrieb bemerkbar zu machen, wonach ohnehin vieles mit den Zähnen untersucht bzw. auch mal angekaut wird.

Welpenspielgruppen sind wichtig für die Sozialisierung?

Welpenspielstunden sind so ziemlich der größte Unsinn, welcher die Menschheit jemals erfunden hat. Was lernt ein Welpe von einem Welpen? Richtig: nichts! Zumindest nichts wirklich Positives. Es werden bis zu 10 Welpen verschiedener Rassen, verschiedener Größe und verschiedenen Alters in einen Pulk geworfen und sich selbst überlassen. Während der Hundehalter sich einen Kaffee genehmigt, legt er hiermit oft schon den Grundstein für späteres Problem- oder Fehlverhalten bei seinem Hund. Da wird ein Welpe von anderen untergebuttert, sogar gehetzt und gezwickt. Andere Welpen, die ohnehin etwas unsicher oder sensibel sind, ziehen sich apathisch in eine Ecke zurück und warten auf die Erlösung durch den Rudelführer. Nachweislich haben 77% aller Hunde bis zu 2 Jahren ein Fehl- oder Problemverhalten gegenüber anderen Hunden entwickelt, welches ursächlich von so genannten Welpenspielgruppen her rührt. Wohlgermerkt sprechen wir hier von Welpen-Spielgruppen, nicht von geführter und kontrollierter Welpenfrüherziehung bzw. Welpenerziehungskursen.

Im Übrigen sollten Sie mal darüber nachdenken, dass es Derartiges in der Natur gar nicht gibt. Welpen fremder Rudel spielen nicht miteinander, der Schutz und das Überleben des eigenen Rudels sind genetisch verankert, fremde Tiere würden vertrieben oder getötet. Der Zwangskontakt in Welpenspielgruppen stellt eine unnatürliche Situation dar, immerhin handelt es sich ausschließlich um rudelfremde Welpen.

Geben Sie die Verantwortung für Ihren Hund nicht aus der Hand! Sie haben bereits die Welpengruppe hinter sich und diese wurde leider wie oben beschrieben geführt? Wenn Sie Glück hatten, hat Ihr Hund keine bleibenden Schäden aus dieser Zeit davon getragen. Sie besuchen gerade eine Welpenspielgruppe mit dem aus Hundewelten-Sicht kritischem Konzept? Nehmen Sie die rosa-rote Brille ab. Es liegt in Ihrer Hand. Warum also sollten Sie diese Zeit, in der Ihr Welpen sowieso alles schwammartig aufsaugt, nicht nutzen? Es gibt keine denkbar bessere Phase, um positiv auf die Entwicklung des Hundes einzuwirken! Handeln Sie verantwortungsvoll für sich und Ihren Vierbeiner. Ihr Hund braucht Sie als regulierende Einheit, als Ersatz für das regelnde Muttertier.

Wir von Hundewelten empfehlen Gruppen für Welpen, bei denen die Kurse kontrolliert geführt werden und vor allem in denen Hund und Hundehalter gemeinsam als Team agieren. Die Teilnehmerzahl bei solchen Kursen muss auf 2 bis maximal 4 Hunde und deren Halter begrenzt sein. Hier werden Welpen sinnvoll an Ihre Umwelt und die täglich anzutreffenden Umwelteinflüsse gewöhnt. Hund und Hundehalter lernen bereits jetzt die korrekte Leinenführigkeit, es wird an verschiedenen Orten geübt und ein erwachsener, gut sozialisierter Hund wird integriert... Es geht also darum, den Hund auf die wirklich wichtigen Dinge in seinem späteren Leben vorzubereiten und zwar mit seinem Menschen und nicht primär mit fremden Artgleichen. Wenn Sie jetzt einmal Rückblende halten und das Fehl- oder Problemverhalten Ihres Hundes genauer betrachten, fällt Ihnen vielleicht ein, dass die Aggression gegenüber Artgleichen heute daher rührt, dass in der Welpenspielgruppe oben beschriebene Situationen vorgefallen sind: Der Welpen hat gelernt, dass er die eigene Unversehrtheit nur durch Flucht oder Aggression sicherstellen kann. Der Welpen hat gelernt, dass Sie ihm keine Sicherheit geben, ergo regelt in Zukunft auch andere Dinge besser selbst.

Der Kleine hat noch Welpenschutz?

Es ist auffällig, dass es diesen Begriff nur in der deutschen Sprache gibt. Vielleicht haben ja nur deutsche Welpen Welpenschutz, wer weiß? Der so genannte Welpenschutz ist eine Erfindung - oder besser gesagt - eine Wunschvorstellung des Menschen. Dieser Annahme fehlt jegliche natürliche Grundlage. An manchen Stellen wird behauptet, Welpenschutz bestehe nur im eigenen Rudel, auch das ist nicht richtig, denn das würde bedeuten, dass erwachsene Hunde niemals einen Welpen töten könnten weil der bloße Anblick schon eine Beißhemmung auslösen würde. Tatsächlich werden aber auch rudelinternen Welpen von erwachsenen Rudelmitgliedern getötet, wenn es das Überleben des gesamten Rudels sichert oder kranke Welpen keine Überlebenschance haben.

Welpen unkontrolliert in die Begegnungen mit fremden Hunden zu entlassen ähnelt dem Treiben in einer Welpenspielgruppe. Wieder fehlt das, was der Welpen von seinem Menschen erwartet - Führung, Sicherheit und einen Entscheidungsträger, der Regeln aufstellt und auch deren Einhaltung überwacht. Kontakt zu Artgleichen ist sinnvoll, den Hund in diesem Kontakt zu schützen und auch entscheiden zu können, wann der Kontakt beendet wird, ist wichtiger. Können Sie Ihren Hund, insbesondere Ihren Welpen, aus einer Gruppe von freilaufenden Hunden sicher abrufen? Nein? Dann dürfen Sie sich aber auch nicht beschweren, wenn Ihr Hund entscheidet, was er tut und hierzu zählt Aggression gegen Artgleiche genauso wie Ängstlichkeit. Da Sie Ihren Welpen in kritischen Situationen mit Artgleichen alleine gelassen haben, hat er nun gelernt, alles selbst zu regeln. Also genau das, was Sie ihm beigebracht haben, indem Sie ihn sich selbst überlassen haben.

Was der Welpen nicht lernt, lernt er nie mehr?

Hier gilt es, ein wenig genauer hinzuschauen. Wir kennen verschiedene Phasen in der Entwicklung des Hundes, allen voran die Prägephase bzw. die Sozialisationsphase. Es stimmt, dass das hier Erlebte den Hund im wahrsten Sinne des Wortes für den Rest seines Lebens prägt. Prägung und Sozialisation bilden also die Grundlage für weiteres Lernen. Defizite in diesem Lebensabschnitt sind nicht mehr zu beheben. Das bedeutet aber nicht, dass der Hund grundsätzlich nicht mehr in der Lage ist zu lernen. Die Fähigkeit zu lernen besteht ein Leben lang, denn es ist die Grundbedingung für Mensch und Tier, sich den Gegebenheiten des Lebens und der Umwelt anpassen zu können. Das bedeutet folglich, dass auch der Hund bis ins hohe Alter lernt.

Selbst Hunde im Alter von zehn Jahren und mehr nehmen eine neue Umgebung an, binden sich an neue Menschen, wenn ihr bisheriger Halter verstorben ist und lernen dort dann sogar auf neue Namen zu hören. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, ob das, was wir dem Hund beibringen wollen, aus Sicht des Hundes biologisch auch sinnvoll erscheint. Denn nur „nützliches“ Verhalten wird der Hund auf Anweisung gerne und freiwillig zeigen wollen, erst dann spielt die Art und Weise, wie man trainiert eine Rolle.

Das machen die Hunde unter sich aus?

Selbstverständlich tun Hunde das, aber mit welchen Konsequenzen? Es entzieht sich der Kontrolle des Menschen. Mit dieser Aussage geben Sie dem Hund den Freibrief, alle Konflikte mit Artgleichen alleine auszutragen. Da der Hund trieborientiert und nicht verstandorientiert agiert, ist diese Vorgehensweise immer eine Art russisches Roulette. Niemand denkt darüber nach, dass man den Hund genau da alleine lässt, wo er Führung und Sicherheit am dringendsten braucht, nämlich in der innerartlichen Konfrontation. Hunde lösen Konflikte nicht wie Menschen, sie denken nicht über die Konsequenzen ihres Handelns nach, sie leben und agieren in der Gegenwart und da spielt es keine Rolle, ob es um einen Hund geht, mit dem gestern noch ausgelassen „*gespielt*“ wurde. Wenn es heute und hier um eine für ihn wichtige Ressource geht, dann ist sich Ihr Hund selbst der Nächste und verteidigt diese. Es kann nicht Aufgabe des Hundes sein, zu entscheiden, wer im Territorium geduldet wird und wer nicht. Diese Entscheidung muss dem Menschen obliegen. Sie können Ihrem Hund diesen Job natürlich übertragen, wundern Sie sich dann bitte nicht, wenn er seine Aufgabe auch dann ernst nimmt, wenn es Ihnen nicht passt. Es ist menschliches Wunschdenken, dass Hunde sich freuen, wenn sie auf Artgleiche treffen. Ein Hund, der beim Anblick eines Konkurrenten mit der Rute wedelt, freut sich über dessen Anblick? Warum sollte sich Ihr Schützling freuen, wenn ihm ein Konkurrent Futter, Rangordnung und Territorium streitig macht?

Machen Sie bitte mal einen kleinen Versuch:

Geben Sie Ihrem Hund sein „Lieblingsspielzeug“ und nehmen Sie ihm die Beute (Spielzeug) anschließend wieder ab. Achten Sie auf seine Reaktion, speziell das Ausdrucksverhalten der Rute. Er wird in dem Moment mit der Rute wedeln, in dem Sie die Beute für sich beanspruchen und damit aufhören, wenn er sie wieder bekommt. Er freut sich also, wenn Sie ihm seine Beute wegnehmen?

Die „Freude“ hört auf, weil er es zurück bekommt? Vielmehr ist das Rutewedeln der Ausdruck einer Konfliktsituation und nicht der Freude. Der Einzige, der wirklich etwas davon hat, dass Hunde ihre Konflikte selbst austragen, wird Ihr Tierarzt sein.

Wenn der Hund auf dem Rücken liegt, hört der Kampf sofort auf?

Das kann so sein, muss jedoch nicht. Ein Wunschdenken des Menschen, welches davon abhängt, ob die Kontrahenten innerartlich sozialisiert wurden. Was passiert, wenn einer der beiden Streithähne solche Unterwerfungsgesten gar nicht kennt, weil er reizarm aufgewachsen ist oder negative Erfahrungen hiermit gemacht hat?

Hunde brauchen täglich viel Auslauf und müssen frei laufen können?

Ein Hund muss nicht nur körperlich, sondern auch geistig ausgelastet sein. Wenn Sie ihm täglich mehrere Stunden Bewegung zugestehen, fordert er diese nach einer gewissen Zeit natürlich ein. Es handelt sich also um reine Gewöhnung. Ein Hund ist bei zweimal 20 Minuten körperlicher Betätigung im Verbund mit seinem Menschen und 10 Minuten geistiger Beschäftigung täglich genügend ausgelastet. Es ist mehr das schlechte Gewissen des Hundehalters, der dem Hund nach 6 Stunden Abwesenheit etwas Gutes tun möchte und ihn bei einem Spaziergang sich selbst überlässt. Sinnvoll wäre ein Miteinander von Mensch und Hund in Form von Trainingseinheiten.

Er verträgt sich mit allen Hunden außer mit...?

Eine traurige Tatsache, die oftmals ihren Ursprung in den angeblich für die Sozialisierung so wichtigen Welpenspielgruppen hat. Hat der Hund hier schon die ersten negativen Verknüpfungen aus Artgleichenkonflikten in Bezug auf einen speziellen Hundetyp bzw. Rasse gezogen, zeigt er im späteren Verlauf seiner Entwicklung eine Aggression gegenüber den Tieren, welche diese Merkmale aus der Negativerfahrung widerspiegeln. Arrangiert sich der Halter mit diesem Verhalten und schreitet nicht entsprechend ein, wird sich die Aggression schleichend aber stetig steigern und auf weitere Artgleiche übergreifen. Dabei wird jeder Artgleichenkonflikt im Verbund mit dem unfähigen Hundehalter zur ungewollten Trainingseinheit für den Vierbeiner, in der er lernt, selbstständig die Dinge regeln zu müssen. Hinzu kommen Defizite in den Körpersignalen bzw. Kommunikationsmöglichkeiten einiger Hunderassen.

Mit Schrecken muss man feststellen, dass bestimmte Rassen die genetischen Grundlagen für eine natürliche, visuelle Interaktion unter Artgenossen nicht mehr ausreichend aufweisen. Die Hunde werden durch künstliche Züchtungen ihrer natürlichen, lebenswichtigen Grundlagen beraubt, welche die Natur im Laufe der Evolution zur Perfektion ausgereift hatte. Hunde mit kupierter Rute, durch eine Lockenpracht verdeckte Augen oder abgeklappte Ohren, stoßen bei manchen Artgenossen oftmals auf Kommunikationsprobleme. Unsicherheiten und daraus resultierende Konflikte sind vorprogrammiert.

Plötzlich hat er zugeschnappt?

Dieses Problemverhalten kann nicht plötzlich auftreten. Über Wochen, Monate oder gar Jahre hat der Hund bereits Anzeichen für das jetzt vermeintlich „plötzliche“ Verhalten gezeigt. Es wurde lediglich im Hinblick auf die Folgen nicht vom Menschen erkannt, wahrscheinlich oftmals ignoriert, falsch interpretiert oder als *spielerisches* Verhalten abgetan.

Nehmen wir einmal folgendes Beispiel: Kinder, in der Familie toben und mit dem Hund rennen, lassen sich anspringen und vollziehen kleine Machtkämpfe in Form von Zerrspielen. Eskaliert diese Situation, weil den Hund nicht der Spieltrieb leitet, sondern reiner Beutetrieb ihn zu seinem Verhalten veranlasst, wird dem Hund die Schuld an möglichen Verletzungen des Kindes gegeben. Wer aber hat hier die Fehler gemacht? Der Hund zeigt lediglich ein natürliches Verhalten, welches der Mensch nicht in der Lage ist zu erkennen. Signale die der Hund beispielsweise in Form von Knurren zeigt, werden dann noch unterdrückt und mit unsinnigen Kommandos belegt. Absurde Äußerungen wie „Aus“, „Pfu“, „Lass das“ oder später auch verwendete körperliche Gewalt am Hund sind in solchen Fällen an der Tagesordnung. Was der Mensch dadurch erreicht ist ein sogenanntes Meideverhalten. Vermeintlich „plötzlich“ wird dann aus dem lieben Hund der aggressive Hund, der aus seiner Sicht lediglich die Konsequenzen aus unserer Unzulänglichkeit gezogen hat.

Der will nur spielen?

Einen so genannten Spieltrieb des Hundes gibt es nicht! Er ist eine Erfindung des Menschen. Man hat hier Sozialmoral in den Hund impliziert. Viele Experten widersprechen sich in ihren Aussagen, da sie komplett von menschlichen Emotionen gesteuert sind und den Hund somit nicht neutral beobachten. Spiel setzt immer aufgestellte Spielregeln und lustvolles Empfinden voraus. Da der Hund ein triebgesteuertes und egoistisches Raubtier ist, kann er der Bedeutung des Spielens nicht nachkommen. Erfolgsorientiert und durch seine Triebe gesteuert verfolgt er lediglich die Aussicht auf Erfolg! In dem Moment, wo es um eine Ressource oder Beute geht, kann es sich nicht um Spiel handeln. Die Sicherung von Ansprüchen dient der Selbsterhaltung und das ist alles andere als ein Spiel. Ein Hund, der z.B. sein Spielzeug/Beute bringt, trägt es zur Schau und demonstriert lediglich sein Eigentum, welches er zur Not auch verteidigt. Wirft der Hund dem Menschen seine Beute vor die Füße, macht er nichts anderes, als den Menschen zu manipulieren um seine Triebe ausleben zu können. Egoistisch - ja, triebgesteuert - ja, spielen - nein! Beobachten Sie einmal ganz neutral und ohne menschliche Emotionen dieses vermeintliche Spiel zwischen Hunden. Was passiert da wirklich? Hetzen, Jagen, Beute beanspruchen, Markieren, Dominieren, Stärken testen, Beißen, Knurren, Verfolgen, Blockieren, Wedeln, Haare aufstellen, Angriffe, Zähne fletschen, Fiepen usw. Das alles kann kein Spaßfaktor für das Raubtier Hund sein. Emotionen aus menschlicher Sicht sind nicht übertragbar auf den Hund. Niemand konnte uns bisher die Körperaktionen und Verhaltensmuster von echten „spielenden“ Hunden erklären.

Am Hundeplatz funktioniert er einwandfrei?

Natürlich funktioniert ihr Vierbeiner auf dem Hundeplatz, da Sie es ihm so beigebracht haben. Auf diesem speziellen Übungsplatz legen Sie durch Ihre Aufmerksamkeit, Konzentration und Konsequenz die Grundlage für einen „funktionierenden“ Hund. Hier ist für den Hundehalter Arbeit mit dem Hund angesagt, wobei der Hund keinen Unterschied zwischen Arbeit und Freizeit macht, nur der Mensch legt diese Differenzierung fest, die sich automatisch auf den Hund überträgt. Ist die Übungseinheit beendet geht der Hundehalter vom Platz und alle aufgestellten Regeln verlieren ihre Bedeutung bzw. ihren Anspruch auf Absolutheit. Die Leine war zuvor locker, kaum vom Platz zieht der Hund wieder nach vorne. Er kann so nicht generalisieren, wenn ausschließlich platzbezogen trainiert wird.

Der knurrt nur, gebissen hat er noch nie?

Wie würden Sie reagieren, wenn ein Hund knurrend vor Ihnen steht und sein Halter Sie mit dieser Aussage konfrontiert? Sicherlich mit Unbehagen, da selbst der Mensch ein instinktives - negatives Gefühl bezüglich einer solchen Lautäußerung verspürt. Das Knurren stellt bereits ein Warnsignal dar. Bei Nichtbeachtung oder falscher Reaktion dieser Drohgebärde bleibt dem Hund in letzter Konsequenz nur noch der Einsatz seiner natürlichen Abwehrmechanismen. Das heißt im Klartext: Fehlt der Weg in die Flucht, geht er nach vorne und setzt seine Zähne ein. Innerartlich wird das Knurren sofort verstanden, wird es akzeptiert, entschärft sich die Situation. Geht vom Gegenüber eine provozierende Reaktion aus, kann blitzartig eine Beißerei entstehen. Das Knurren im vermeintlichen Spiel zeigt somit den Ernstbezug klar und deutlich an.

Diese Rasse lässt sich schwer erziehen?

Sicherlich gibt es Rassen, die speziell für verschiedene Aufgaben gezüchtet wurden und daher gewisse Stärken und Schwächen aufweisen. Die Rassemerkmale sollten im Vorfeld betrachtet werden, um die Auswahl des geeigneten Hundes einzugrenzen, bezüglich der persönlichen Erwartungen an das Zusammenleben mit dem Hund. Im Anschluss sollte sich die Erziehung den rassebedingten Gegebenheiten anpassen, um diese nachher nicht als Entschuldigung für Problemverhalten anzuführen. Grundsätzlich liegt es immer an der Art und Konsequenz den Hund unabhängig von der Rasse zum umgänglichen Sozialpartner des Menschen zu erziehen. Fakt: Hunde gleich welcher Rasse lernen aufgrund der gleichen Konditionierungen.

Er ist nur an der Leine aggressiv?

Der Hund kann dem Problem an der Leine nicht ausweichen, er ist also gezwungen nach dem Motto: „Angriff ist die beste Verteidigung“ zu handeln. Seine Körpersprache ist eingeschränkt. Ohne Leine stellt sich die Konfrontation meist nicht und der Hund kann angemessen auf Konflikte reagieren durch z.B. defensives Verhalten wie Flucht. Wenn der Mensch am anderen Ende der Leine die Führung nicht übernimmt und keinen Weg vorgibt, ist der Hund gezwungen diese Aufgaben zu übernehmen.

Der Hund hat gerade keine Lust etwas zu tun?

Warum soll der Hund eine Leistung zeigen, wenn der Hundeführer selbst wenig bis gar keine Lust hat? Diese Stimmung überträgt sich selbstverständlich auf den Hund. Wird im Training mit Druck und Zwang gearbeitet, zeigt der Hund sehr schnell eine träge und unmotivierte Haltung. Natürlich ist diese Aussage immer die des Menschen, nicht die des Hundes. Speziell auf Hundeplätzen findet man dieses Phänomen häufiger, sobald man den Vierbeiner nach der „Arbeit“ ableint, ist er aber wie ausgewechselt, läuft und agiert mit einzigartiger Geschwindigkeit.

Der Hund soll das für mich tun und nicht für Futter?

Der Futtertrieb, als einer der stärksten Triebe des Hundes kann und soll genutzt werden, um den Hund zu motivieren, überhaupt etwas für uns Menschen zu tun. Niemand arbeitet umsonst, der Hund auch nicht. Selbst wir Menschen tun nichts umsonst, oder würden Sie umsonst arbeiten gehen? Der Hund ist triebgesteuert und ressourcenorientiert und hätte nicht Jahrtausende überlebt, wenn er uneigennützig gehandelt hätte. Der Hund braucht also wie wir Menschen Bestätigung oder Belohnung um Antrieb zu finden. Warum also sollten wir den angeborenen Futtertrieb bei der Erziehung des Hundes nicht nutzen? Sie füttern Ihren Hund sowieso jeden Tag, die Abhängigkeit von Ihnen ist nicht von der Hand zu weisen. Warum nutzen Sie diese Abhängigkeit nicht und machen es für den Hund einfacher. Statt über die Futterschüssel belohnt sich der Hund über Ihre Hand.

Belohnen und bestätigen Sie Ihren Hund über den ganzen Tag verteilt für richtiges Verhalten, anstatt ihm die komplette Ration Futter ohne Bezug zu Ihnen vor die Nase zu stellen. Eine Futterschüssel gefüllt mit Trockenfutter enthält bis zu 300 Futterbröckchen. Sie könnten Ihren Hund also bis zu 300 Mal pro Tag für richtiges Verhalten bestätigen anstatt ihm diesen Jackpot für ein einziges Kommando zu überlassen. Hunde töten für ein Gramm Futter, es ist ihnen nicht wichtig, wie viel sie bekommen, sondern DASS sie etwas bekommen. Daher nutzen Sie diesen Umstand für sich und bauen Sie für einige Tage eine neue positive Abhängigkeit des Hundes auf. Wenn von der täglich abgewogenen Futtermenge abends etwas übrig bleibt, können Sie diese Menge aus dem Napf füttern.

Der weiß genau, dass er etwas falsch gemacht hat?

Wenn ein Hund das wüsste, würde er es nicht tun. Da der Hund uns Menschen nicht schaden will, es aber leider nicht anders gelernt hat, ist er gezwungen Fehler zu machen. Ein Hund, der durch negative Erfahrungen lernen muss, was richtig ist, ist ein bedauernswerter Hund, hat ihm der Mensch doch nicht die Chance gegeben, sich zwischen richtig und falsch zu entscheiden.

Man darf mit dem Hund nur 10 Minuten arbeiten?

Wenn diese Behauptung seine Berechtigung hätte, könnte kein Hund als Arbeitshund fungieren, welcher über Stunden 100% Einsatz zeigen kann. Die Dauer des Trainings gibt daher nicht primär der Hund vor, sondern die Art und Weise des Halters/Trainers, der den Hund in seinem Antrieb arbeiten lässt. Besteht die Arbeitgrundlage aus Druck, Bestrafung und verbaler Überreizung, nimmt der Hund sich in seiner Motivation zurück und blockiert in der Schlussfolgerung. Wird das Training jedoch ausschließlich mit positiver Bestätigung in Kombination mit Körperaktion, Geduld, Konsequenz und einem klar definierten Ziel angeleitet, wird die Arbeit für Hund und Mensch zum Erfolg. Müdigkeitserscheinungen und Überforderung auf Seiten des Hundes gehören damit der Vergangenheit an. Keine Arbeit im eigentlichen Sinne, sondern das Miteinander im natürlichen Verlauf der Situation ist das Ziel. Umdenken ist angesagt! Nicht den Hund für Fehlverhalten bestrafen, sondern im Vorfeld für gewünschtes Verhalten belohnen. Keine Unterschiede zwischen Arbeit und Freizeit für den Hund machen, sondern in jeder alltäglichen Situation das nutzen, was der Hund bereits zeigt und somit anbietet. So lauten meine Empfehlungen.

Ein Beispiel aus dem täglichen Hundeleben: Der Hund legt sich selbstständig auf seinen Platz und verweilt dort für eine gewisse Zeit. Der Halter sieht hier ein gewünschtes Verhalten und nimmt es als selbstverständlich an. Keine Bestätigung seinerseits erfolgt. Steht der Hund aber dann z.B. beim Klingeln an der Tür auf und fängt an, ein für den Halter nerviges, unerwünschtes Verhalten zu zeigen, bestraft der Mensch dieses vermeintliche Fehlverhalten und schickt den Vierbeiner mit Zwang/Kommando auf seinen Platz zurück, welcher aber leider im Vorfeld nicht positiv verknüpft wurde. Das ist ein Vorgehen, welches sich gegen die Natur des Hundes wendet, da der Hund aus seiner Sicht immer richtiges Verhalten zeigt. Warum sind die meisten Menschen nicht in der Lage, die natürlichen Voraussetzungen des Hundes zu nutzen, anstatt sie zu missachten. Es wird erst gewartet bis der Hund einen Fehler aus unserer Sicht macht, anstatt im Vorfeld freiwillig gezeigtes (mit unseren Erwartungen übereinstimmendes) Verhalten zu belohnen und zu festigen. Belohnen Sie jedes Verhalten, welches der Hund von sich aus zeigt. In der Folge wird der Hund dieses Verhalten von sich aus immer wieder zeigen. Diese Eigenkonditionierung ist ein Schritt in den positiven gewaltfreien Umgang mit Hunden.

Meiden Sie Situationen, in denen der Hund aggressiv reagiert?

Warum sollten wir so etwas Unsinniges tun? Da der Hund nachweislich im Hier und Jetzt agiert, können wir ihm auch nur im Moment des Problem- oder Fehlverhaltens ein alternatives Verhalten vermitteln. Das bedeutet aber, dass man Konfliktsituationen nicht vermeiden darf, sondern kontrolliert provozieren muss, damit der Hund lernen kann und darf. Ein Training ohne Verhaltensausröser ergibt keine Verhaltensänderung für den Ernstfall. Hat Ihr Hund ein Problem mit Besuchern dann muss er mit Besuchern konfrontiert werden. Nur so kann man bestehendes Verhalten von Reizausrösern entkoppeln und mit Alternativverhalten neu verknüpfen.

Ignoriere Sie den Hund, wenn er was falsch macht?

Durch Ignoranz ist kein Lebewesen in der Lage, etwas zu lernen. Im Gegenteil, es sind weitere Fehler vorprogrammiert. Zu welchem Verhalten soll eine Verknüpfung stattfinden? Ein Hund, der bei Fehlverhalten ignoriert wird, hängt in der Luft. Es fehlt ganz einfach die Alternative zum gezeigten Verhalten. Unsicherheit ist die Essenz aus Ignoranz und fehlender Sicherheit vom Menschen. Der Spiegel ist mal wieder die Hilflosigkeit. In diesem Zusammenhang hören wir auch immer wieder das gern verwendete Kommando „Nein“. „Nein“.... Was? Wie oft am Tag verwendet der Mensch dieses Wort – 50 bis 100 Mal? Wie oft ist der Hund anwesend und was soll der Hund damit anfangen? Kein Hund hat gelernt was „Nein“ bedeuten soll, wie auch? Er reagiert, wenn überhaupt, lediglich auf den in der Stimme verwandten Nachdruck. Aber gelernt hat er nichts! Wo ist die sinnvolle Möglichkeit eines Alternativverhaltens? Den - aus Sicht des Menschen augenscheinlichen - Fehler macht der Hund immer wieder. Letztendlich werden dann Hilfsmittel wie Sprayhalsbänder, Elektrohalsbänder, Wurfketten oder dergleichen eingesetzt. Immer wieder ist der Hund gezwungen an die Grenzen zu gehen, um dann für einen vermeintlichen Fehler bestraft zu werden, welchen ER nicht begangen hat. Wenn „nein“ funktionieren würde, warum muss man dieses Kommando dann Tag für Tag einsetzen? Es sorgt im besten Fall lediglich für einen situativen Verhaltensabbruch, mehr nicht!

Mit Kopfhalter lassen sich viele Probleme lösen?

Wieder eine „tolle“ Erfindung des Menschen. Dieses Hilfsmittel ist in seinem Verwendungszweck abgeleitet vom Kopfhalter. (Anmerkung: Pferde sind Fluchttiere, Hunde sind Raubtiere). Der Einsatz solch eines unnützen Zwanghilfsmittels ist nicht nur für den Hund gefährlich, sondern im Sinne des Tierschutzgesetzes auch sehr bedenklich. Nicht genug, dass diese Gerätschaften von ahnungslosen Hundehaltern angewandt werden, wird ihnen noch die inkompetente Umsetzung zur Problembehandlung in den Medien anschaulich präsentiert. Was muss der Hund alles erdulden? Stellen Sie sich vor, Ihr Kind schlägt sich mit einem anderen Kind. Nun hält Ihnen jemand den Kopf so fest, dass Sie nicht dorthin schauen können. Sicherlich werden Sie versuchen sich zu befreien, um die Situation zu kontrollieren und um Schlimmeres zu vermeiden. Für den Hund ist es ähnlich. Eine vermeintliche Gefahrenquelle kommt auf ihn zu und der Mensch hindert ihn daran, der Gefahrenquelle seine Aufmerksamkeit zu schenken, ja, er zwingt den Hund sogar, in eine andere Richtung zu schauen. Druck erzeugt immer Gegendruck und Sie können sich sicher sein, dass der Hund IHNEN gerne und freiwillig keine Aufmerksamkeit mehr schenken wird. Die Folgen solch eines Korrekturversuches sind Vertrauensbruch, Verantwortungslosigkeit, mangelnde Sicherheit für den Hund und fehlende Kontrolle des Hundehalters über die Situation.

Fazit: Der Mensch signalisiert dem Hund nichts anderes, als dass er nicht in der Lage ist die Sozialgemeinschaft anzuführen und somit ist für den Hund die Existenz bedroht. Ein Kopfhalter sorgt im besten Fall auch hier lediglich für einen situativen Verhaltensabbruch, mehr nicht!

Bleiben Sie ruhig stehen, der schnüffelt nur?

...und was ist, wenn der Hund nicht mehr „nur“ schnüffelt?

Solche Situationen gut gehen, eine Garantie dafür gibt es aber nicht. Der Hund als Raubtier handelt naturgemäß unsicher, wenn er etwas nicht einschätzen kann. Nehmen wir z.B. behinderte Menschen wie auch Kinder, mit unkontrollierten Bewegungen. Diese Begegnung ist reines Glücksspiel! Was der Hund nicht kennt, macht ihm erst mal Angst und als egoistisches Raubtier nutzt er die Schwächen des Menschen sowohl im häuslichen Bereich als auch Fremden gegenüber. Ein menschlich interpretiertes „Schnüffeln und Kontakt aufnehmen“ bedeutet für einen Hund lediglich das Ausleben von Kontrollverhalten.

Der tut nichts?

Diese Annahme stammt vom Menschen, nicht vom Hund! Könnte man diese Aussage mit Gewissheit aussprechen, hätten wir Maschinen an der Leine. Wir können nicht wissen, was der Hund als wichtig erachtet und gegebenenfalls beansprucht. Wir müssen damit rechnen, dass sich unser Raubtier z.B. bei einer stürmischen menschlichen Umarmung bedroht fühlt und dementsprechend artgerecht verhält. Zudem gehört es in die Verantwortung eines jeden Hundehalters, für die Sicherheit des Hundes sowie auch die des Umfeldes Sorge zu tragen. Der Hund muss erst einmal lernen dürfen, wie er sich anderen Lebewesen gegenüber zu verhalten hat. Und er muss lernen und erkennen dürfen, dass der Mensch in der Lage ist, jede Situation zu regeln. Erst hierdurch wird der Hund für zukünftig ähnliche Situationen das gewünschte Verhalten zeigen können in dem er seinem Menschen Entscheidungen auch in kritischen Situationen überlässt.

Das macht er sonst nie?

Einmal ist immer das erste Mal. Problemverhalten entsteht nicht von Heute auf Morgen. Es ist ein schleichender Prozess, welcher schlicht und ergreifend bereits im Ansatz nicht erkannt wird. Signale zum Resultat gibt uns der Hund mehr als ausreichend, um abschätzen zu können, worauf es hinausläuft. Oftmals sind es für den Menschen dann allerdings noch Verhaltensweisen, welche emotional als „niedlich“ und „süß“ bewertet werden. Der Hund sieht das auch hier ganz anders. Betrachtet man bereits Vorläufer zum Problemverhalten nüchtern und neutral, vom Hund egoistisch und triebgesteuert, erkennt man sehr schnell das sich anbahnende Ausmaß. Noch mal zur Erinnerung: Was vom Menschen nicht beachtet, geduldet oder als richtig bestätigt bzw. gebilligt wird, ist für den Hund erlaubt! Egoistisch, triebgesteuert, erfolgsorientiert wird der Hund sein Handeln weiter verfolgen und ausweiten. Warum sollte er auch nicht? Aussagen wie „plötzlich hat er zugeschnappt“ sind also eher als oberflächliche Einschätzungen mancher Hundehalter zu bewerten. Der Hund aber ist alles andere als oberflächlich!

Unser alter Hund hat das nie gemacht?

Grundsätzlich kann und sollte man keinen Hund mit dem anderen vergleichen. Jeder für sich hat seinen eigenen Charakter und Rasseunterschiede müssen beachtet werden. Die Erwartungshaltung des Menschen, ausgehend vom Vergleich zum vorangegangenen Hund, wird der Nachfolgende nicht in gleichem Maße erbringen können. Mit Sicherheit hat er andere Stärken und Schwächen, die es vom Menschen zu beachten gilt. Aber wer macht auch hier wieder den Unterschied? Der Hund, weil er situationsbedingt anders agiert als der „Alte“ oder der Mensch, weil er vergleicht und den Hund somit in eine Schublade steckt, in die er nicht passt? Ist es nicht eher so, dass der Mensch bestimmte Verhaltensweisen voraussetzt, ohne dem Hund eine Chance zu geben, diese erst einmal lernen zu dürfen?

Der Hund braucht immer eine Rückzugsmöglichkeit?

Warum und Wofür? Der Hund benötigt lediglich einen ihm zugewiesenen Liegeplatz, auf dem er Ruhe findet. Nicht mehr und nicht weniger. Woher kommt diese Aussage? Hervorgerufen wieder einmal durch menschliche Emotionen. Wer diesen Satz verwendet, hat bereits einen stressbehafteten Hund und sucht nach einem Alibi für die eigene Unfähigkeit. Nehmen wir z.B. eine Familie mit Kindern, in die der Hund als „Spielkamerad“ eben für die Kinder aufgenommen wurde. Sicherlich benötigt der Hund einen Platz, an dem er vor den Kindern geschützt ist. Es ist einfacher, wenn der Hund sich unter die Eckbank flüchtet, als den Kindern beizubringen, dass der Hund eben KEIN Spielgefährte im Sinne von leblosem Stofftier ist. Im Gegenteil: Vermeintliche Hundeversteher gehen hin und geben Ratschläge zur „Gewöhnung“ des Hundes an die rüpelhaften und nicht kontrollierten Machenschaften des Nachwuchses. Nehmen wir aus der Praxis einen unsicheren ängstlichen Hund, dem diese selbst gesuchte Rückzugsmöglichkeit geboten wird. Was passiert in der Folge? Das Gegenteil von dem, was der Mensch erreichen will. Die Ängstlichkeit wird sich verstärken, weil genau hier der wichtigste Faktor fehlt: Die Sicherheit vom Menschen! Der Lerneffekt: Flucht hilft! Verstecken löst mein Problem!

Flucht ist gleichbedeutend mit Vermeidung, sich also der Situation entziehen. Wie sollte der Hund sich dadurch seiner Angst stellen können? Welche Chance hat er, seine Angst ablegen zu können? Er ist alleine auf sich gestellt und die Auslöser werden mehr, der Stresslevel steigt und völlige Überforderung stellt sich ein! Ein Horrortrip für das Hundeleben, welcher nicht selten in Aggressionen oder aber in Stereotypen endet. Das traurige Beispiel für diese Verhaltensweisen zeigen uns viele Hunde aus dem Ausland immer und immer wieder.

Durch Beschwichtigungssignale können Problemverhalten therapiert werden?

Es ist gut zu wissen, dass Hunde über verschiedene Körpersignale kommunikativ in Verbindung treten. Es bleibt unbestritten, dass diese Art der Kommunikation seine Berechtigung innerhalb der Art hat. Gefährlich jedoch wird es dann, wenn der Mensch versucht auf derselben Art und Weise mit dem Hund zu kommunizieren. Ich habe erlebt, wie ein ressourcenaggressiver Rüde auf die Beschwichtigungssignale eines Menschen hin zugebissen hat. Im Übrigen gilt auch für zwei Hunde, dass Beschwichtigungssignale zwar anerkannt werden können, aber nicht immer auch anerkannt werden müssen. Es handelt sich also bestenfalls um eine Möglichkeit der Konfliktvermeidung innerhalb einer Hundebegegnung, aber nicht um eine Methode um Fehl- oder Problemverhalten zu therapieren. Ganz im Gegenteil wird durch den Versuch, dies am Hund umzusetzen, das Fehl- oder Problemverhalten eher verstärkt als therapiert. Am Beispiel des empfohlenen Bogenlaufens bei Ängstlichkeit und Unsicherheit des Hundes zeit man diesem Hund viel, aber sicher keine friedlichen Absichten. Wie verhalten sich Hunde, kurz vor einer Tötungsabsicht? Sie umkreisen Ihre Beute! Da der Hund sich also weiter in seine Angst und Unsicherheit flüchten muss, wird sich das Problemverhalten eher verstärken und nicht bessern.

Der Hund liebt Kinder?

Leider hören wir diese Aussage sehr oft im Therapiealltag mit Problemhunden. Selbstverständlich wollen Hunde uns Menschen nicht schaden, zumindest nicht absichtlich oder mit Vorsatz. Der Hund handelt triebgesteuert und ist weder lieb noch hinterlistig oder gemein. All dies sind menschliche Betrachtungsweisen, zu denen der Hund definitiv nicht fähig ist. Wir sprechen Hunden bewertende Emotionen ab, nicht jedoch Gefühle!

Der Hund stiehlt Essen vom Tisch?

Da der Hund triebgesteuert agiert und im Hier und Jetzt lebt, kann er dem Vorsatz des Stehlens nicht nachkommen. Aus seiner Sicht steht ihm das zu, was der Mensch versäumt hat, für sich zu beanspruchen. Nichts tun heißt erlauben! Als egoistisches Raubtier können wir den Hund nicht für etwas bestrafen welches seiner Veranlagung entstammt. Geht der Mensch nun hin und beansprucht jegliche Ressource, wird der Hund dies akzeptieren und uns die Beute freiwillig überlassen. Beanspruchen bedeutet allerdings nicht, dass der Mensch dem Raubtier etwas versucht wegzunehmen, sondern erst einmal muss der Mensch dem Hund gestatten, sich an eben dieser Beute zu bedienen. Zur Erinnerung: Aus Sicht des Hundes ist es richtig, sich zu nehmen was keinem gehört. Hat der Mensch den Anspruch auf eine Ressource erhoben und der Hund gelernt, dass ihm diese erst durch Freigabe überlassen wird, benötigt er den Menschen. Somit wäre das Problem gelöst.

Mein Hund ist eben sehr dominant?

Natürlich ist er das! Alle Lebewesen verfügen über ein natürliches Dominanzverhalten, sonst wäre keines in der Lage zu töten, geschweige denn sein Überleben zu sichern. Hierbei ist der Begriff Dominanz erst einmal als wertfreier Begriff zu sehen. Zum Dominanzstreben werden immer mindestens zwei Individuen benötigt. Eines dominiert und das andere lässt sich dominieren bzw. ist bereit sich unterzuordnen. Der Hund benötigt somit eine konsequente Hierarchie im Zusammenleben mit dem Menschen als Lebensgrundlage in die er sich einfügen kann. Findet sich dieses Faktum, gesteuert durch menschliche Emotionen, in schwammiger Inkonsequenz wieder, bleibt dem Hund keine andere Möglichkeit, als seinem Dominanzstreben naturgemäß egoistisch zu folgen. Er wird diese Inkonsequenz als Schwäche wahrnehmen und sieht den Menschen somit nicht als führungsfähig. Was bleibt dem Hund übrig, als situationsbezogene Entscheidungen selbst zu treffen um die Gemeinschaft zu sichern? Der Mensch lässt es zu und Probleme sind vorprogrammiert.

Der Hund darf nicht mit ins Bett!

Früher dachte man, dass der Hund „dominant“ werden würde, läge er mit dem Menschen auf einer Ebene. Natürlich ist das Unsinn. Soweit grundsätzlich geklärt ist, dass der Mensch die Kontrolle und die Führung über den Hund hat, stellt das Liegen des Hundes auf gleicher Ebene mit dem Menschen kein Problem dar. Wenn der Hund sich allerdings nicht mehr vom Sofa oder dem Bett vertreiben lässt und womöglich diesen erhöhten Platz noch aggressiv verteidigt, darf der Mensch dies sicher nicht mehr tolerieren und muss die Hierarchie wieder herstellen.

Der freut sich, wenn ich nach Hause komme!

Ein Hund, der seinen Menschen Rute wedelnd an der Tür empfängt, freut sich nicht – er hat einen Konflikt! Er weiß schlicht und ergreifend nicht, was ihn erwartet. Dies kann aus negativen Erfahrungen herrühren wie z.B. dass der Mensch gestresst nach Hause kam und seine Stimmlage dem Hund gegenüber energisch präsentiert hat. Dies reicht bereits aus, um einen Konflikt zu entfachen. Da er nun beim nächsten Heimkommen nicht weiß, was ihn erwartet, zeigt der Hund bereits im Vorfeld unsicheres Verhalten. Hier stellt sich die Frage, welche Alternative der Hund hat? Anstelle der Konfliktsituation an der Tür sollte man ihm besser zeigen, was er stattdessen tun soll/kann.

Mit zwei Hunden wird alles einfacher!

Nein, bestimmt nicht. Ganz im Gegenteil, da zwei Hunde gleich dreifache Arbeit und Zeitaufwand bedeuten. Dreifach, da erst einmal jeder Hund für sich mit dem Hundhalter lernen muss. Dann folgt die Arbeit mit beiden gemeinsam. Ferner ist es einfach zu glauben, beide Hunde können sich miteinander beschäftigen. Die Hunde orientieren sich in erster Linie aneinander, wenn der Mensch sie lässt. Dann sollte man sich aber auch nicht wundern, wenn man Fehl- und Problemverhalten gleich geballt im Doppelpack präsentiert bekommt. Versäumt der Mensch zusätzlich innerhalb der häuslichen Gemeinschaft die Führung zu übernehmen, entstehen zusätzlich Probleme untereinander. Nehmen wir einmal das Beispiel: Der Hund hat nicht gelernt alleine zu bleiben. Wer nun denkt, dieses Problem würde sich durch die Gesellschaft eines Zweithundes auflösen, wird sicher eines Besseren belehrt. Oder auch: Der Dauerbeller am Zaun soll einen Gefährten bekommen, weil er sich sicherlich langweilt... Nun, es dauert eventuell drei Tage, dann können Sie zwei Hunde am Zaun hören und sehen. Der eigentliche Hintergrund zur Entscheidung eines Zweithundes ist somit mehr als fehlgeschlagen. Es wird bei weitem nicht einfacher, sondern nun muss jedem einzelnen Hund der richtige Weg aufgezeigt werden und zusätzlich dann noch die Arbeit mit beiden Hunden gemeinsam.

Futter ist ihm nicht so wichtig!

Diese Aussage von Hundehaltern hören wir oft am Telefon, wenn wir ihnen erklären, dass wir den natürlichen Futtertrieb des Hundes zur Bestätigung bzw. Belohnung des gewünschten Verhaltens nutzen. Treffen wir dann die Besitzer mit ihren Hunden vor Ort, sehen wir sofort den Grund für eine solche Behauptung. Der Vierbeiner weist oftmals einen extremen Futterüberschuss in Form eines wohlgeformten Bauches auf, wobei hier schon Aufklärungsbedarf besteht bezüglich artgerechter Ernährung und gesundheitlicher Risiken eines jeden, überflüssigen Kilos auf den Rippen des Beutegreifers. In den vier Wänden der Hundefreunde findet man dann stets gefüllte Fressnapfe, Kauknochen und sonstige Leckereien, welche aber nur halb angefressen in der Ecke liegen. Der Hund hat alles im Überfluss und ihm wird absolut nichts für diese Ressourcen abverlangt. Stellen Sie sich vor, Sie würden im Schlaraffenland leben, wie sähe da ihre Motivation aus, irgendetwas zu tun? In einem solchen Fall heißt es, erst einmal Futter reduzieren und den Hund wieder auf einen natürlichen Level in Bezug auf lebensnotwendige Ressourcen bekommen. Wenn ein Hund stressbedingt kein Futter aufnimmt, muss zuerst die Ursache des Stresses behoben werden ehe das Training beginnen kann.

Er ist eben aus dem Tierheim (Ausland)!

Was für einen Unterschied macht es, ob der Hund nun von einem Züchter oder aus dem Tierheim stammt? Bereits die Abholung durch den Hundehalter und dessen Umgang ab der ersten Sekunde mit dem Hund ist entscheidend. Lässt sich der Mensch durch das Wissen über die Herkunft und das Erlebte vom Hund emotional verleiten, diesen besonders fürsorglich und überschwänglich liebevoll zu behandeln, ist der Hund bereits hier zu bedauern. Sicherlich hat der Hund aus dem Tierheim und vor allem aus dem Ausland seine Erfahrungen in welcher Form auch immer gemacht. Letztendlich macht es in der Problemhundetherapie aber keinen Unterschied. Eben durch die Anpassungsfähigkeit des Hundes beginnt durch jeden neuen Hundehalter alles bei Null. Der Hund kennt weder das neue Umfeld noch die Menschen in seiner Nähe. Die Fehler jedoch, welche durch den Menschen schon hier begangen werden, lassen den Hund sehr schnell (innerhalb von wenigen Tagen) erkennen, ob eben dieser neue Mensch in der Lage ist, ihm die Sicherheit und Führung zu geben, die er benötigt. Gerade bei Hunden aus dem Ausland ist der schwerwiegendste Fehler, dem neuen Haustier wichtige Ressourcen zur freien Verfügung zu stellen. Fraglich ist, warum überhaupt Hunde aus dem Ausland importiert werden müssen! Probleme sind hier vorprogrammiert, da die meisten dieser Hunde gelernt haben, sich eigenständig selbst zu versorgen. Mal ganz abgesehen von der totalen Überforderung jedes einzelnen Tieres, welches in unsere reizüberflutete Umwelt katapultiert wird. „Er ist eben aus dem Tierheim (Ausland)“, ist eher vom Menschen als Alibi für die verschiedenen nicht gewollten Verhaltensweisen zu sehen, um nicht in die Verantwortung genommen zu werden.

Ich kann es ihm jederzeit verbieten!

Natürlich ist es immer einfach dem Hund etwas zu verbieten, anstatt ihn für richtiges Verhalten zu bestätigen und ihm zu zeigen, was er tun soll. Was setzt diese Erkenntnis allerdings voraus? Es muss bereits ein Fehl- oder Problemverhalten vorhanden sein, welches der Hund gezeigt hat. Das wiederum bedeutet, der Mensch hat schlicht und ergreifend versäumt, dem Hund beizubringen was er von ihm erwartet. Genau daraus resultiert der Kreislauf und Nährboden für Methoden und Techniken. Eine Odyssee für den Hund mit unfairem Ausgang. Er wird die „Fehler“ immer wieder machen müssen, ohne Aussicht auf einen positiven Lernerfolg. Das Fazit lässt nicht lange auf sich warten: Er zeigt das bis dahin vom Menschen unerwünschte und reglementierte Verhalten in Abwesenheit des Hundehalters. Zur Verdeutlichung nehmen wir einen Hund und legen ihm eine Wurst zwischen die Pfoten. Da er nun durch die negative, unter Umständen schmerzhaft Einwirkung des Menschen gelernt hat diese nicht zu nehmen, wird er dies vermeiden. Verlässt der Mensch nun den Raum, was wird passieren? Natürlich nimmt sich der Hund nun die Wurst. Warum auch nicht? Hat der Hund gelernt, dass es verboten ist, sich diese Ressource zu nehmen? Nein! Er hat lediglich gelernt, dass es verboten ist, die Ressource im Beisein des Menschen zu nehmen!

Wir gehen doch mit ihm in die Hundeschule!

Wieder eine von diesen irrelevanten Aussagen, welche wir in den täglichen E-Mail-Anfragen der Problemhundehalter lesen. Was wollen uns die Halter damit vermitteln? Dass sie bereits alles unternommen haben, um die Probleme mit ihrem Hund in den Griff zu bekommen? Eine Hundeschule könnte nie die mobile Problemhundetherapie vor Ort ersetzen. Die Probleme fangen in den meisten Fällen schon in der häuslichen Umgebung (Territorium) und in der Sozialgemeinschaft an. Hier muss erst einmal an den Grundlagen gearbeitet werden. Weiterhin sind Hundeschulen keine kompetenten Ansprechpartner für Problemhunde.

Hier geht es primär um Grunderziehung, wobei dieser Begriff in den meisten Fällen seine eigentliche Bedeutung verliert. Vielmehr entsteht gerade hier ein Großteil unserer Kundschaft (siehe Welpenspielgruppen und unkontrollierte Spieleinheiten). Und was in der Hundeschule wirklich funktionieren sollte, funktioniert noch lange nicht in der freien Wildbahn der Mensch/Hundegemeinschaft. Um sich eine Anleitung zu Beschäftigungsmöglichkeiten mit dem Hund einzuholen, sind einige Hundeschulen mit Sicherheit geeignet. Jedoch ist der Besuch einer Solchen keine Garantie für ein problemfreies Miteinander von Hund und Halter. Der Zusammenhang sollte klar sein. *Siehe auch: Auf dem Hundepplatz funktioniert er einwandfrei....*

Mein Hund liebt mich!

Die meisten Menschen lieben ihren Hund sicherlich. Aber der Hund liebt seinen Menschen definitiv nicht. Wie sollte auch ein egoistisches, triebgesteuertes Raubtier in der Lage sein, eine solche menschliche Emotion zu verspüren und dann in der Konsequenz daraus auch dementsprechend selbstlos handeln zu können? Machen Sie einmal ein Experiment: Treffen Sie sich bitte mit einem Bekannten und vertrauen Sie ihm für wenige Minuten ihren Hund an. Dazu geben Sie ihm noch einen großen Beutel mit Futter an die Hand oder alternativ eine Beute (Ball, Spielzeug) und stellen sich als stiller Beobachter neben das Geschehen. Der Proband füttert nun den Hund an oder fixiert ihn auf die Beute und nimmt ihn anschließend mit, wobei sich beide von Ihnen entfernen. Der Hund wird dem Menschen mit Futter/Beute folgen und Sie auf weiter Flur stehen lassen. Der Futtertrieb/Beutetrieb wird ihn antreiben, dem neuen Menschen als Ressource zu folgen. Wo ist hier die Liebe zu Ihnen geblieben? Wir wollen dem Hund keine Gefühle absprechen, wir sagen aber, dass diese definitiv nicht im Vordergrund stehen und Sie gerade in der Problemhundetherapie überhaupt keinen Sinn und Zweck erfüllen. Ist der andere Mensch körperlich und geistig in der Lage, den Hund als das anzunehmen was er ist, werden Sie ihren Vierbeiner schneller los sein, als es Ihnen **lieb** ist.

Sie dürfen einem fremden Hund nicht in die Augen sehen!

Selbstverständlich darf man einem Hund neutral in die Augen sehen, sofern damit für den Hund keine Provokation entsteht. Grundsätzlich ist es immer ratsam, keine Ressourcen, Territorien oder sonstige für den Hund wichtigen Dinge unbewusst zu beanspruchen.

Die Grundsätze des S.D.T.S (Problemerziehung)

- **Alles was Sie tun müssen ist UMDENKEN!**

Sie müssen all Ihr bisheriges Wissen bezüglich Hundeeziehung über Bord werfen um Hier und Jetzt einen Neuanfang zu machen. Sie müssen umdenken lernen. Genau das Gegenteil von dem tun, was Sie bisher getan haben und Sie müssen lernen, gegen Ihren Menschenverstand zu handeln. Der Hund ist kein Mensch, kann dementsprechend auch nicht denken wie ein Mensch. Sie werden eine verkehrte Welt kennen lernen, in der unsere Hunde leben.

- **Der Hund hat keine Probleme! Sie haben ein Problem mit Ihrem Hund!**

Der wichtigste und zugleich für Sie als Hundehalter erste Ansatzpunkt in Ihrem neuen Zusammenleben mit dem Vierbeiner. Probleme und Fehlverhalten bestehen nur aus der Sicht des Menschen. Der Hund macht nichts Falsches, wenn er sich Nahrung vom Tisch nimmt oder wie verrückt an der Leine zerrt. Dies entspricht seinen Trieben. Wenn Sie hier nun den Hund für etwas bestrafen, was aus seiner Sicht völlig normal ist, versteht der Hund die Welt nicht mehr, wird unsicher, unterwirft sich ohne Grund und verliert schließlich das Vertrauen in seinen Rudelführer bzw. das Vertrauen in sein Herrchen/Frauchen. Grundsätzlich werten Sie alles, was Ihr Hund tut, bitte immer als etwas Positives und Richtiges. Der Hund klaut nicht, der Hund nimmt es sich, weil er denkt, es gehöre ihm, solange Sie es nicht für sich beanspruchen. Wenn er also Essen vom Tisch nimmt und Sie sind zugegen, haben Sie noch Glück gehabt, denn meistens hat der Hund schon gelernt, sich SEIN Futter zu nehmen, wenn Sie nicht da sind, da dies der einfachere und leichtere Weg ist. Wenn er also in Ihrer Gegenwart etwas vom Boden oder dem Tisch nimmt, loben Sie ihn hierfür zuerst. (Ja, Sie haben richtig gelesen...LOBEN). Anschließend stellen Sie klar, dass alles, was auf dem Boden liegt oder auf dem Tisch steht, Ihnen gehört. Das muss der Hund ja schließlich erst lernen, woher sollte er das auch wissen. Beanspruchen Sie also alles, was er/sie gerne hätte zunächst für sich...das steht Ihnen als Rudelführer zu und das versteht der Hund auch. Danach geben Sie dem Hund aus Ihrer Hand den Teil, der ihm zusteht. Der Hund hat also gelernt, dass alles im Haus und auch außerhalb zunächst NICHT ihm gehört, es aber zum Erfolg führt zu warten, bis Herrchen/Frauchen ihm das überlassen.

- **In 99% aller Probleme mit dem Hund...ist NICHT der Hund schuld!**

Dies liegt daran, dass der Hund weder Treue, Ehre, Freundschaft noch Trauer oder andere menschliche Emotionen kennt. Dies sind ausschließlich menschliche Züge. Vergessen Sie also Lassie, den treuen Collie und wachen Sie auf. Der Hund denkt schwarz-weiß, er kennt nur Erfolg oder Misserfolg. In fast jedem unserer Seminare bei Hundewelten glaubt ein Teilnehmer, dass sein Hund ihm treu ergeben wäre und dieser niemals mit fremden Personen mitlaufen würde...alle diese Menschen müssen weinend mit ansehen, wie wir diesen Hund mittels eines großen Stückes Wurst dazu bringen, in ein fremdes Auto zu steigen. Für den Hund ist, wenn er die Wahl hat, Futter weitaus wichtiger als sein Hundehalter, dies müssen Sie primär so akzeptieren.

- **Der Hund ist das Spiegelbild Ihrer erzieherischen Defizite!**

Alles was Sie NICHT speziell für den Hund einschränken, bedeutet, es ist erlaubt. Nichts sagen heißt also erlauben und dies jedes Mal aufs Neue. All das, was Sie Ihrem Hund nicht beibringen, kann er auch nicht in Ihrem Sinne richtig machen, er handelt dann eben so, wie seine Triebe es seit Urzeiten vorgeben. Erziehung heißt, dass der Hund lernen muss und auch lernen darf. Nur ein Hund, der selbstständig gelernt hat, ist ein intelligenter Hund und kann Ihren Ansprüchen gerecht werden. „Ich sehe Menschen, ihre Art, ihr Verhalten, ihre Art und Weise mit Artgenossen umzugehen und ich weiß, wie deren Hunde sich verhalten“ oder aber „Ich sehe zuerst Hunde und deren Verhalten und weiß, was der Hundehalter für ein Mensch ist“...

- **Es gibt nichts, was Sie Ihrem Hund abgewöhnen müssen, er soll es sich gar nicht erst angewöhnen!**

Lernen heißt positive Erfahrungen zu machen, etwas abgewöhnen bedeutet Rückschritte zuzulassen, alte Rechte aufzugeben und die bestehende Ordnung zu verändern. Hunde sind hier dem Menschen sehr ähnlich, Bequemlichkeit und einmal erworbene Rechte (z.B. auf dem Sofa liegen dürfen usw.) werden ungern wieder aufgegeben. Wenn es nicht anders geht, werden vermeintliche Rechte dann vom Hund auch zum großen Erstaunen der Hundehalter mit Aggressionen durchgesetzt. Bestehen Sie von Anfang an auf die Einhaltung bestimmter, im Zusammenleben mit dem Hund wichtiger Regeln... anfangs täglich, später in bestimmten Zeitabständen immer wieder. So entsteht beim Hund niemals Meideverhalten, sondern bestenfalls der Drang nach mehr Rechten innerhalb des Rudels/der Familie.

- **Was der Hund nicht tun darf, kann er auch nicht falsch machen!**

Ein Hund, der die ganze Wohnung inklusive Garten für sich beansprucht und dann natürlich auch verteidigt, weil man ihm nicht rechtzeitig über Einschränkung seine Grenzen gezeigt hat, ist ein Problem für sein Rudel, also seine Familie. Er wird sich immer mehr Rechte sichern wollen, notfalls auch erkämpfen. Einen Hund, der die Wohnungseinrichtung zerstört, weil er unter Trennungsangst oder Separationsangst leidet, therapiert man nicht dadurch, dass man ihn daran gewöhnt alleine zu bleiben, sondern dadurch, dass man ihn einschränkt! Ihm wird ein fester Platz innerhalb der Wohnung zugewiesen, auf dem er solange bleibt, bis sein Rudelführer wiederkommt. Auf diesem Platz hat er Sicherheit und Geborgenheit. Ein Hund, der auf seinem Platz liegt und dort bleibt, weil es belohnt wird, kann gar keine Dummheiten machen und die Wohnung verwüsten. Wie Sie sehen, zeigt dieses Beispiel das berühmte Umdenken. Statt den Hund an etwas zu gewöhnen, gibt man ihm eine echte und vor allem wesentlich bessere Alternative. Es ist für den Hund wichtig zu wissen, was er tun soll, während wir weg sind. Nichts ist schlimmer, als ein Hund, der eigene Entscheidungen treffen muss, weil wir Menschen ihm nicht gezeigt haben, was wir von ihm erwarten.

- **Das was der Hund nicht tun darf, muss er gerne und freiwillig NICHT tun!**

Einschränkung im SDTS® bedeutet nichts Negatives, ganz im Gegenteil bedeutet Einschränkung die Nutzung von Alternativen. Wenn wir dem Hund verbieten, fremde Leute anzuspringen, weil wir Menschen dies als zudringlich werten, muss der Hund diesbezüglich auch eine Alternative haben, denn wohin sonst mit der Triebenergie? Wir wollen im Hund kein Meideverhalten schaffen, was nachfolgend immer Konflikte erzeugt, da der Hund sich selbst in seinen Trieben zurücknehmen müsste. Vielmehr muss der Hund die Möglichkeit haben, das was er gerne tun möchte auf eine Art und Weise zu tun, die für alle Beteiligten akzeptabel ist. Im Fall „Leute anspringen“ z.B. einen Stock oder Ball bringen usw.

- **Sagen Sie dem Hund lieber was er tun soll...und nicht was er NICHT tun soll!**

Es ist immer einfach etwas zu verbieten, viel schwieriger jedoch, echten und gleichwertigen, vor allem positiven Ersatz dafür zu finden. Bevor Sie also etwas verbieten, z.B. mit dem Kommando „Nein“, nutzen Sie immer erst die Möglichkeit, dem Hund ein positives Kommando zu geben. Dies ist zum einen wesentlich produktiver, da Sie dies ja belohnen können und zum anderen wirkt es für den Hund eigenmotivierend.

- **Der Hund muss die Möglichkeit haben, selbst zwischen richtig/falsch entscheiden zu können!**
Nur ein Hund, der den Unterschied zwischen richtig und falsch (aus der Sicht des Menschen) kennt, kann auch dementsprechend handeln, nämlich in unserem Sinne. Hunde die rein auf der Basis: „Das ist falsch“ erzogen werden, haben keine Chance, sich in unserem Sinne richtig zu verhalten, da sie darauf angewiesen sind, solange Fehler zu machen, bis diese dann von uns nicht mehr bestraft werden. Dies dann als richtig zu interpretieren, fällt natürlicherweise sehr schwer, worauf viele Tiere mit Unsicherheit oder gar Aggressivität reagieren. Konfliktsituationen ergeben sich für den Hund gar nicht erst, wenn er von Anfang an beide Seiten seiner Aktionen kennen gelernt hat. Wichtig hierbei ist, dass der Hund die freie Entscheidung im Sinne der Eigeninitiative hat, denn nur so bekommen wir einen intelligenten, selbst denkenden und auch selbstbewussten Hund. Selbstverständlich kontrollieren wir aber seine Eigeninitiative z.B. über die Leine, so dass er lediglich einen Weg nehmen kann und zwar unseren Weg, der im Nachhinein auch noch belohnt wird.
- **Suchen Sie bei Fehlverhalten des Hundes nicht nach Lösungen in der Vergangenheit!**
Was früher war, wie der Hund früher gelebt und gelernt hat, ist nicht wichtig. In dem Moment, in welchem er zu Ihnen kommt, beginnt für ihn ein neues Leben. Veränderungen sämtlicher Art inbegriffen. Ein Hund erinnert sich nur noch nebelig an seine Vergangenheit und hier auch nur schemenhaft an Gesichter oder negative Begebenheiten. Da wir also nicht nach Lösungen für sein jetziges Fehlverhalten suchen müssen, weil der Hund im Hier und Jetzt lebt, verändern wir lediglich die Grundlage seines zukünftigen Lebens bei uns. Zunächst entziehen wir ihm sämtliche bisherigen Rechte, jegliche Annehmlichkeiten und alle möglichen Ressourcen, um sie ihm danach portionsweise und auf erwünschtes Verhalten hin wieder zurückzugeben. Resultat des Ganzen ist ein sozialer Hund, der Rechte und Pflichten gegenüber seinem Rudel/Familie hat und diese Aufgaben auch ernst nimmt. Ungehorsam sowie Fehlverhalten sind somit fast ausgeschlossen.
- **Der Hund agiert und der Mensch reagiert... Nicht umgekehrt!**
Viele Hundehalter agieren und versuchen so den Hund zu motivieren. Dies ist nicht nötig und entspricht auch nicht dem Profil eines Rudelführers. Der Rangniedrigere hat zu agieren, worauf der Ranghöhere lediglich bestimmt ob, wann und in welchem Umfang die Aktion durchgeführt werden kann. Ein Hund soll also zu uns kommen, uns fragen ob er dies, was er tun möchte auch tun darf und vor allem wie lange er es tun darf. Wir müssen uns als regulierende Einheit verstehen, die der Hund als Obrigkeit sehen muss, die er in allen Dingen niemals außen vor lassen darf. Es gibt nur ein Miteinander, niemals ein Gegeneinander oder gar Einzelgänge. Dies würde weder in einem Hunderudel toleriert werden, noch sollten wir als Menschen dies tolerieren. Grundsätzlich nichts Schwieriges angesichts der Tatsache, dass der Hund aufgrund seiner Triebe ohnehin oft und gerne selbst agiert. Wir müssen hier nur noch lenken und ggf. etwas einschränken.
- **Übernehmen Sie nicht die ganze Arbeit...lassen Sie den Hund arbeiten!**
Je mehr Sie versuchen Ihren Hund zu motivieren, desto unmotivierter wird Ihr Hund agieren. Wenn Sie sich „zum Affen machen“, viel tun, was eigentlich der Hund von sich aus gerne tun müsste, welche Veranlassung sollte das Tier haben, Energie zu verschwenden? Ein Hund, der Alles hat, alles bekommt und sonst umsorgt, verhätschelt und mit Futter voll gestopft wird, muss sich nicht mehr anstrengen, er muss nur solange warten, bis es von selbst zu ihm kommt. Für alles, was ein Hund für uns tun soll, muss er einen guten Grund haben. Wenn sich für den Hund die Frage nach dem „Warum“ nicht mehr stellt, sind Sie als Hundehalter nur noch der berühmte „Dosenöffner“, nicht aber ein verantwortungsbewusster Rudelführer. Je mehr der Hund von Ihnen bekommt, ohne etwas dafür tun bzw. dafür arbeiten zu müssen, umso unglaubwürdiger wirken Sie auf Ihren Vierbeiner. Es sollte so sein: Sie bitten Ihren Hund nicht, Sie laden ihn nicht ein zu kommen oder diskutieren mit ihm, ob das Herankommen jetzt oder später zu geschehen hat, Sie bestehen auf Ihr Vorrecht als Rudelführer all dies zu bestimmen und zu verlangen. Ihr Hund wird all das gerne und vor allem mit einer ungeheuren Geschwindigkeit tun, egal was Sie auch verlangen, weil er dies selbst bestimmen kann, sich selbst motiviert und wir als Hundeführer nur noch die Richtung vorgeben und lenken müssen.
- **Wir füttern den Hund nicht, der Hund belohnt sich selbst!**
Er darf zu uns kommen und er darf sich selbst belohnen, er muss nicht. Es gibt für einen Hund nichts Schöneres, als zum Hundeführer kommen zu dürfen. All dies erreichen wir über die Einschränkung. Ein Hund der eingeschränkt wird, was für das Tier nichts Negatives ist, sondern einen wichtigen Bestandteil seines untergeordneten Lebens innerhalb des Rudels/Familie darstellt, wird gerne und freudig agieren, ist es doch seine Pflicht, nicht der Zwang, z.B. an unserer Seite zu laufen. Wir locken den Hund auch nicht mit Futter oder versuchen, seine Aufmerksamkeit von etwas (für ihn Wichtigeres) abzulenken, sondern der Hund selbst agiert, lässt uns nicht aus den Augen, kommt zu uns und holt sich eine Belohnung ab.

Dadurch belohnt und konditioniert er sein eigenes Verhalten ständig aufs Neue. Wir haben gleichsam nicht mehr zu tun, als höchstens zu zeigen, an welchem Ort er sein Geschäft verrichten soll. Wir als Hunde-/Rudelführer müssen nicht mehr korrigieren, das macht der Hund selbstständig aufgrund unserer Einschränkung. Wir haben ihm hierdurch nichts verbieten müssen, sondern ihm lediglich eine angenehmere Alternative geboten, nämlich Futter/Belohnung von uns.

- **Für den Hund gibt es nur einen richtigen Weg, das ist Ihr Weg!**

Hat der Hund die Wahl zwischen zwei möglichen Wegen, wird er ohne Zögern immer den einfachen, sicheren und natürlich den für ihn lukrativsten (Futter) Weg wählen. Verlangen wir in dem Moment vom Hund einen Weg zu nehmen, der diesen Kriterien nicht entspricht, hat der Hund keinen Grund mehr uns zu folgen. Warum also verbinden wir den für den Hund lukrativsten, sicheren und einfachen Weg nicht mit unserem Weg, indem wir unseren Weg zum einzigen Weg machen und diesen zusätzlich noch belohnen? Wenn es nur einen Weg für den Hund gibt, sind Fehlverhalten und Ungehorsam gar nicht möglich. Wo ist also das Problem gerade in Hinsicht auf Leinenführigkeit, Zurückrufen oder Unaufmerksamkeit?

- **Bevor man den Hund dafür bestraft, was er falsch macht, muss man erst für Dinge loben, die er richtig macht!**

Selbst wenn diese Dinge aus unserer Sicht falsch sind, muss zunächst positiv eingewirkt werden, um überhaupt eine Grundlage zu schaffen, dem Hund mitzuteilen, dass es eine Alternative gibt. Bestrafung ist grundsätzlich immer nur ein Hilfeschrei des Hundehalters, wenn dieser mit seinem Wissen am Ende ist. Wenn sich Verzweiflung über die eigene Unfähigkeit, mit dem Hund angemessen zu kommunizieren, aufbaut, ist die logische Schlussfolgerung Druck oder Gewalt anzuwenden, um des Menschen Rechte durchzusetzen. Dass dies aber beim Hund gar nicht nötig ist, wird leider oft vergessen. Es ist der Mensch, der nach einer Möglichkeit suchen muss, sich mit seinem Hund zu verständigen und zwar auf einer Ebene, die der Hund auch versteht, einer primitiven aber direkten Ebene, die weder Heuchelei noch verschachtelte Denkweisen kennt. Bevor wir also in Zukunft bestrafen oder rügen, sollten wir immer erst loben, auch wenn es schwer fällt. Danach kann man fast jedes Verhalten des Hundes kontrollieren, da das Tier die Möglichkeit hat, selbst zu entscheiden was richtig oder falsch ist. Ein Hund wird niemals absichtlich etwas Falsches tun wollen, der Mensch muss dem Hund aber erst die Unterschiede zwischen richtig und falsch zeigen können. In vielen Hundeschulen wird der Hund für etwas bestraft, was er aus unserer Sicht falsch gemacht hat, ohne ihn aber dafür zu belohnen, wenn er etwas richtig gemacht hat. Im SDTS® arbeitet man völlig anders...wir belohnen alles was der Hund macht, ob nun richtig oder falsch, man belohnt das richtige Verhalten und kontrolliert (nicht ignoriert) das falsche Verhalten.

- **Ruhe löst Ruhe aus, Aggressivität löst Aggressivität aus,... warum also sollte ein gesprochenes Kommando eine körperliche Bewegung auslösen?**

Verzichten Sie nach Möglichkeit auf alle Kommandos oder Befehle, Ihr Hund ignoriert ohnehin die meisten davon, weil diese entweder keine Restriktionen oder aber keine für ihn angenehmen Folgen hatten. Alles was Sie benötigen ist Ihr Körper, Ihre Gestik, Mimik und evtl. etwas Futter. Hier ist auch nicht die Menge des Futters ausschlaggebend, sondern lediglich die Tatsache, dass der Hund eine Belohnung erhält, dies kann später durchaus auch ein wohlwollender Blick von Ihnen sein. Unsere Hunde sind nicht anspruchsvoll, wir Menschen jedoch denken, dass wir dem Hund etwas Gutes tun, wenn wir ihn viel und oft verwöhnen. Genau das Gegenteil ist der Fall. Wenn Sie also wollen, dass Ihr Hund etwas für Sie tut, dann reden Sie nicht mit ihm, sondern zeigen Sie es ihm. Lassen Sie die Sprache einmal weg und zeigen Sie Ihrem Hund z.B. ein Leckerli. Jetzt warten Sie auf seine Reaktion. Er wird sein ganzes Verhaltensrepertoire durchspielen (Sitz, Platz, Rolle, Bellen usw.) in der Hoffnung, die Belohnung zu bekommen. Was Sie jetzt nur noch tun müssen ist, auf die Aktion zu warten, die Sie haben möchten z.B. Sitz. Wenn Sie in dem Moment das Tier nun belohnen, hat der Hund eigen motiviert agiert und sich positiv konditioniert, ohne dass Sie selbst irgendein Wort gesagt haben. Nach einigen Wiederholungen wird Ihr Hund ausschließlich auf Ihre dazu verknüpfte Körperhaltung reagieren und das Sitz schnell und ohne Zögern ausführen.

- **„Warum tut er das oder tut es nicht?“, ist falsch, es muss heißen: „Warum soll er etwas tun?“**

Es ist alleine der Ansatz, der hier bereits völlig verkehrt ist. Die Frage bei einem Fehlverhalten nach dem: „Warum tut er das?“ oder „Warum tut er das nicht?“ impliziert ja schon ein negatives Verhalten, was aus der Sicht des Hundes aber nicht falsch ist. Konfliktsituationen sind also hier bereits vorprogrammiert. Fragen Sie sich als Hundehalter also immer erst: „Warum soll er etwas tun?“ Der Hundeführer muss dem Hund einen Grund geben können, um das gewünschte Verhalten zu erhalten. Auch wir Menschen tun heute nichts mehr umsonst, warum auch? Niemand von uns würde ohne Entlohnung arbeiten oder seine Zeit mit unsinnigen Aktivitäten verbringen, ohne Aussicht auf irgendeine Belohnung.

Warum sollte der Hund hier anders sein? Früher war die Belohnung des Hundes den Menschen auf der Jagd zu begleiten, da die Aussicht auf Futter/Beute größer war, als alleine zu jagen. Hunde sind Optimisten und Opportunisten, sie tun nichts ohne Aussicht auf Triebbefriedigung. Ein Hund tut nichts um seiner Selbst willen, sondern immer nur um seiner Triebe willen. In dem Moment, in welchem wir vom Hund etwas verlangen, worin er keinen trieblichen Sinn findet, wird er es freiwillig nicht tun. Wenden wir hier nun Druck oder Gewalt an, erreichen wir zwar unser Ziel, aber eben aufgrund eines Triebes, z.B. Angst vor Schmerzen (Selbsterhaltungstrieb), den wir eigentlich nicht trainieren wollen. Wenn Sie also künftig etwas von Ihrem Hund verlangen, egal ob Sitz, Platz oder etwas, was er nicht tun soll...dann fragen Sie sich immer erst: „Warum soll er das tun?“. Vergessen Sie hier bitte die Aussagen vieler Hundehalter wie: „Der tut das für mich“ oder „Er tut das, weil er mich liebt“ oder auch „Er macht das für sein Spielzeug“...dem ist leider nicht so! Er tut es weder für Sie noch weil er Sie liebt und schon gar nicht für Spielzeug, er tut es aus reiner Triebveranlagung heraus... z.B. Spielzeug bedeutet Hetz-, Jagd- oder Beutetrieb.

- **Ohne Kontakt zum Hundeführer kann der Hund keine Kommandos ausführen!**

Wenn der Hund mal wieder Kilometer voraus läuft, ohne sich auch nur einmal umzudrehen, weil er die Nase am Boden hat oder gerade im Gebüsch stöbert, sind Sie als Hundeführer tabu und können rufen, schreien und toben bis Sie Umfallen. Der Hund muss, bevor er frei laufen darf, immer erst lernen, Augenkontakt zum Rudelführer zu halten. Wir üben dies am besten, indem wir täglich Aufmerksamkeitstraining durchführen. Mit Futter bewaffnet veranlassen wir den Hund, uns mehrmals täglich in die Augen zu schauen. Blickkontakt bringt Belohnung, was außerhalb wie innerhalb der Wohnung immer wieder geübt wird. Später auch in einiger Entfernung durch Zuwerfen von Futter auf variable Distanzen. Ab dann wird der Hund immer wieder in regelmäßigen Abständen den Blickkontakt zum Hundeführer suchen, wohlgemerkt, der Hund sucht den Blickkontakt, nicht umgekehrt. Jetzt sollte es kein Problem mehr sein, dem Hund ein Sicht- oder Körperzeichen zu geben, was natürlich wiederum belohnt wird. Sie sehen, wie einfach es ist... Der Hund sucht Blickkontakt weil es belohnt wird, je mehr es belohnt wird, umso öfter sucht der Hund den Blickkontakt. Blickkontakt heißt gleichzeitig eine Aktion auszuführen, was wiederum belohnt wird. Der Hund verfällt einem positiven Triebkreis und wir haben nichts weiter zu tun, als den Hund zu steuern.

- **Alles, was Sie für Ihren Hund nicht explizit einschränken, ist für ihn erlaubt!**

Da der Hund ein Optimist ist und nach Ressourcen strebt, gibt es für ihn solange keine Grenzen, solange wir als Rudelführer ihm diese nicht setzen. Den Hund von der Leine zu lassen, ist gleichbedeutend mit einem Freibrief, zu tun, was immer der Hund tun möchte. Wichtig ist, dass wir den Hund einige wenige Tage ständig kontrollieren müssen, damit er die Grenzen nicht überschreitet. Wir dürfen niemals solange warten, bis er die Grenzen überschreitet, denn dann müssten wir ja bereits wieder negativ einwirken und bestrafen. Besser wir schränken ihn in dem Moment ein, in dem er an der Grenze steht. Stellen Sie sich den Hund als einen Fluss vor, dieser kann nicht plötzlich aufhören zu fließen, wohl aber können wir einen Damm bauen, um ihn einzuschränken oder auch in eine andere Richtung zu lenken. Wir Menschen können einen Hund also lenken, steuern und kontrollieren, niemals aber können wir die Triebe eines Hundes ausschalten.

- **Fehlverhalten des Hundes aus der Sicht des Menschen sind für den Hund absolut normale und natürliche Verhaltensweisen... z.B. Jagen und Dauerbellen!**

Am Beispiel „Dauerbellen“ zeigt sich, wie verkehrt Menschen reagieren, wenn es um die natürlichen Triebe des Hundes geht. Es ist völlig normal, wenn ein Hund anschlägt (bellt), um Fremde oder Besucher anzukündigen. Wir Menschen jedoch interpretieren dies als störend und haben dem Hund jetzt schon mindestens 100-mal gesagt, er soll nicht bellen, ja wir haben ihn sogar für sein Bellen, was nichts anderes bedeutet als: „Hallo, es nähert sich jemand, der nicht zur Familie gehört“, bestraft. Trotzdem bellt der Hund unaufhörlich weiter. Wir sind nie auf die Idee gekommen, den Hund dafür zu loben, dass er uns gewarnt hat, was ja schließlich seine Aufgabe als Mitglied des Rudels/der Familie ist. Eine einzige Bestätigung hätte zu Beginn völlig ausgereicht um ihm damit zu sagen, ich als Mensch und Rudelführer habe verstanden und den/die Fremden registriert. Da des Hundes Aufgabe und Pflicht damit erfüllt gewesen wäre, hätte er keinerlei Veranlassung mehr gehabt weiterzubellen, warum auch?

Das SDTS® Trainingsschema

EINSCHRÄNKUNG

Triebe

Sämtliche Triebe sollten Sie primär soweit einschränken, dass der Hund von sich aus zu Ihnen kommen muss, um diese Triebe befriedigen zu können. Da der Hund von Ihnen abhängig ist, um seine Triebe befriedigen zu können, wird er früher oder später zu Ihnen kommen. Jetzt ist der Zeitpunkt um den Hund zu fordern, bevor er bekommt was er möchte... 1:0 für Sie

Territorien/Räume - Bewegungsspielraum

Schränken Sie den Hund in der Bewegungsfreiheit ein. Sperren Sie sämtliche Räume, weisen Sie ihm nur den Raum oder Platz zu, den Sie aussuchen. Ein Hund der zuviel Bewegungsfreiheit hat, wird sich irgendwann das Recht nehmen, diese auch zu verteidigen. Was er nicht hat, kann er nicht verteidigen... 2:0 für Sie

Lob, Futter und Spielzeug

Lob und Futter bekommt der Hund nur noch von Ihnen. Spielzeug gibt es nur in Anwesenheit des Rudelführers. Um seine Triebe zu befriedigen, muss der Hund zu Ihnen kommen, worauf Sie auch diesen Bereich für sich beanspruchen können... 3:0

Befehle - Handzeichen und Sprache – Unnötige Körperbewegungen

Je weniger Sie reden, desto mehr wird sich der Hund an Ihrer Körperhaltung, Gestik und Mimik orientieren müssen, was ihm viel leichter fällt, als auf Sprache zu reagieren. Die Einschränkung von unnötigen Handzeichen, Befehlen oder sprachlichen Anweisungen wird Ihr Hund als wohltuend empfinden und daraufhin verstärkt den Blickkontakt zu Ihnen suchen... 4:0 für Sie

Nur einen Weg vorgeben

Wenn Sie dem Hund nur einen Weg offen lassen, muss er diesen früher oder später nehmen, um an sein Ziel (Triebbefriedigung) zu kommen. Hier müssen Sie einfach nur Geduld haben, um den Hund dazu zu bringen, das zu tun, was Sie möchten, ohne Druck und ohne Gewalt... 5:0 für Sie

Konsequenz

Halten Sie alle Regeln auch selbst ein. Verlangen Sie nichts, was Sie nicht auch bereit wären zu tun. Sie wirken sonst unglaublich. Setzen Sie klare Grenzen im Zusammenleben mit dem Hund. Diskutieren Sie nicht mit dem Hund, zeigen Sie ihm seine Möglichkeiten (Wege) und überlassen Sie ihm die Entscheidung, er wird das akzeptieren und vor allem Eigeninitiative beweisen, obgleich wir ihn immer kontrollieren... 6:0 für Sie

AUFMERKSAMKEIT

Futtereinsatz

Ein hohes Maß an Aufmerksamkeit erreichen Sie immer über Futter, da es sich hier um einen elementaren Trieb handelt. Futter bedeutet Belohnung und Belohnung bedeutet richtiges Verhalten. Es ist später nicht wichtig, wie viel Sie füttern, sondern nur noch DASS Sie füttern/belohnen... 7:0 für Sie

Erwartungshaltung

Bauen Sie eine gewisse Erwartungshaltung im Hund auf, indem Sie ihm zeigen was er bekommen kann, wenn er in Ihrem Sinne agiert, z.B. Futter zeigen und abwarten, bis der Hund das richtige Verhalten zeigt, anschließend dieses belohnen.... 8:0 für Sie

Richtiges Timing - Im Ansatz arbeiten

Der Hund lebt in einer Welt die schneller funktioniert als die Welt von uns Menschen. Sein Herz schlägt schneller, seine Reflexe sind schneller, seine Laufgeschwindigkeit ist schneller als unsere und vieles mehr... Wenn Sie also nun mit Ihrem Hund arbeiten, darf er keine Zeit haben darüber nachzudenken, ob er lieber etwas anderes machen möchte. Reagieren Sie auf seine Aktionen etwa mit der doppelten Geschwindigkeit als Sie dies bisher getan haben. Auch dies ist eine gewisse Form von Einschränkung... 9:0 für Sie

Gegenwärtiges Üben

Trainieren, arbeiten und befassen Sie sich mit dem Hund immer nur im Hier und Jetzt. Das was gerade stattfindet können Sie trainieren, niemals vergangene Handlungen revidieren. Halten Sie sich selbst immer in der Gegenwart, schweifen Sie nicht ab und überlegen Sie nicht, was Sie als nächstes mit dem Hund üben wollen, sondern lassen Sie den Hund agieren und provozieren Sie das gewünschte Verhalten... 10:0 für Sie

Blickkontakt und Handzeichen

Je mehr Sie mit Handzeichen arbeiten, umso öfter ist der Hund gezwungen, den Blickkontakt zu Ihnen herzustellen. Hierdurch trainiert sich der Hund quasi selbst. Je mehr Handzeichen bzw. Blickkontakt herrschen, umso mehr können Sie auf den Hund einwirken, was er natürlich gerne tun wird, weil belohnt... 11:0 für Sie

Körperarbeit und Bewegungsablauf

Je weniger Sprache Sie verwenden, desto mehr müssen Sie mit Ihrem Körper arbeiten, um die gewünschten Aktionen beim Hund zu erzeugen. Je einfacher und klarer Ihre Bewegungsabläufe werden, umso effektiver das Resultat beim Hund. Wir nennen dies auch mentale Leine, da man später allein über den Augenkontakt bzw. die Gesichtsmimik Kommandos geben könnte... 12:0 für Sie

Das Miteinander

Der Hund als Rudeltier ist gewöhnt, Aktionen mit dem Rudel zusammen durchzuführen. Sein Rudel ist ja nun der Mensch/Familie, welche/r diese Stelle einnehmen muss. Bei allem was Ihr Hund also künftig tut, sollten Sie dabei sein, mittendrin und nicht daneben. Nur wenn Sie mit dem Hund zusammen trainieren, agieren, Gassi gehen usw. wird er dies im Gegenzug auch tun wollen, nämlich nicht mehr von Ihrer Seite weichen... 13:0

Pausen einhalten

Halten Sie kurze Pausen von 2-3 Sekunden nach jeder Übung oder nach jedem Kommando ein. Hierdurch kann sich der Hund sammeln und Ihnen wieder die volle Aufmerksamkeit widmen. Zu schnell oder auch zu langsam aufeinander folgende Aktionen lassen den Hund abstumpfen und er versucht dem zu entgehen, indem er sich Trieben zuwendet, die nichts von ihm abverlangen... 14:0 für Sie

Konzentration

Erwarten Sie von Ihrem Hund keine hundertprozentige Konzentration, wenn Sie diese selbst nicht aufbringen können. Sind Sie gestresst, müde oder genervt vom Alltag, Berufsleben oder den mangelnden Fähigkeiten Ihres Vierbeiners, können Sie keine Leistung oder hohe Motivation vom Hund erwarten. Besser Sie schalten erst mal ab, widmen sich in Gedanken ganz dem Hund und sind dann voll und ganz im Miteinander... 15:0 für Sie

Resümee

Wenn Sie nun bis hierher gekommen sind und sich nun fragen, was Sie denn jetzt speziell gegen Ihr vorherrschendes Fehlverhalten des Hundes tun sollen, lesen Sie am besten alles noch mal von vorne.

Sie haben hiermit die Grundlage, um Ihrem Hund einerseits Fehlverhalten abzugewöhnen oder auch um ihm neues erwünschtes Verhalten anzutrainieren. Egal was Sie tun wollen, Sie beginnen immer mit der **Einschränkung**. Wenn Sie alle Punkte der Einschränkung angewendet haben, hat sich das Verhalten Ihres Hundes bereits verändert. Nun praktizieren Sie **Aufmerksamkeit** in allen angegebenen Punkten. Wenn Sie dies ebenfalls durchgeführt haben, dürfte das alte Fehlverhalten nicht mehr in der ursprünglichen Intensität bestehen. Falls sich ein anderes Fehlverhalten zeigt, haben Sie einen oder mehrere Punkte des Schemas nicht richtig umgesetzt. Denken Sie bitte daran, dass Sie das Maß aller Dinge sind, d.h. Veränderungen im Verhalten des Hundes können nur durch und von Ihnen kommen, niemals vom Hund, da dieser lediglich auf Ihr sekundäres Verhalten reagiert, sich dem anpasst. Wenn Sie also Veränderungen am Verhalten des Hundes vornehmen wollen, müssen Sie zuerst IHR Verhalten verändern. Einschränkung ist für den Hund nichts Negatives, sondern wichtig. Bedenken Sie bitte auch, dass Hundetherapie keine Tricks oder Kunststücke als Grundlage haben kann, sondern fundierte klare Umsetzung aller Regeln und Grundsätze Ihrerseits braucht.

Sie fragen sich nun ggf. „Was soll ich tun, wenn mein Hund an der Leine zieht?“ oder Sie denken an andere Probleme, von denen Sie gehofft hatten, sie mit diesem Skript beheben zu können. Genau das können Sie aber jetzt, nur Sie brauchen hierfür keine Tricks oder technische Tipps, sondern nur die Grundlage, die Sie nun bereits haben.

Beispiel Leine ziehen:

Wenn Ihr Hund an der Leine zieht, vor Ihnen läuft, abgelenkt ist und auf keine Kommandos reagiert, setzen Sie als erstes **Einschränkungen**, z.B. Leine hinter Ihrem Rücken damit der Hund nicht vor Ihnen laufen kann oder Sie blockieren ihn, stellen sich vor ihn und warten auf Blickkontakt (**Alternative**), den Sie natürlich belohnen usw. Sie schränken also folgendes ein: Triebe, Bewegungsspielraum, danach gibt es Lob, Futter. Sie geben dem Hund nur einen Weg vor, den er nehmen kann und wird. Leinenprobleme sollten danach der Vergangenheit angehören. Hunde die jahrelang an der Leine gezogen haben, lernen so innerhalb 2-3 Tagen das saubere, stressfreie und vom Menschen gewünschte Gehen an der lockeren Leine. Jetzt noch etwas an Aufmerksamkeitstraining und der Hund hat sich um 180 Grad gewandelt.

Sollten Sie dennoch nicht weiter kommen, rufen Sie uns an oder besuchen Sie ein Hundewelten Seminar, hier zeigen wir Ihnen, wie SDTS® in der Praxis aussieht. Um Ihnen dennoch anhand des Problems „Leineziehen“ die Vielzahl an möglichen Techniken aufzuzeigen, haben wir dies im Folgenden nochmals im Einzelnen beschrieben. Die Anweisungen erheben keinen Anspruch darauf, auch in Ihrem speziellen Fall zum Erfolg zu führen. Für eine erfolgreiche Umerziehung oder eine Umkonditionierung muss immer der Hund in Verbindung mit dem Hundehalter gesehen, beurteilt und trainiert werden.

An der Leine ziehen/zerren:

Das saubere An-der-Leine-Laufen ist wohl eines der am häufigsten vorkommenden Probleme zwischen Hund und Hundeführer. Leider gibt es bei diesem Problem auch massenhaft Ratschläge von Hundexperten und ebenso viele Methoden, die mehr oder weniger gut funktionieren.

Grundsätzlich ist es aber nicht die Methode auf die es ankommt, um den Hund dazu zu bringen, ruhig und ohne zu ziehen an der Leine zu gehen, sondern mehr die Art der Übermittlung bzw. die Wahl der Mittel oder auch die Fähigkeit des Hundeführers, dem Hund dies begreiflich zu machen. Ein Hund lernt durch Erfolg oder Misserfolg bzw. positive oder negative Erfahrungen, d.h. Sie müssen Ihrem Hund die Möglichkeit geben, sich zwischen richtig und falsch entscheiden zu können, denn nur so lernt der Hund.

Die Hundewelten Technik: Sie führen den Hund an der Leine und halten diese in der rechten Hand hinter dem Rücken. Sobald der Hund beginnt zu ziehen, drehen Sie sich schnell zum Hund und stellen sich vor ihn, blockieren ihn (**Einschränkung**) bzw. hindern ihn am Weitergehen. Da er dieses Verhalten nicht kennt, wird er erst mal etwas verduzt sein und Sie anschauen. Sie haben also nun etwas Wichtiges gewonnen, nämlich die **Aufmerksamkeit als Alternative** des Tieres. Gleichzeitig mit diesem Blockieren geben Sie dem Hund auf artgerechte Weise zu verstehen, dass Sie das Vorrecht haben, die Führung des Rudels zu übernehmen. Prinzipiell steht es dem Hund nicht zu, die Jagd oder das Rudel (Hundeführer) anzuführen, dies obliegt nur Ihnen alleine (**Antrieb**). Geben Sie Ihrem Hund dies deutlich zu verstehen. Drehen Sie sich nun wieder zurück und gehen Sie weiter. Sobald er nun wieder zu ziehen beginnt, blockieren Sie ihn wieder. Im Normalfall dauert es wenige Minuten, bis der Hund **verstanden** hat, was Sie von ihm erwarten, nämlich nicht vor Ihnen zu laufen und demzufolge nicht an der Leine zu ziehen.

Wie Sie sich nun auch entscheiden oder welche Techniken Sie auch anwenden, bedenken Sie bitte, dass alle Maßnahmen, dem Hund das saubere Gehen an der Leine beizubringen, immer auf der Grundlage der **Alternative, Einschränkung** und dem **Antrieb** beruhen müssen.

Trennungsangst oder Kontrollverlust

Es sei bereits vorab erwähnt, dass es sich in den seltensten Fällen um echte Trennungsangst handelt. Die Symptome sind selbst für den Experten nicht immer sofort klar zu erkennen, denn in beiden Fällen zeigt sich das Problem, dass der Hund nicht alleine bleiben kann durch folgende Verhaltensmuster: Bellen, Jaulen, Fiepen, als Ersatzhandlung um den Stress abzubauen, auch Zerstören der Wohnungseinrichtung. In länger andauernden Stressphasen bis zur Selbstverstümmelung. Es handelt sich tatsächlich meist um Kontrollverlust, häufig dort anzutreffen, wo der Hund eine sehr starke Abhängigkeit zum Hundehalter entwickeln konnte. Dies zeigt sich z.B. dadurch, dass der Hund Ihnen auf Schritt und Tritt folgt, egal wo Sie hingehen. Er kontrolliert Sie also mit den bekannten Grundlagen der Ressourcensicherung. Entziehen Sie sich nun seiner Kontrolle indem Sie ihn alleine lassen, entsteht zunächst ein Konflikt im Hund, weil er nicht weiß wann der Mensch wiederkommt. Es ist nicht das Problem des Weggehens, sondern ein Problem des Zurückkommens, was sich der Kontrolle des Hundes entzieht. Im Folgenden entsteht aus dem Kontrollverlust ein Konflikt, danach Stress und um diesen abzubauen wird der Hund bellen, jaulen oder Einrichtungsgegenstände ankauen. Manche Hunde haben schon Löcher in Wände gegraben.

Im Gegensatz zur echten Trennungsangst in der ein Hund niemals aggressiv reagiert, kann beim Kontrollverlust das Abbauen von Stress u.a. auch durch Aggression erfolgen. Trennungsangst entwickelt keine Aggression, da es sich um zu hohe Abhängigkeit handelt. Als Beispiel kann angeführt werden: Der Hund bleibt nicht alleine in der Wohnung, sehr wohl aber ruhig und ohne Problem im Auto. Würde es sich um Trennungsangst handeln, bliebe der Hund weder in der Wohnung noch im Auto alleine, ohne in Konflikt zu kommen. Dies liegt daran, dass im Auto naturgemäß weniger Ressourcen aufgrund der Platzverhältnisse zu sichern sind und die Zeiten in denen der Hundehalter weg ist, meist eher kürzer sind.

Eine grundlegende Unterscheidung und Diagnose lässt sich fast nur über die Dauer der Therapie und die Konstellation vor Ort stellen. Bei Kontrollverlust bewegt sich die Therapie im Bereich 1 bis 3 Tage, während es bei der echten Trennungsangst durchaus über 2 Wochen gehen kann. Es ist klar warum, bei Kontrollverlust müssen wir ihm lediglich die Möglichkeit nehmen, den Menschen oder etwas an Ressourcen kontrollieren zu können, wir nehmen ihm also etwas weg. Hingegen müssen wir bei echter Trennungsangst Schritt für Schritt die zu hohe Abhängigkeit lösen.

Echte Trennungsangst

Trennungsangst ist ein wenig verbreitetes Problem, tritt jedoch vor allem in neuer oder noch ungewohnter Umgebung auf. Mit viel Geduld und Konsequenz kann jedoch jeder Hund lernen, für einige Zeit alleine zu bleiben. Wichtig ist hierbei vor allem, dem Hund in der Zeit kurz nach der Ankunft nicht allzu viel Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Auch wenn man selbst überzeugt ist, der Hund hätte nach all der Zeit im Tierheim all die Liebe und Aufmerksamkeit verdient, die man ihm nur geben kann, können diese verschwenderischen Gesten das Stresslevel des Tieres nur noch verstärken!

Wenn Sie das Haus verlassen oder betreten, so tun sie dies auf ruhige, entspannte und emotionslose Weise. Beachten Sie den Hund so weit wie möglich in den 10 Minuten vor Ihrem Weggehen bzw. in den 10 Minuten nach Ihrem Zurückkommen nur mäßig. Wenn Ihr Hund in ihrer Abwesenheit zu destruktivem Verhalten neigt, versuchen Sie, seinen Freiraum für diese Zeit etwas einzugrenzen. Sie könnten ihn zum Beispiel an eine Transportbox gewöhnen oder einen bestimmten Raum, in dem er sich aufhalten soll, mit kleinen kindersicheren Gittertürchen versehen. Versuchen Sie auf jeden Fall zu vermeiden, den Hund in einem komplett verschlossenen Raum zu halten, da dies das Gefühl der Isolation noch verstärken kann!

Durchbrechen Sie Rituale! Schreiben Sie detailliert auf, was sie tun, bevor Sie das Haus verlassen (z.B. den Schlüssel suchen, Jacke anziehen, Brieftasche holen und einstecken, Schuhe anziehen, zur Tür gehen etc.) und sehen Sie zu, dass Sie mit dieser festgefahrenen Routine brechen, indem Sie die Abläufe variieren. Täuschen Sie an, das Haus verlassen zu wollen – und setzen sich dann einfach für einige Zeit in voller Montur auf die Couch. Sobald der Hund ruhiger wird, ziehen Sie sich einfach wieder aus und gehen zum normalen Abendprogramm über. Der Hund muss lernen, dass der Prozess des Weggehens etwas absolut Normales und nichts Beängstigendes ist. Wichtig ist, hierbei in absoluten Kleinstschritten vorzugehen. Reagiert der Hund schon panisch, wenn Sie nur in Richtung Garderobe laufen, üben Sie den Vorgang so lange, bis der Hund auf diese Aktion nicht mehr reagiert. Erst in diesem Moment können Sie dazu übergehen, auch mal die Jacke anzuziehen, dann nach dem Schlüssel zu greifen usw. Erst wenn der Hund dem gesamten Ankleidungsprozess gelassen entgegensieht, können Sie dazu übergehen, auch mal für wenige Minuten aus dem Haus zu gehen. (Hinweis: Diese Tipps sind für hartnäckige Fälle von Trennungsangst gedacht. Sollten Sie mit einem Junghund oder Welpen üben, mag es durchaus schon genügen, einfach von Anfang an den Raum für wenige Sekunden zu verlassen und das nach und nach auszubauen!)

Aggressionen gegen Artgenossen

Was Sie tun müssen um Ihren Hund außerhalb des Hauses/der Wohnung unter Kontrolle zu bringen, ist, den Meutetrieb/Rudeltrieb zu stärken und zu fördern. Voraussetzung ist in Ihrem Fall unbedingter periodischer Augenkontakt, d.h. man trainiert mit Futter das man dem Hund zuwirft, wenn er von sich aus den Blickkontakt zum Hundeführer sucht. Hunde tun dies mehr oder weniger oft von sich aus selbstständig. Nur wenn der Hund alle paar Sekunden beim Freilaufen den Blickkontakt herstellt, kann er freiwillige Orientierung am Menschen leisten und diesem dann Entscheidungen überlassen.

Wenn die Aufmerksamkeit vorhanden ist, gehen Sie bitte genau dahin, wo viele Hunde sind! Immer und immer wieder. Führen Sie Ihren Hund bitte links und halten Sie die Leine hinterm Rücken entlang in der rechten Hand... Sobald er also loslegt mit Knurren und Bellen, gehen Sie rückwärts. Bitte aber nicht umdrehen, sondern einfach nur ein paar Schritte rückwärts gehen...

Sobald er ruhig ist und/oder Sie anschaut bekommt er eine Futterbestätigung / Lob und dann geht es wieder ein paar Schritte vorwärts in Richtung des anderen Hundes... Wenn er wieder loslegt, geht das Spiel wieder von vorn los. Rückwärts gehen heißt für den Hund „nachgeben müssen“. Um das besser Händeln zu können, sollten Sie die Leine hinter dem Rücken führen...das kann ein Geduldsspiel werden, aber es wird besser werden. Sie dürfen es nur von heute an nie mehr durchgehen lassen, auch nicht, wenn Sie es eilig haben.

Eine andere Möglichkeit ist:

Wenn Ihr Hund bereits im Ansatz mit Leineziehen oder Bellen reagiert, müssen Sie ihm dadurch, dass Sie sich vor ihn stellen klarmachen, dass ihm dieses eigenmächtige Verhalten nicht zusteht. Stellen Sie sich also vor Ihren Hund, halten Sie die Leine fest, damit er nicht ausbrechen kann und drängen Sie ihn zurück, indem Sie auf ihn zugehen. Drängen Sie ihn solange zurück, bis er Ihnen entweder seine volle Aufmerksamkeit schenkt oder sich aber hinsetzt. Danach loben Sie ihn und versuchen noch mal auf die Hunde zuzugehen. Nach einigen Übungen, die Sie immer wieder provozieren, sollte Ihr Hund verstanden haben, dass es sich nicht lohnt, weiterhin an den alten Verhaltensmustern festzuhalten. Achten Sie darauf, den Hund nicht zu treten und arbeiten Sie ausschließlich mit Ihrer ganzen Körperfront, die Knie kommen bei uns im Training niemals zum Einsatz!

Angst/Angstverhalten

Grundsätzlich ist Angst bzw. Unsicherheit und die daraus folgende Aggression (Angriff ist die beste Verteidigung) immer eine Angelegenheit, welche vom Besitzer viel Geduld und natürlich auch der richtigen Methode zur Therapie bedarf. Denken Sie bitte daran, dass der Hund nicht unbedingt schlechte Erfahrungen gemacht haben muss, oft sind Tiere mit sensiblem Gemüt im Unklaren was Status, Tagesablauf und Anforderungen betrifft. Es ist also auch immer ein Problem des Hundebesitzers. Bitte therapieren Sie nicht zuerst den Hund sondern überlegen Sie erst einmal, was SIE falsch gemacht haben oder noch falsch machen. Im Normalfall kann man einen ängstlichen Hund innerhalb weniger Tage so über Kontrollarbeit konditionieren, dass er zumindest ein abgeschwächtes oder gar ein gesundes Verhalten gegenüber Fremden aufbauen kann. Über einige Tage mehr ist es sogar möglich, den Hund auf Fremde so zu konditionieren, dass das Fehlverhalten ins Gegenteil schlägt, er also zu Fremden hin und nicht mehr weg möchte. Das kommt nun sicherlich darauf an, wie ausgeprägt das Fehlverhalten ist.

Wir können dem Hund seine Angst nicht nehmen, das kann er nur selbst. Wir können ihm dabei helfen, wenn wir richtig agieren und reagieren. Sie haben ihm bis jetzt aber keine Hilfe, kein Vertrauen geben können. Er entscheidet, er hat ungewollt Ihre Verantwortung übernommen.

Was der Hund nun als Welpen durchgemacht hat ist weitgehend unwichtig, da Sie dies ohnehin nicht mehr ändern können, im Übrigen lebt der Hund nicht aus seinen Erfahrungen, sondern aus seinen Trieben heraus. Er lebt im Hier und Jetzt und nur hier können Sie etwas verändern. Wenn wir hier davon sprechen, dass SIE etwas verändern können, da meinen wir auch SIE. Denn nur Sie können durch Ihr richtiges künftiges Verhalten beim Hund eine Verhaltensänderung herbeiführen. Der Hund tut ja aus seiner Sicht nichts Falsches...

Was Sie nun tun können und sollten...

Führen Sie Ihren Hund bewusst an Angst auslösende Situationen hin und halten Sie ihn dabei an der Leine, er darf nicht weglaufen dürfen, denn hier wird die Angst schlimmer. Der Hund muss sich der Angst stellen und er muss sie alleine durchstehen, Wir können ihm dabei helfen seine Angst zu überwinden, wir können ihm die Angst aber nicht nehmen oder wegzaubern.

In dem Moment, in dem der Hund Angstverhalten zeigt, halten Sie die Leine fest und bestätigen ihn kurz durch Kontakt mit der Hand an der Schulter (nur kurz). Bewegen Sie den angeleiteten Hund bis sich die Angst gelegt hat. Bewegung baut Stress ab. Dies führen Sie zunächst zu Hause in der Küche durch, halten den Hund an der Leine und lassen nebenbei immer wieder Gegenstände fallen, z.B. Löffel, Topfdeckel, Plastikschüssel usw. Jedes Mal, wenn der Hund keine Angst oder Fluchtreaktion zeigt, belohnen Sie ihn mit Futter. Dies ist nichts anderes als eine Phobie, also eine übertriebene Angst vor dem Unbekannten. Sie müssen sehr schnell agieren und dürfen nicht dulden, dass der Hund sich verstecken kann denn sonst verstärkt sich Angst da der Hund immer wieder lernt: Flucht hilft!

Probleme beim Autofahren

Es handelt sich um eine Stresssituation für den Hund. Begründet liegt dies darin, dass der Welpen in der Prägephase nicht an das Auto fahren gewöhnt wurde. Da sich der Boden unter den Pfoten des Hundes bewegt und beim Hinaussehen aus dem Fenster die Landschaft in bisher ungekannter Geschwindigkeit vorbeiläuft, beginnt der Hund zunächst zu hecheln, danach zu speicheln und anschließend übergibt er sich. Das ist immer dasselbe Schema. Bedenken Sie bitte: **Alles, was der Hund nicht kennt bzw. nie kennen gelernt hat, macht ihm Angst...** Die Therapie muss also darauf abzielen, dem Hund die Angst bzw. den Stress zu nehmen.

Therapieansätze:

Den Hund im Fußraum platzieren. Dieser Ort wirkt als eine Art Höhle und gibt dem Hund Geborgenheit. Die Angst und somit der Stress entstehen nicht. Viele Hunde entwickeln diesen enormen Stress erst, wenn sie beim Fahren aus dem Fenster schauen. Eine Person setzt sich zusammen mit dem Hund auf die Rücksitzbank und setzt Futter so ein, dass der Hund nur im Liegen (inkl. Kopf) daran kommt und sich bedienen kann. Manchmal entsteht die Stresssituation nämlich erst, wenn der Hund seinen Oppositionsreflex einsetzen muss, also die Bewegung des Autos z.B. in Kurven mit Gegenbewegung ausgleichen muss. Üben Sie anfangs in kleinen Schritten: Nur mal für wenige Sekunden hinlegen bei paralleler Futterbestätigung, wieder aussteigen und den Hund zum Stressabbau in Bewegung bringen, wieder einsteigen, Motor anmachen, wieder aussteigen etc. Später, wenn der Hund keinerlei Stressverhalten am und im Auto zeigt, ganz kurze Strecken langsam fahren und immer wieder anhalten und rauslassen. Hier dann z.B. mit Bewegungsphasen die Fahrphasen unterbrechen. Anfangs läuft dies im Sekunden/Minutentakt ab. Die ersten längeren Autofahrten dann immer mit einem für den Hund angenehmen Ziel verbinden. Die Autofahrt also mit einer positiven Erwartungshaltung verknüpfen. Verlieren Sie nicht die Geduld und bleiben Sie ruhig. Prinzipiell kann man jedem Hund, auch den älteren Hunden, noch das stressfreie Autofahren beibringen.

Alternativ können Sie auch eine Hundebox benutzen. Viele Hunde fahren entspannter im Auto mit, da die Box einerseits durch den kleineren Raum Sicherheit bietet, andererseits auch hier dem Hund die Sicht genommen wird: Was er nicht sieht, kann ihn nicht stressen! Bitte stellen Sie hierzu die Box erst einmal in die Wohnung und lassen diese geöffnet stehen. Ihr Hund muss die Box freiwillig und gerne betreten; durch den wortlosen Einsatz von Futter beginnen Sie mit dem Training, indem der Hund anfangs sein Futter ausschließlich in der geöffneten Box frisst. Der Hund muss jederzeit die Möglichkeit haben, die Box verlassen zu können. Auch sein nächtlicher Schlafplatz kann unterstützend in die geöffnete Box verlagert werden. Während der Hund frisst, schließen Sie für kurze Zeit die Tür der Box und öffnen diese auch gleich wieder. Der Hund soll positiv verknüpfen, dass die geschlossene Box dennoch eine Belohnung und somit Triebbefriedigung bedeutet. Verlängern Sie den Abstand langsam.

Wenn Ihr Hund die Box gut angenommen hat, können Sie mit dem Training im Auto beginnen. Stellen Sie die Box rutschfest ins Auto und legen Sie Futter hinein. Der Hund muss auch hier anfangs die Möglichkeit haben, jederzeit wieder aussteigen zu können. Verfahren Sie weiter, wie zuvor beschrieben: Box kurz schließen, Motor durch eine Hilfsperson anschalten, Futter durch die Boxtür werfen, damit der Hund sich in der Box belohnen kann und über das Kauen eventuell entstandener Stress abgebaut werden kann. Später, wenn der Hund keinerlei Stressverhalten am und im Auto zeigt, ganz kurze Strecken langsam fahren und immer wieder anhalten und rauslassen. Hier dann z.B. mit Bewegungsphasen die Fahrphasen unterbrechen. Anfangs läuft dies, wie schon oben beschrieben, im Sekunden/Minutentakt ab. Die Box muss groß genug sein, dass sich Ihr Hund hinstellen, umdrehen und hinlegen kann!

Bindungsprobleme

Fragen Sie sich bitte, warum Ihr Hund mehr Interesse an anderen Hunden (Dingen) hat, als an Ihnen? Grundsätzlich befriedigt der Hund in erster Linie seine Triebe, also z.B. den Futtertrieb. Wenn Sie ihm diesen also nicht bieten können, oder es ihm sogar verbieten, warum sollte er also zu Ihnen kommen und Ihnen Aufmerksamkeit schenken. Alles andere ist für ihn wesentlich interessanter. Es fehlt also zunächst an Bindung, Aufmerksamkeit und natürlich an dem Miteinander. Künftig darf der Hund NUR mit IHNEN zusammen nach draußen, NUR SIE füttern den Hund und NUR SIE kontrollieren seine Ressourcen wie Futter, Streicheleinheiten, Zuwendung etc. Nur wenn der Hund von seinem Rudelführer (von IHNEN) abhängig ist und zwar in jeder Hinsicht, wird er Ihnen seine volle Aufmerksamkeit schenken.

Eine engere Bindung bekommen Sie NUR durch Einschränkung, d.h. Sie nehmen dem Hund zunächst alles, was er an Rechten und Vorteilen sowie an Ressourcen hat, weg. Das ist für den Hund nichts Schlimmes, sondern notwendig.

Danach geben Sie ihm seine Annehmlichkeiten Stück für Stück zurück, aber nur dann, wenn er vorher etwas für Sie getan hat. Ein Hund der alles hat und alles darf, wird keinen Grund mehr haben, etwas für Sie zu tun. Warum auch, wenn er es ohnehin irgendwann von Ihnen bekommt? Reduzieren Sie z.B. sein Futter auf Null und der Hund wird innerhalb kürzester Zeit zu Ihnen kommen und um Futter betteln. Jetzt können Sie, bevor Sie füttern, etwas von ihm verlangen z.B. Blickkontakt/Aufmerksamkeit oder etwas anderes. Ein Hund gesunder kann übrigens bis zu 21 Tage ohne Futter auskommen, ohne dabei organische Schäden davon zu tragen (Wasser natürlich jederzeit zur Verfügung stellen). Eine Futterreduktion von 1-2 Tagen ist in den meisten Fällen völlig ausreichend.

Da der Hund immer trieborientiert handelt, ergibt alles andere keinen Sinn. Ein Hund tut nichts aus Liebe, Loyalität oder Ähnlichem, er tut es ausschließlich zu seinem eigenem Vorteil und Nutzen. Hunde sind extreme Egoisten, denken Sie immer daran. Wie kriegt man einen Egoisten dazu, etwas zu tun, was er gerade nicht tun möchte, z.B. Herzukommen oder auf einem Platz liegen zu bleiben? Natürlich indem man die Aussicht auf Triebbefriedigung bietet. Damit Sie aber einen Trieb des Hundes nutzen können, müssen Sie diesen erst einmal reduzieren, sonst ergibt das Training keinen Sinn. Was bringt es, wenn ich Ihnen für ein Kommando 100 Euro verspreche, Sie aber bereits 1 Million Euro haben. Wenn Sie allerdings nur 1 Euro besitzen und ich verspreche Ihnen 100 Euro, dann würden Sie alles dafür tun oder?

Dauerbellen

Es liegt in der Natur des Caniden (Hundeartigen), bei drohender Gefahr oder Geräuschen entsprechend anzuschlagen. Dies deutet auf gute Wachsamkeit hin und ist nichts Negatives. Grundsätzlich muss derartig genetisch verankertes Verhalten akzeptiert werden. Selbstverständlich muss der Mensch als Leittier und Rudeloberhaupt dafür sorgen, dass der Hund dann auch nach Bestätigung aufhört anzuschlagen. Grundsätzlich also sieht der Hund dies als seine Aufgabe an, Ihnen mitzuteilen, dass draußen etwas vor sich geht, ggf. Fremde auf dem Grundstück sind oder Ähnliches. Was Sie jetzt nicht tun dürfen ist, den Hund dafür zu rügen oder gar zu bestrafen, weil er das nicht verstehen würde. Sie müssen ihn primär in diesem Verhalten bestätigen (**Ja, auch wenn sich das falsch anhören mag**).

Sie bestätigen Ihren Hund und geben ihm damit zu verstehen, dass Sie seine Warnungen ernst nehmen, aber nun alles Weitere übernehmen. Sie nehmen ihm damit die Verantwortung ab, weiterhin für Sicherheit zu sorgen. Sie gehen also beim nächsten Mal wenn der Hund anschlägt zu ihm und bestätigen ihn kurz (nicht loben). Bestätigen heißt kurz und direkt ein Kontakt mit der Hand an der Schulter etc. Anschließend fordern Sie ihn auf, mit Ihnen in einen anderen Raum zu gehen, ggf. üben Sie dies zuerst an der Leine, die Sie während des Tages am Hund belassen, aber nur in die Hand nehmen, wenn Sie ihn wegführen müssen. Dies müssen Sie über den Tag verteilt immer wieder praktizieren.

Also: Hund bellt = Bestätigen = Wegführen (ggf. auf seinen Platz führen). Nach einigen Wiederholungen sollte der Hund verstanden haben, dass es in Ordnung ist anzuschlagen, aber eben nur kurz. Mit der Zeit wird der Hund Ihnen dann auch die gesamte Verantwortung übergeben und gar nicht mehr anschlagen.

An eine Katze gewöhnen

Zuerst folgt eine geruchliche Annäherung, d.h. Sie legen ein Kleidungsstück oder eine Katzendecke, also etwas, das nach der Katze riecht, in die Umgebung des Hundes und zwar so, dass der Hund den ganzen Tag in der Wohnung den Geruch der Katze aufnehmen kann. Ein vertrauter Geruch wird schnell für den Hund zur Normalität und dann auch so akzeptiert. Grundlage des ganzen ist es, die Katze als vollwertiges Rudelmitglied für den Hund in das Rudel zu integrieren. Gleichzeitig muss die Katze den Geruch des Hundes aufnehmen, indem Sie wiederum ein Stück Stoff z.B. Hundedecke in die Nähe der Katze bringen. Nach einigen Tagen nimmt man den Hund dann an die Leine und lässt die Katze in engem Umfeld in der Wohnung des Hundes laufen. Wichtig ist, dass die Katze Fluchtmöglichkeiten hat. Funktioniert dies ohne größere Zwischenfälle, geht man dazu über, die Katze z.B. auf das Sofa zu nehmen und zu streicheln, immer abgeschirmt, so dass der Hund nicht wirklich Kontakt hat. Man lässt den Hund jetzt frei laufen und beobachtet dessen Verhalten. Zuerst wird er neugierig versuchen, das neue Mitglied zu untersuchen. Das ganze Kennen lernen sollte für beide Seiten immer etwas Angenehmes sein, also ruhig mit Belohnungen arbeiten, wenn der Hund sich friedlich verhält.

Für den Hund muss die Gegenwart der Katze zu etwas Selbstverständlichem werden, nur dann geht das auf Dauer auch gut. Langsames Vorgehen wäre also wichtig. Schritt für Schritt, bis der Hund dies akzeptiert und gelassen auf die Anwesenheit der Katze reagiert.

Schreckhaftigkeit

Grundsätzlich sind Schreckhaftigkeit oder auch Angstzustände immer zurückzuführen auf mangelnde Prägung in der Prägephase. Wenn der Welpen hier nicht mit allen Geräuschen, Umgebungen und vermeintlich Angst auslösenden Faktoren Kontakt hatte, entwickelt sich später schleichend immer mehr Unsicherheit und im weiteren Verlauf Angst daraus.

Bedenken Sie bitte, alles was der Hund nicht kennt, bzw. als Welpen kennen gelernt hat, macht ihm Angst. Selbstverständlich besteht auch die Möglichkeit, dass sich solch ein Fehlverhalten aufgrund eines negativen Erlebnisses erst entwickelt hat, z.B. durch Silvesterknallerei. Was nun tatsächlich passiert ist, spielt primär nur eine untergeordnete Rolle, viel wichtiger ist, was Sie nun dagegen tun können. Sie brauchen hier kompetente fachliche Hilfe im künftigen Umgang mit Ihrem Hund. Es ist wichtig, dass SIE lernen, richtig mit der Angst Ihres Hundes umzugehen. Der Hund kann dies aus eigener Kraft nicht, wir Menschen müssen ihm dabei helfen.

Wir können ihm die Angst zwar nicht nehmen (dies kann er nur selbst), aber wir können ihm dabei helfen, einen Ausweg aus dem Kreislauf zu finden. Schritt für Schritt muss der erwachsene Hund einerseits an Geräuschkulissen herangeführt werden und andererseits eine höhere Hemmschwelle erreichen, wonach Angst auslösende Geräusche toleriert werden. Wir bei Hundewelten haben speziell für Fälle wie Ihren ein System entwickelt, mit dem solches Problemverhalten innerhalb weniger Wochen kompensiert werden kann, teilweise sogar ins Gegenteil konditioniert werden kann. Dies bedarf allerdings der theoretischen sowie praktischen Anleitung. In 2 bzw. 3 Tagen instruieren wir den Hundehalter soweit, dass dieser die Therapie danach selbst durchführen/weiterführen kann.

Sie sollten den Hund während des Fehlverhaltens weder beruhigen, noch locken oder Zuwendung geben, was Sie aber vermutlich getan und somit die ganze Sache noch verstärkt haben. Hat der Hund also Angst und Sie trösten ihn (auch nur einmal kurz), so haben Sie bereits genau das Gegenteil von dem getan, was Sie hätten tun sollen. Sie haben das Verhalten des Hundes bestätigt. Sie dürfen einen Hund, der Angst hat, niemals trösten oder streicheln. Bringen Sie den angeleiteten Hund sofort in die Bewegung und bieten Sie in Ihrer herunterhängenden Hand Futter an. Erfahrungsgemäß wird der Stresspegel anfangs zu hoch sein, Futter wird nicht genommen, diese Entscheidung trifft jedoch der Hund, daher bieten Sie Futter PASSIV an, bitte lenken Sie nicht ab und locken Sie nicht!

Es gibt verschiedene zusätzliche Therapieansätze bei Angstzuständen, die aber nur im direkten Gespräch mit Ihnen geklärt werden können. Letztendlich liegt es auch am Charakter und der Therapierbarkeit des Hundes, welche Form hier zum Einsatz kommt. Konsultieren Sie in jedem Fall einen Fachmann diesbezüglich, der zu Ihnen kommt und sich ein Bild vom Umfeld, der Lebensweise und des Territoriums machen kann.

Was Sie nicht tun sollten:

- den Hund abgeben oder für die Dauer einer Verhaltensumlenkung in fremde Hände geben
- den Hund mit Gewalt an Angst auslösende Faktoren versuchen zu gewöhnen
- eine Therapie in fremder Umgebung durchführen z.B. Hundeschule
- den Hund durch Medikamente versuchen ruhig zu stellen usw.

Das Anti-Kontrollprogramm

Dieses Programm erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern soll Hilfe suchenden Hundehaltern dazu dienen, Problemverhalten einzudämmen. Ein Programm wie dieses ersetzt nicht den Therapeuten vor Ort sondern kann immer nur eine neutrale Ausgangsposition schaffen, worauf individuell aufgebaut werden muss. Dieses Anti-Kontrollprogramm ist kein Bestandteil des SDTS® Systems bei Hundewelten.

Woran erkennen wir kontrollierendes Verhalten bei unserem Hund bzw. was machen wir falsch? Dieses Programm stellt lediglich eine zusätzliche Ergänzung zur Umkonditionierung von Fehlverhalten dar. Für ein grundlegendes Trainingsprogramm bedarf es zusätzlich der kompetenten Anleitung eines erfahrenen Problemhundetherapeuten. Bedenken Sie, dass bei Aggressionsverhalten dringend professionelle Hilfe notwendig ist.

Falsch ist

Er lässt sich mehrfach bitten oder ignoriert es völlig, wenn wir etwas von ihm wollen. Wohingegen wir seine Aufforderung zum Streicheln, Füttern, für Zuwendung und zum Hinausgehen sofort bereitwillig befolgen.

Richtig ist

Sie streicheln und füttern den Hund nur dann, wenn Sie wollen, nicht wenn Ihr Hund dies möchte. Reagieren Sie auf das Anstupsen mit der Nase und ähnliche Aufforderungen Ihres Tieres, indem Sie wortlos körperaktiv zurückstupsen. Schicken Sie ihn hin und wieder einfach weg. Sie alleine bestimmen Zeit, Ort und Dauer der Zuwendungen, nicht der Hund. In den ersten 2 Wochen räumen Sie jegliche Ressourcen wie Spielzeug beiseite, er darf sich nur noch mit Ihnen gemeinsam mit Beute beschäftigen.

Falsch ist

Er bestimmt, wo er im Haus liegen darf bzw. sich aufzuhalten hat, während niemand von uns ihm seinen Liegeplatz jemals streitig macht. Er geht voraus bei Türen und Treppen und springt aus dem Auto, sobald die Tür geöffnet wird.

Richtig ist

Sie steigen nicht über Ihren Hund, wenn dieser mal wieder am Boden liegend die Tür blockiert, sondern scheuchen ihn auf. Sie lassen Ihren Hund nicht zuerst aus der Tür laufen, da Sie dieses Vorrecht haben. Sie suchen sich keinen anderen Platz nur weil Sie Ihren Hund auf dem Sessel schlafend nicht wecken möchten, sondern schubsen ihn hinunter. Täglich wird er für mindestens 30 Min. auf seinen Platz verwiesen, wo er zu bleiben hat, bis wir ihm erlauben aufzustehen. Dieser Platz darf sich nicht an strategisch wichtigen Orten befinden, also nicht im Flur oder an der Haustür bzw. Garten- oder Balkontür.

Falsch ist

Er bekommt sozusagen als Erster seine Mahlzeit, wir haben uns, symbolisch mit dem zufrieden zu geben, was er uns "übrig" lässt, indem wir nach ihm essen. Er beansprucht herumliegende Nahrungsmittel, während er uns energisch vom Futternapf vertreibt und sich Nahrung nicht oder schwer wieder abnehmen lässt.

Richtig ist

Füttern Sie ihren Hund einmal täglich. Lassen Sie das Futter 10 Minuten stehen und nehmen Sie den Rest dann wortlos weg. Bevor er zum Futternapf darf, muss er Sie anschauen. Wenn er zur Schüssel drängelt, stellen Sie sich zwischen den Hund und den Napf und blockieren den Weg zur Schüssel. Sobald er den Blickkontakt zu Ihnen zeigt darf er an die Futterschüssel und fressen. Nahrung in Form von z.B. Schweineohren usw. darf er nur fressen, während Sie selbige festhalten, um Kontrolle über diese Ressource zu haben. Überlassen Sie den Hund nicht sich selbst, Beute gibt es nur noch nah beim Menschen. Zerren Sie niemals etwas aus der Hundeschnauze! Fixieren Sie den Hund locker am Halsband und halten Sie wortlos Ihre Hand unter die Hundeschnauze, sobald der Hund seine Beute loslässt, belohnen Sie ihn mit Futter. Bleiben Sie geduldig und ruhig bei dieser Übung.

Falsch ist

Er markiert außerhalb und innerhalb des Hauses sein Territorium, wozu auch Unsauberkeit gehört.

Richtig ist

Ein Hund, der auf seinem Platz liegen muss und dadurch unter ständiger Beobachtung ist, hat gar keine Möglichkeit, die Wohnung zu verunreinigen. Ein Hund, der frei in der Wohnung umherlaufen darf, nimmt sich irgendwann das Recht, sein Revier auch zu markieren. Häufig kann auch zuviel Stress draußen die Ursache für das Entleeren zuhause sein.

Falsch ist

Unterwegs hält er das Rudel zusammen, indem er mal hinter, mal neben, mal vor uns läuft und kaum zulässt, dass ein menschliches Rudelmitglied hinter der Gruppe zurückbleibt oder voraus ist.

Richtig ist

Achten Sie darauf, dass Ihr Hund nicht vor Ihnen läuft, sondern immer auf gleicher Höhe mit Ihnen bleibt. Zieht er dennoch voraus, stellen Sie sich vor das Tier und blockieren es wortlos mit einer deutlichen Körperhaltung. Halten Sie die Leine hinter Ihrem Rücken, so dass er keine Möglichkeit hat, voraus zu laufen. Orientiert sich der Hund wieder an Ihnen, so belohnen Sie dieses richtige Verhalten sofort.

Falsch ist

Er manipuliert uns durch geschicktes Einsetzen von unterwürfigem Verhalten, dem wir viel zu oft nachkommen. Wir bemitleiden ihn und geben zu oft nach, wenn es um Leckerli, Zuwendung oder "etwas nicht tun müssen" geht.

Richtig ist

Unterlassen Sie in den ersten Tagen jede körperliche Zuwendung. In der Folge können Sie ihn bei besonderen Leistungen kurz streicheln. Ansonsten loben Sie ihn durch Stimme und Leckerchen aus der Hand! Täglich wird der Hund 5 Minuten lang gebürstet und "untersucht". Dazu lassen Sie ihn zeitgleich kleine Leckereien aus Ihrer Hand fressen. Nehmen Sie ihn während dieser Prozedur an die Leine und nehmen Sie ihm Fluchtmöglichkeiten. Reagieren Sie auf eventuell Mitleid erregendes Verhalten, indem Sie zurücknerven und das Futter entziehen. Hat der Hund sich beruhigt, lassen Sie ihn wieder an das Futter. Erhöhte Liegeplätze wie Ihr Bett oder das Sofa sind für den Hund tabu!

Falsch ist

Er bestimmt, wohin das Rudel geht, das heißt, er zieht an der Leine und zieht sein Herrchen/Frauchen hinter sich her bzw. lässt sein Frauchen warten, wenn er unterwegs etwas zu untersuchen gedenkt.

Richtig ist

Mehrmals am Tag üben Sie mit ihrem Hund 10 Minuten eine Übung, die er kann, dann eine neue oder unsichere Übung und danach eine Übung, die er sicher kann. In der ersten Woche finden diese Übungen im Haus statt, in der zweiten und dritten Woche findet die zweite Übung im Rahmen des Spaziergangs statt. Das besondere Merkmal dieser Übungen ist, dass Sie sich vorher genau präpariert haben, was Sie mit ihm üben wollen. Die Übungen sollen flott aufeinander folgen und die Kommandos so gegeben werden, dass der Hund sie prompt und zügig befolgt. Zieht er an der Leine, wechseln Sie ohne Worte kurzerhand die Richtung bzw. bleiben Sie einfach abrupt stehen. Wenn sich der Hund mit Schnüffeln an zum Beispiel Grasbüscheln aufhält, drängen Sie ihn körperaktiv weg und belohnen Sie seine daraufhin folgende Aufmerksamkeit zu Ihnen.

Falsch ist

Er verteidigt unaufgefordert Territorium und sein Rudel gegen Artgenossen und fremde Menschen. Das macht ihn laut, störend und oft auch aggressiv.

Richtig ist

Das steht dem Hund nicht zu, sondern nur Ihnen alleine. Nehmen Sie ihn an der Leine mit zur Tür und lassen ihn neben sich absitzen, öffnen Sie die Tür und begrüßen Sie die Fremden. Steht er auf und möchte zur Tür, drängen Sie ihn wortlos körperaktiv zurück, bis er nachgibt und belohnen Sie sofort dieses neue gewünschte Verhalten.

Falsch ist

Indem er fortläuft und nicht kommt, wenn wir ihn rufen, verhält er sich im Grunde genommen nicht anders als das Alphatier, das die Jagd einleitet.

Richtig ist

Lassen Sie sämtliches Schreien, Herumbrüllen und alle Kommandos weg, Ihr Hund orientiert sich sowieso nicht daran. Allein durch das Weglassen von Sprache und durch allein körperaktiven Umgang wird er aufmerksamer. Üben Sie aufmerksames Verhalten an der kurzen Leine mit Futter solange, bis auf einen Meter Distanz regelmäßiger Blickkontakt gewährleistet ist. Danach gestehen Sie dem Hund einen weiteren Meter zu. Werfen Sie ihm an der nun erarbeiteten längeren Leine wieder Futterbrocken zu, um noch mehr Aufmerksamkeit und eine Erwartungshaltung aufzubauen. Erst wenn der Hund sich völlig an Ihnen orientiert, kann ans Ableinen gedacht werden. Suchen Sie sich während des Trainings immer belebte Orte und Ablenkungsobjekte wie Radfahrer, Artgenossen, Menschen etc.

Falsch ist

Evtl. Übergriffe auf seinen Alphastatus wehrt er, als Akt der Selbstverteidigung, notfalls auch gegen seine menschlichen Rudelmitglieder ab.

Richtig ist

Zeigen Sie dem Hund mehrmals täglich ein Futterstück und halten Sie es anschließend seitlich weg von Ihrem Körper. Sobald der Hund Sie anschaut, geben Sie ihm wortlos das Futter. Sie bauen so eine wichtige Abhängigkeit auf und der Hund lernt, dass er an erstrebenswerte Ressourcen wie Futter nur über den Menschen kommt. Reduzieren Sie den Hund in seinen Bewegungsräumen, gehen Sie nur noch an der Leine mit ihm in den Garten und spazieren. Ein Hund, der von allem zuviel hat (Streicheleinheiten, Zuwendung, Futter, Beute, Bewegungsraum) sieht keinen Grund darin, sich am Menschen zu orientieren. Aggressionen gegen Menschen sind gefährlich und können zu schweren Verletzungen führen, auch schwindet das Vertrauen in unseren Hund.

Das Hundewelten-Ausbilderteam hilft Ihnen gerne bei der Therapie von Aggressionen. Je mehr Erfolgserlebnisse der Hund durch sein aggressives Verhalten bekommt, desto schlimmer wird sich sein Verhalten etablieren. Bestrafen Sie niemals einen knurrenden Hund, er wird aufhören zu knurren und sofort beißen!

Allgemeines zur Erziehung

Fast alle Hundeprobleme haben ihre Ursache in ungeklärten Ressourcenverhältnissen. Erziehung ist für den Hund im Prinzip nichts Neues, man bringt ihm bei, das zu tun, was er ohnehin von sich aus tut, nur eben jetzt auf unsere Veranlassung hin. Einem Hund etwas abgewöhnen dauert sehr lange, zumal sich das falsche Verhalten zunächst verstärkt und erst danach endgültig abnimmt. Meist zieht sich ein derartiges Vorhaben über mehrere Wochen hin, sodass viele Besitzer schon vorher aufgeben. Das muss nicht sein. Beachten Sie bitte, dass Sie und Familienmitglieder bzw. Personen, die Ihren Hund betreuen, immer ein- und dieselben Körperaktionen verwenden. **Geben Sie kurze, eindeutige und vor allem immer gleiche Sicht- oder Körperzeichen bei der Arbeit am Tier.**

Grundsätzlich benötigen Sie keinerlei Sprachkommandos, sondern arbeiten vielmehr mit Ihren Körpersignalen. Denken Sie daran, dass Ihr Hund, noch bevor Sie ein Sprachkommando geben, bereits auf Ihre Körpersprache reagiert. Dies können Sie sehr leicht prüfen, indem Sie wie gewohnt vom Hund ein „Sitz“ fordern, diesmal jedoch statt „Sitz“ einfach ein anderes Wort benutzen, was Ihr Hund nicht kennt. Solange Ihre Körperhaltung mit dem konditionierten Sitzkommando übereinstimmt, können Sie jedes beliebige Wort verwenden. Prägen Sie dies bitte auch anderen Personen ein, die mit dem Hund zu tun haben bzw. die im Umgang mit einem Hund keine Erfahrungen besitzen. Dies gilt ganz besonders für Kinder. Vermeiden Sie es bitte, Ihren Hund, sei er auch noch so niedlich, in der Babysprache zu unterrichten. Sätze wie: "Schatzi muss Fresschen" oder "Kommt das Hundilein schön zum Frauchen" usw. sind weder hundgerecht noch bringen sie irgendeinen Vorteil. Ganz abgesehen davon ist der Haushund kein Ersatz für einen unerfüllten Kinderwunsch.

Wissenswertes zur Erziehung

Unterscheiden Sie bei der Umsetzung von Aktionen zwischen erlerntem Verhalten und angeborenen Trieben des Hundes. Auf erlernte Verhaltensweisen können Sie leichter Einfluss nehmen, während Sie bei angeborenen Trieben (Hetztrieb, Jagdtrieb usw.) umso mehr Energie aufbringen müssen, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Es ist beispielsweise leichter, Ihrem Hund die Aktion "KOMM" beizubringen, da er dies von sich aus ja gerne tut, während hingegen beim "AUS" der angeborene Futter- oder Beutetrieb im Spiel ist, der dann weitaus schwieriger zu kontrollieren ist, besonders wenn es sich um einen gefundenen Leckerbissen handelt. Das Alter des Hundes ist übrigens kein Hindernis um zu lernen. Ein Hund kann in jedem Alter neue Aktionen erlernen oder aus unserer Sicht falsche Verhaltensweisen ablegen, ja sogar an einen neuen Namen gewöhnt werden.

Allgemeine Grundregeln der Hundeerziehung (Kurzfassung)

- Die zu erlernenden Aktionen müssen unter Ausnutzung der Triebe trainiert werden, um Erfolg zu haben (Hetztrieb, Meutetrieb, Beutetrieb, Rudeltrieb, Futtertrieb).
- Lässt sich eine Aktion unter Ausnutzung eines Triebes nicht umsetzen, nutzt man einen anderen Trieb oder verwendet entsprechende Hilfen wie natürliche Abgrenzungen.
- Viele Aktionen lassen sich unter Ausnutzung der Triebe innerhalb kürzester Zeit erlernen. Je stärker der Trieb und je höher die Motivation, desto schneller lernt der Hund.
- Der Hund muss alle Aktionen ohne Zwang und ohne körperliche Hilfe des Ausbilders erlernen können. Sollte dies nicht funktionieren, ändert man die Gegebenheiten bzw. das Umfeld.
- Zeigt der Hund zufällig ein erwünschtes Verhalten, wird sofort das jeweilige Körperzeichen dazu gegeben und der Hund wortlos durch ein Futterstück belohnt.
- Das tägliche Training beginnt und endet immer mit erlernten, einfachen Übungen, um eine positive Atmosphäre zu schaffen.
- Der Hund lernt durch Selbstversuch und nicht durch Zwang. Er muss die Möglichkeit haben, sich zwischen richtig und falsch entscheiden zu können.

- Geübt wird immer vor dem Füttern, so dass der Futtertrieb genutzt werden kann. Leckerli beim Training sind von der täglichen Futterration abzuziehen.
- Verstärken Sie die Bindung zu Ihrem Hund, indem Sie an allen Aktionen und Geschehnissen den Hund betreffend teilhaben. Das Miteinander ist wichtig.
- Ein zweiter Hund kann bei dem eigenen Hund einzelne Verhaltensformen auslösen, nicht aber kann er die von uns erwarteten Verhaltensformen durch Zusehen erlernen.
- Am Anfang des Trainings müssen auch kleinste Erfolge bzw. richtige Ansätze belohnt werden, somit verhindern Sie vorprogrammierte Fehlerquellen.
- Bei nachlassender Aufmerksamkeit des Tieres wird das Training sofort abgebrochen oder man geht zu gut funktionierenden Aktionen über.
- Ein zwanghaftes Durchsetzen ist sinnlos. Dadurch würde nämlich genau das Gegenteil erreicht und die ganze Arbeit wäre umsonst gewesen.
- Beim Arbeiten an der Leine muss diese locker durchhängen. Sie stellt ausschließlich eine Sicherung dar.
- Alleine das Aufheben von Einschränkungen stellt für den Hund bereits eine Belohnung dar. Je mehr Sie also anfangs einschränken, desto mehr können Sie später auch belohnen.
- Beim Fehlverhalten des Hundes muss zuerst der Hundeführer sein Verhalten überdenken. Hat der Hund verstanden, was Sie von ihm erwarten?

Der Einsatz von Futter in der Hundeerziehung

Immer wieder wird in Fachkreisen diskutiert, ob der Einsatz von Futter als Bestätigung und/oder Belohnung sinnvoll ist. Der richtige Einsatz von Futter bzw. des Futtertriebes hat enorme Vorteile gegenüber des Beutetriebes, sowohl in der Erziehung als auch in der Umerziehung. Im Folgenden die Vorteile beim Arbeiten mit Futter/Futtertrieb:

Der Futtertrieb ist einer der stärksten Triebe beim Hund, ein Hund will nicht fressen, ein Hund muss fressen. Wir können diese Tatsache im Umgang mit dem Hund sinnvoll und kontrolliert nutzen. Der Hund zeigt bei der Arbeit mit Futter ständige Aufmerksamkeit und den so wichtigen Blickkontakt zum Hundeführer. Bei der Beute- Objektbestätigung ist die Aufmerksamkeit einzig auf die Beute gerichtet. Bei der Arbeit mit Futter drängt der Hund zum Hundeführer und bleibt in dessen unmittelbarer Nähe, bei Beute, also auch Bringesel, Spielzeug, Ball etc. drängt man den Hund in das Hetzen nach der Beute. Futter (in Verbindung mit Bewegung) baut Stress ab. Beute baut Stress auf und viele Hunde tendieren zu Übersprungs- oder Ersatzhandlungen. Der Hund muss über Futterbestätigung nicht freigegeben werden wie beim Motivieren über Beute. Futter bekommt der Hund ausschließlich vom Hundeführer und er verschwendet keine Energien durch das Hetzen nach der geworfenen Beute, was sich meist der Kontrolle des Hundehalters entzieht. Warum den Hund mit etwas belohnen, an der Seite des Hundeführers zu bleiben. Futter kann bestens dosiert werden, Spielzeug/Beute nicht. Einmal geworfene Beute entwickelt ein Eigenleben, es lässt sich weder gut dosieren noch auf Distanz kontrollieren. Der Hund belohnt sich also, indem er vom Hundehalter wegläuft. Das widerspricht jeder Logik.

Der Einsatz von Futter ist schnell, einfach und jederzeit durchführbar. Mit Beute können Sie Ihren Hund bestenfalls auf Wiese, Acker oder dem Hundeplatz richtig belohnen, da ja die Belohnung durch die Bewegung der Beute entsteht, es handelt sich primär um den Hetztrieb dem der Hund bei einem geworfenen Gegenstand verfällt. Versuchen Sie mal Beutebelohnung in einem Restaurant richtig umzusetzen. Futter dagegen kann jederzeit und in jeder Situation richtig und kontrolliert eingesetzt werden. Futterbestätigung ist leise und verschwendet keine Energien. Beutearbeit ist laut und versetzt den Hund in Aktion und folglich auch in Stress um die Beute zu erhalten. Bei der richtig angewandten Futterarbeit darf der Hund sich für sein richtiges Verhalten an der Seite des Hundehalters selbst belohnen und bestimmt den Zeitpunkt selbst, um sich notfalls selbst zu korrigieren. Der Futtertrieb verkümmert nicht und stellt lebensnotwendige Ressource dar. Wir bei Hundewelten arbeiten schon lange nicht mehr mit Futterschüssel oder täglich einmaliger Futterration.

Wir nutzen über den ganzen Tag verteilt die Möglichkeit, den Hund mit Futter zu belohnen, was nicht schwer ist angesichts der Tatsache, dass beispielsweise bei Trockenfütterung in einer durchschnittlichen Ration etwa 100 bis 300 Futterpellets verfüttert werden. Also 100 bis 300 Mal Belohnung für etwas, was der Hund für uns tut, dabei ist es nicht wichtig, ob für Platz, Sitz, Kommen oder andere Ihnen wichtige Aktionen. Ob der Hund nun sein Futter auf einmal bekommt und vielleicht gerade mal ein Sitz ausführen muss oder ob er für Futter den Tag über arbeiten muss, ist dem Hund mehr oder weniger egal. Wir Menschen haben oft ein schlechtes Gewissen, den Hund zu fordern oder ihn - seiner Natur gemäß - dafür etwas tun zu lassen. Wo gibt es in der Natur einen ständig gedeckten Tisch, ohne auch nur irgendetwas dafür tun zu müssen?

Noch nicht einmal beim Menschen, denn selbst der muss für sein tägliches Brot arbeiten, im Verhältnis sogar mehr als jeder Hund. Der Mensch arbeitet also nicht umsonst, warum soll der Hund es dann tun und vor allem, welchen Sinn hätte dann seine Existenz?

Hier möchte ich gleichsam einen Appell an die vielen Hundeschulen und Vereine richten, die nach wie vor im militärischen Drill auf einem sog. Abrichteplatz ihren Hunden jegliche Chance nehmen, wirklich hoch motiviert und vor allem gerne und freiwillig zu arbeiten.

Vielmehr sieht man hier wie vor Jahrzehnten, immer noch demotivierte, blockierte und gehemmte sowie unsichere Hunde, die durch das Geschrei des Hundehalters nicht wirklich wissen, warum sie zu eben diesem kommen sollen. Da ein Hund grundsätzlich nichts Falsches tun möchte, er aber für seine Unsicherheit noch lauter angeschrien wird, macht er naturgemäß noch weniger, will heißen der Hund versucht dem zu entgehen.

Der Hund soll also auf Zuruf schnell, direkt und gerne zum Hundeführer kommen. Tut er dies nicht, weil der Hundehalter eine extrem steife Haltung einnimmt, die Stimme erhebt, als wolle er dem Hund damit zu verstehen geben: „Komm lieber nicht, sonst gibt es Ärger!“, dann wundert sich der Halter, wenn das sensible Lebewesen Hund genau das tut, was eine Eskalation vermeidet, nämlich zögern, Bögen laufen oder gar hinlegen und nicht mehr von der Stelle bewegen. Je weniger Bereitschaft der Hund zeigt, zum schreienden Hundehalter zu kommen, der dann natürlich immer ungehaltener über das Verhalten des Hundes wird und noch lauter schreit, desto mehr rennt der Mensch hier in die entgegengesetzte Richtung. Ein Teufelskreis entsteht aus dem es keinen Ausweg gibt. Der Mensch ist wütend über das passive Verhalten des Hundes, der Hund ist verunsichert über das aggressive Verhalten des Menschen und an ein Miteinander ist nicht mehr zu denken. Sollte man nicht einmal darüber nachdenken, warum der Hund blockiert, warum er nicht gerne zum Menschen kommt, wenn dieser in mittels tiefer, lauter und energisch-aggressiver Stimme zu sich ruft? Sollte es nicht vielmehr so sein, dass der Hund zum Hundeführer kommen darf, um danach für sein schnelles, direktes und hoch motiviertes heran laufen belohnt zu werden? Stattdessen bestraft man den Hund, wenn dieser zu langsam oder nicht schnell genug kommt. Welch verkehrte Welt, denn würde man dasselbe ständig mit seinen eigenen Kindern tun, wären diese innerhalb kurzer Zeit reif für den Psychologen. Ein Hund reitet nicht tagelang auf den Fehlern des Menschen herum. Wir Menschen dagegen sind dem Hund gegenüber oft nachtragend und bemerken dabei nicht, dass es eigentlich unsere Fehler waren und der Hund gar nicht anders handeln konnte.

Der Mensch ist das Problem, denn sonst hätten alle Hunde dieselben Probleme.

Lebensweise und Lebensrhythmus

Wenn wir Menschen einen 24 Stunden Rhythmus haben, so sind es beim Hund nur 6 Stunden, denn er hat einen schnelleren Stoffwechsel, eine höhere Organätigkeit und intensivere Körperfunktionen. Wir drängen dem Tier ohne es zu wollen, unseren Tagesrhythmus auf. Da der Hund auch tagsüber ruht bzw. schläft, der Mensch aber nicht, wird verständlich, dass viele Tiere nachtaktiv werden und uns dabei den wohlverdienten Schlaf rauben. Richten Sie stattdessen einen flexiblen Zeitplan ein und kommen Sie den Bedürfnissen Ihres Hundes soweit es möglich ist nach. Damit der Hund sein kleines und großes Geschäft erledigen kann, sollte er 2- bis 4-mal täglich ausgeführt werden. Welpen dementsprechend öfter.

Physiologische Daten des Hundes

Folgende Angaben beziehen sich auf einen erwachsenen Hund mittlerer Größe und Alters.

Hunde atmen in Ruhe etwa 15-mal pro Minute, wobei sie sich bei entsprechenden Gerüchen auf über 36 Atemzüge steigern können. Die Körpertemperatur beträgt zwischen 37,5 und 39 Grad, bei Welpen 39,5 Grad. Der Herzschlag liegt je nach Größe des Tieres zwischen 80 und 120 Schlägen in der Minute. Ab dem 4. Monat kann der Hund Geschlechtsreife entwickeln und ist ab etwa 18 Monaten zuchtreif. Hündinnen werden alle 6 Monate für 15 bis 20 Tage läufig. Die Trächtigkeitsdauer beträgt zwischen 55 und 75 Tage. **(Je größer der Wurf, umso kürzer die Tragezeit.)** Säugedauer ca. 6 Wochen. Die durchschnittliche Lebenserwartung von Haushunden liegt bei 11 Jahren (Pudel Ø 14 Jahre, Bernhardiner Ø 4 Jahre). Mischlingshunde haben in der Regel eine um 20% höhere Lebenserwartung.

Weltweit leben etwa 1 Milliarde Hunde, davon 7 Millionen alleine in Deutschland

Ende - 8. Auflage – Problemskript 2003-2017 © Hundewelten Deutschland



*Sollten Sie trotz Lesen dieses Skriptes das Fehl- und Problemverhalten Ihres Hundes nicht in den Griff bekommen, wenden Sie sich bitte an einen unserer lizenzierten Therapeuten bei www.hundewelten.de
Alternativ besuchen Sie eines unserer Seminare zum zert. Problemhundebereiter nach SDTS®. Alle Termine finden Sie auf unserer Homepage unter Seminare...*